

510

1/4

g



Der Frau
Maria le Prince de Beaumont
n e u e r

M e n t o r,

oder

Unterweisungen
für die Knaben,

und

für diejenigen, welche sie erziehen,
nach deutscher Art eingerichtet.



Sechster Theil.

Leipzig,
bey M. G. Weidmanns Erben und Reich.
1774.



17 11 11 11 11 11

17 11 11 11 11 11

17 11 11 11 11 11

17 11 11 11 11 11

17 11 11 11 11 11





Der neue Mentor.

Sechster Theil.

Erläuterung der alten Geschichte.

Mentor.

Die drey Söhne Noach hatten eine große Anzahl Kinder. Nachdem sich diese verheurathet hatten, so bekamen sie eine große Familie; und da ihnen das Land, worinnen sie wohnten, nicht mehr Getraide noch Gras genug für so viel Menschen und Vieh lieferte, so dachten sie, sich zu trennen. Sie wissen, daß diese große Anzahl Menschen von dreyen Brüdern, Sem, Ham und Japhet, herkam; dieß machte also gleichsam drey Familien, welche alle Bettern und Muthmen waren; und es war keiner unter ihnen vornehmer, als die andern. Nur befahlen die ältesten den andern, weil ordentlicher Weise Personen vor einem gewissen Alter weiser sind, als die jungen Leute;

Leute; und hiernächst so waren auch diese jungen Leute entweder ihre Söhne und Enkel oder ihre Neffen. Diese Alten waren zu der Zeit, da sie sich entschlossen, sich zu trennen, nicht viel weiser, als die jungen; weil sie einen Anschlag eingiengen, der so wohl gottlos, als ausschweifend, war. Sie wollten nämlich einen so großen Thurm bauen, daß sie sich darauf retten könnten, wenn Gott noch eine andere Sündfluth schickete, und daß diejenigen, welche nach ihnen auf die Welt kämen, sagen möchten, sie hätten viel Verstand gehabt, weil sie ein so schönes Werk aufgeführt hätten.

Georg.

O die Thoren! welche glaubeten, daß Gott sie nicht oben auf diesem Thurme erreichen könnte, als wenn es ihm schwer fielen, das Wasser noch zwey bis dreyhundert Klafter, ja wohl tausend, wenn es zu seinen Absichten nöthig wäre, höher steigen zu lassen. Glaubeten sie denn auch, daß Gott ein Lügner wäre? Hatte er nicht versprochen, es sollte keine allgemeine Sündfluth mehr kommen? Noah würde sehr ungehalten gewesen seyn, wenn er eine solche Thorheit gesehen hätte. Ich denke, er sey schon lange vorher gestorben; nicht wahr, Herr Hofmeister?

Mentor.

Es waren schon hundert und funfzehn Jahre nach der Sündfluth, daß Nimrod die Stadt Babylon erbauete; und sein Vater Chus war Noahs Urenkel. Man kann also denken, Noah sey wenigstens achtzig Jahre todt gewesen. Sie haben in dem

dem Magazine für Kinder gesehen, wie Gott ihre Eitelkeit zu Schanden machte, und ihre Sprache verwirrte; ich will Ihnen melden, wo alle diese Kinder Noah hingekomen. Anfänglich zogen sie auf die eine, dann auf die andere Seite; vermuthlich um zu sehen, welches Land ihnen am besten anstünde. Japhets Kinder giengen nach Europa. Hams Kamen kamen wieder an den Ort, wo man den babylonischen Thurm gebauet hatte, nahe bey dem Lande Assur, wo sich Sems Kinder gesetzt hatten; und sie gedachten, eine Stadt zu bauen. Sie hatten aber noch etwas dringenders zu thun, als das; nämlich die Löwen, die Wölfe und andere wilde Thiere aus zu rotten, welche sich an denen Orten, wo niemand seit vielen Jahren gewohnet, sehr vermehret hatten. Es fand sich unter Hams Kindern ein herzhafter Mann, welcher diese Thiere bekriegete und Gewehr erfand, sie zu tödten. Die jungen Leute mochten gern mit ihm auf die Jagd gehen, weil er dadurch verhinderte, daß sie nicht zerrissen wurden; und sie gewöhneten sich, ihm zu gehorchen.

Arif.

Ich würde auch viel Vergnügen gehabt haben, mit Nimroden auf die Jagd zu gehen. Sie sehen wohl, Herr Hofmeister, daß herzhafte Leute in dieser Welt sehr nöthig sind, weil man sonst in diesem Lande nicht leben könnte.

Mentor.

Ich weiß nicht, meine lieben Kinder, ob ich es Ihnen schon gesaget habe; auf allen Fall werden

Sie es desto besser behalten. Man muß nicht von etwas reden, was man nicht recht kennet. Die Herzhaftigkeit ist eine Eigenschaft der Seele, welche den Tod und Schmerz verachten läßt. Diese Eigenschaft ist weder gut noch böse: sie wird aber, nachdem man sie anwendet, ein Laster oder eine Tugend. Zum Beyspiele, ein Kind, welches herzhaft und boshaft wäre, würde sich vor der Nuße und andern Strafen nicht fürchten; es würde über alles lachen und bey seinen bösen Eigenschaften bleiben, ohne daß es möglich fielen, solches zu bessern. Sie sehen wohl, diese Herzhaftigkeit würde der allergrößte Fehler seyn. Ein Knabe, welcher diesen Fehler hätte, wäre ohne Hülfe verloren. Die wahre Herzhaftigkeit besteht darinnen, daß man sich selbst überwindet, um seine Fehler zu verbessern, und um die Tugenden zu erwerben, den Tod oder Schmerz zu verachten, wenn uns Gott solchen zuschicket, oder man sich demselben aussetzen muß, seine Pflicht zu thun. Es giebt nicht viel solche wahrhaftig herzhafte Leute, wie Sie in der Historie sehen werden; und die Herzhaftigkeit der andern hat vom Nimrod an mehr Böses, als Gutes, geübet. Nachdem er die wilden Thiere aufgerieben hatte, so wollte er Herr von der ganzen Familie seyn, welche an diesem Orte war, und drohete, wider seine Anverwandten die Waffen zu brauchen, deren er sich wider die Thiere bedienet hatte. Die jungen Leute, welche mit ihm auf die Jagd gegangen waren, versprachen, ihm bey diesem Unternehmen bey zu stehen; und die andern, die sich fürchteten, unterwarfen sich Nimroden, welcher

welcher König wurde und die Stadt Babylon erbaute.

Paul.

Vielleicht hat er seinen Anverwandten nur gedrohet, sie in Furcht zu jagen. Ich bin diesem Nimrod gut, Herr Hofmeister, weil er Ehrliche hatte, und ich habe deren auch sehr viel, und kann mir es nicht in den Kopf bringen, daß es etwas so sehr Böses sey, wie Sie sagen. Denn kurz, Nimrod verdienete, König zu seyn. Wenn er seinen Anverwandten gut begegnet ist, nachdem er auf dem Throne gewesen, könnte man da wohl sagen, daß seine Ehrliche ein Laster gewesen? Mich dünket, es war vielmehr eine Gerechtigkeit, die er sich selbst erwies.

Mentor.

Paul ist beredt, wenn es auf die Vertheidigung seiner Lieblingsleidenschaft ankommt. Er hütet sich auch sehr, sie bey ihrem rechten Namen zu nennen, und verstecket das unter den schönen Titel Ehrliche, was er doch Ehrgeiz oder Ehrsucht nennen sollte. Allein, er mag immerhin reden, diese Leidenschaft wird doch stets strafbar und höchstgefährlich seyn. Wenn ein Mensch gar zu sehr sein Geld liebete, so würden Sie doch wohl nicht glauben, daß es Ihnen erlaubet wäre, ihm seinen Beutel zu nehmen und für ihn Almosen zu geben, weil es niemals erlaubet ist, dem Nächsten sein Habe und Gut zu nehmen, es sey unter welchem Vorwande es wolle. Nun ist die Freyheit ein viel kostbarer Gut, als das Geld; und es ist ein Diebstahl, den

Menschen solche zu rauben, wenn sie sich deren auch übel bedienen sollten, wosern man nicht deren Einwilligung dazu hat, oder durch einen ausdrücklichen Befehl von Gotte dazu berechtiget ist. Nun begieng Ihr Freund Nimrod diesen Diebstahl. Das ist aber noch nicht alles. Diese Leidenschaft ist, wie alle andere, niemals zufrieden. Nimrod war, wie die andern, von einer Familie ohne Ansehen und Gewalt geboren: er begieng eine Unge- rechtigkeit und warf sich zum Könige auf. Glauben Sie, daß er nach diesem zufrieden seyn wird? Gar nicht. Kaum hat man eine Begierde befriediget, so kömmt eine andere; man fraget nicht viel mehr nach dem, was man hat, sondern will noch mehr haben. Nimrod jagete also Sem's Kinder aus dem Lande Assur und bauete daselbst die Stadt Ninive. Vielleicht hätte er sich noch weiter zu vergrößern gesucht, wenn er nicht gestorben wäre. Er hinterließ einen Sohn, Namens Ninus, der ihn unter dem Namen Bel, oder Belus, göttlich verehren und anbethen ließ.

Pompejus.

Was für Thorheit! Wußte er denn nicht, daß sein Vater nur ein Mensch und gar nicht ein Gott war? Wie konnten die andern Menschen denjenigen anbethen, den sie hatten auf die Welt kommen und sterben gesehen? Wie konnten sie, da sie so kurz nach der Sündfluth lebeten, die erschreckliche Züchtigung vergessen, womit Gott die Welt gestrafet hatte?

Mentor.

Mentor.

Es ist wahr, diese Blindheit ist nicht zu begreifen: aber das ist die Wirkung der Sünde, meine lieben Kinder; sie scheint einem die Vernunft zu nehmen. Wir bethen zwar keine falsche Götter an; wir begehen aber doch Sünden, die uns so, wie die Abgötterey, in die Hölle führen. Wir wissen das sehr wohl, und doch hindert es uns nicht, solche zu begehen. Woher kommt das? Anfänglich begehrt man einen leichten Fehler, den man nicht wieder gut machen will. Dieser zieht einen größern nach sich; und so kommt man von Fehler zu Fehler dahin, daß man einen begeht, der die Gnade Gottes entzieht. Dieser verursacht einem Kinde, das in der Unschuld gelebet hat, große Gewissenswürwürfe; es verachtet sie; sein Herz verhärtet sich; seine Augen verschließen sich; und es würde einen Bösen anbeten, wenn ihm dieses nöthig zu seyn schiene, Ehre und Reichthum zu erwerben, oder sich Vergnügungen zu verschaffen. Sie werden die Wahrheit von dem, was ich Ihnen sage, bey der Fortsetzung dieser Geschichte sehen.

Ninus, Nimrods Sohn, welcher ein Reich gestiftet hatte, das man das assyrische genannt hat, besaß Ehrgeiz, wie sein Vater, und führte Krieg, sein Reich zu vergrößern. Nachdem es ihm in vielen Feldzügen geglückt war, so belagerte er die Stadt Baktra, welche sehr fest war und gut vertheidiget wurde, so, daß er im Begriffe war, die Belagerung auf zu heben, als ihm die Frau eines seiner Officiere die Mittel zeigte, diese Stadt ein zu nehmen.

Diese Frau, welche Semiramis hieß, war sehr schön und hatte allershand gute Eigenschaften, welche ihr Ehrgeiz vergiftete. Da Ninus in sie verliebt geworden, so wurde der Officier, ihr Mann, eifersüchtig darüber, und gab ihr deswegen einige Verweise. An Statt daß sie sich von der Begierde, dem Könige zu gefallen, hätte bessern sollen, so beklagete sie sich vielmehr bey ihm über das, was ihr Mann ihr gesagt hatte. Ninus drohete dem Officier, ihn hirtichten zu lassen, wenn er seiner Frau weiter Verdruß machte; und dieser arme Mann nahm sich aus Verzweiflung das Leben. Kaum war er todt, so gab Ninus seiner Leidenschaft Gehör und vermählte sich mit Semiramis.

Isidor.

Wie konnte er eine so große Narrheit begehen? Sah er denn nicht, daß diese Frau boshaft und ehrgeizig war? Er hätte denken sollen, sie würde ihm nicht treu seyn, weil sie ihrem ersten Manne nicht treu gewesen.

Mentor.

Habe ich Ihnen nicht gesagt, daß die Leidenschaften eine Binde vor die Augen binden, welche verhindert, die klärsten Sachen zu sehen? Ninus, welcher Verstand hatte, wurde das nicht gewahr, was Sie sehen, der Sie doch nur ein Kind sind. Er wurde auch wegen dieser Thorheit sehr gestrafet: Denn da Semiramis einen Sohn bekommen, Namens Ninias, so ließ sie ihren Gemahl umbringen, damit sie das Vergnügen hätte, allein zu regieren.

Pompej

Dompejus.

O das böse Weib! wie undankbar war es doch!
Weil sie aber einen Sohn hatte, so mußte der ja
König seyn.

Mentor.

Das ist wahr. Allein, so lange er noch un-
mündig war, regierte sie das Königreich; und sie
nahm rechte gute Maaßregeln, es lange zu regieren.
Es ist etwas hartes, König zu seyn, wenn man seine
Pflichte thun will. Zu Kriegeszeiten muß man die
Heere anführen; und in Friedenszeiten sich mit den
Angelegenheiten seines Königreiches beschäftigen.
Ein guter König hat nicht einmal recht Zeit, ruhig zu
schlafen, geschweige denn sich zu belustigen. Se-
miramis wußte das wohl; und damit sie ihrem
Sohne die Begierde benähme, sein Königreich selbst
zu regieren, so gab sie ihm Personen zu, die ihn
vom Morgen bis auf den Abend mit nichts beschäftig-
ten, als mit Spielen und sich lustig zu machen.
Er nahm also die böse Gewohnheit an, daß er sich
auf nichts beleißigen konnte, und hath seine Mut-
ter, noch ferner zu regieren, damit es ihm frey
stünde, alle seine Zeit den Vergnügungen zu wiede-
men. Ueber dieses so fürchtete er sich vor ihr und
gedachte, sie könnte ihn auch wohl tödren, wie
seinen Vater, wenn es schiene, daß er ihr die Ge-
walt nehmen wollte.

Semiramis fuhr also fort zu regieren, und
wenn sie eine böse Frau war, so kann man auch sa-
gen, daß sie eine große Königin gewesen. Sie
führte Krieg, wie der größte Feldherr, und nahm
ihren Nachbarn viele Königreiche weg. Sehen Sie,
mein

mein lieber Paul, wozu ihr ihre Herzhaftigkeit dienete. Sie bemächtigte sich, auf Unkosten des Blutes ihrer armen Unterthanen, eines andern Güter. Wenn sie weniger Ehrgeiz gehabt, so hätte sie in ihrem Königreiche bleiben und ihre Unterthanen glücklich machen können; denn sie hatte große Gaben, gut zu regieren. Eines Tages, da sie an ihrem Nachtsitze war, wurde ihr gemeldet, das Volk, welches sich empöret hätte, wäre bewaffnet an den Thoren ihres Pallastes. Einige Hofleute riefen ihr, zu fliehen: allein, damals bediente sie sich ihrer natürlichen Herzhaftigkeit recht gut. Denn an Statt einige Furcht zu bezeugen, trat sie an das Fenster ihres Pallastes und redete mit so vieler Stärke und Majestät zu den Aufrührern, daß sich solche voller Schrecken nach Hause begaben. Zur Erhaltung des Andenkens dieser That malet man die Königin in dem Zustande, worinnen sie mit den Anführern geredet hat, nämlich in halb aufgesetzten und halb auf ihren Schultern herumschwebenden Haaren.

Semiramis, deren Ehrgeiz keine Gränzen hatte, kündigte den Indianern den Krieg an. Dieses Volk hatte eine große Anzahl Thiere, welche wir in Europa nicht kennen und man Elephanten heißt. Es ist eine überaus großes und starkes Thier, weil man einen Thurm mit vielen Menschen auf seinen Rücken setzen kann. Außer dem haben diese Thiere eine Art von Hand, welche man einen Rüssel nennet, dessen sie sich zum Essen bedienen: und man gewöhnet sie, einen Degen mit diesem Rüssel zu halten, welchen sie im Kriege sehr geschickt brauchen. Damit sich Semiramis vor diesen Elephanten vertheidigte,

so

so ließ sie hölzerne Maschinen machen, welche ihre Gestalt hatten, und gewöhnete eine Art Pferde, die man Kameele nannte, sich in diese Maschinen zu stecken und sie fort zu bringen. Die Elephanten ließen sich durch diese Vermummung nicht täuschen; sie zertraten die falschen Elephanten; und Semiramis selbst würde, nachdem sie die Schlacht verloren hatte, seyn gefangen genommen worden, wenn ein Drakel den Indianern nicht verbot den hätte, ihre Feinde über einen großen Fluß zu verfolgen, welcher ihr Land begränzet und Indus heißt.

Damon.

Haben Sie doch die Güte, wenn es Ihnen beliebt, und sagen uns, was ein Drakel ist.

Mentor.

Der Teufel ist Gottes Affe, meine lieben Kinder. Da Gott den Menschen Propheten gesandt hat, so hat sich der böse Geist bemühet, ihm nach zu ahmen. Es gab viele Göztempel, worinnen sich die Priester rühmeten, das Künftige vorher zu sagen: ihre Antworten aber waren so dunkel, daß sie einen doppelten Sinn haben konnten, der einander zuwider war. Ich will Ihnen das durch ein Beyspiel begreiflich machen. Ein König, Namens Erösus, wollte einen andern, Cyrus genannt, bekriegen. Ehe er den Krieg anfieng, ließ er ein berufenes Drakel um Rath fragen. Die Priesterin antwortete ihm, wenn er über einen gewissen Fluß gieng, so würde ein großes Reich zerstört werden. Erösus dachte, das wäre seines Feindes Reich, und gieng über den Fluß, ihn an zu greifen. Er wur-

de

de geschlagen, gefangen genommen, und verlor sein Königreich. Darauf beschwerete er sich sehr über die Priesterin, welche zu ihm sagte: Ist meine Weissagung nicht erfüllt worden, weil Sie Ihr Königreich verheeret gesehen? Eben das würde sie gesagt haben, wenn es mit des Cyrus seinem geschehen wäre. Sie sehen also, ihre Vorhersagung mußte unfehlbar eintreffen, der Sieg mochte fallen, auf welche Seite er wollte.

Bemerken Sie auch noch, meine Kinder, daß ein verständiger Mensch, der über dasjenige scharf nachdenket, was Personen begegnet ist, deren Gemüthsart er kennet, dasjenige leicht errathen kann, was ihnen begegnen wird, wie Sie gleich sehen werden. Ueber dieses, wenn von ungefähr ein Drakel, welches zehnmal falsch prophezyet haben wird, einmal so glücklich ist und etwas vorher saget, was eintrifft, so vergißt man alle seine Lügen und redet nur von dieser Wahrheit. Verständige Leute aber lassen sich von dieser Betrügercy niemals hinters Licht führen. Nur Gott allein weiß das Zukünftige, und wenn sich der Teufel darein gemischt, die Drakel zu geben, wie viele sehr vernünftige Leute geglaubet haben, so hätte er höchstens nur die vergangenen Dinge entdecken können, welche wenig Personen wußten.

Cleon.

Aus was für einer Grille, Herr Hofmeister, hatten die Priester den Indianern verbothen, über den Fluß Indus zu gehen?

Mentor.

Das war nicht aus einer Grille, sondern aus Klugheit, geschehen. Sie wollten diese Leute abhalten,

halten ihre Nachbarn zu bekriegen, welches sie nicht anders thun konnten, als wenn sie über diesen Fluß giengen. Wir wollen wieder auf die Semiramis kommen.

Diese Prinzessin wollte auch ein Orakel befragen, um zu erfahren, wie lange sie regieren würde. Es antwortete ihr, so lange, bis ihr Sohn suchen würde, sie durch Verrätherey um zu bringen; und es verspricht ihr, sie sollte nach ihrem Tode angebetet werden. Als sie nun einige Zeit darnach eine Verschwörung ihres Sohnes wider sie entdeckt hatte, so begab sie sich weg, man weiß nicht wohin. Man weiß also nicht, wie sie gestorben ist; und man bethe sie unter der Gestalt einer Taube an.

Damon.

Dies Mal hatte das Orakel recht geweissaget.

Isidor.

Man brauchete dazu eben kein Hexenmeister zu seyn. Nicht wahr, Ninias fürchtete sich vor seiner Mutter? Ich denke, einige von seinen Freunden scheren ihm in den Kopf, er müßte seiner Seite auch regieren. Er scheuete sich, solches dieser boshaften Frau zu sagen, aus Furcht, sie möchte ihn umbringen; er mußte sie also durch Verrätherey stürzen lassen; das konnte man schon errathen.

Mentor.

Bemerken Sie auch, meine Kinder, daß Semiramis selbst die Prophezehung erfüllen half. Da sie überzeuget war, daß die Zeit ihrer Regierung zu Ende wäre, so wollten sie sich nicht wider ihren Sohn vertheidigen, indem sie dachte, sie könnte solches

ches nicht, weil es der Himmel anders beschloffen hätte. Dieß begegnet denjenigen fast immer, welche die Thorheit haben, die Wahrsager zu Rathe zu ziehen, welche unverschämte Lügner sind. Man sagt ihnen Unglücksfälle vorher, die sie vermeiden wollen; und das, was sie thun, führet sie eben zu diesen Unglücksfällen.

Paul.

Ich verachte diesen Ninias sehr, daß er die Verrätherey anwandte, seine Mutter zu stürzen. Es ist wahr, sie war sehr böshaft, aber doch gleichwohl seine Mutter; und ich denke, es sey nicht erlaubt, sich an seinen Aeltern zu rächen: vornehmlich aber ist es unanständig, durch Verrätherey etwas zu bewirken.

Mentor.

Das heißt, wie eine Standesperson denken, mein Sohn. Die Verrätherey ist nur ein Werk niederträchtiger Seelen. Was die Aeltern anbetrifft, so mögen sie uns noch so viel Nebels thun, dieß kann uns nicht überheben, sie in Ehren zu halten, weil sie an Gottes Statt sind. Ninias begieng also ein großes Verbrechen, da er suchete, seine Mutter zu stürzen. Es ist wohl wahr, sie mußte solches erwarten, weil die üble Erziehung einen Menschen zu allen Verbrechen fähig machet. Ninias erzog seine Kinder, wie er war erzogen worden; es waren also viele Jahrhunderte hindurch die assyrischen Könige Weichlinge, Schwelger, Müßiggänger, die allerhand Bosheiten begiengen. An allen diesen Verbrechen nun war Semiramis Schuld. Sehen Sie, meine Kinder, was für ein entsetzliches Unglück es für

für einen Vater ist, wenn er seinen Kindern keine gute Erziehung giebt. Lange nach seinem Tode findet sich eine große Anzahl böser Menschen, die ihm ihre Bosheit vorwerfen können, und die ihm solche gewiß am Tage des Gerichts vorrücken werden.

Unter diesen Königen, welche gar keine gehörige Eigenschaften zu regieren hatten, bemerkt man einige, denen nur die gute Erziehung fehlte, ihre Naturgaben zu entwickeln. Die andern hatten viele Kriege zu führen, welches sie durch ihre Heerführer thaten. Das gehöret aber zur Geschichte der Juden, wovon ich zu seiner Zeit mit Ihnen reden werde.

Der letzte assyrische König, welcher der drey und dreyzigste von Nimroden an war, hieß Sardanapalus. Er war der zaghafteste, der gefräßigste, der fauleste, der unwürdigste unter allen Menschen. Er hat auch einen Zunamen verdienet, welcher alles das anzeigen, was er war. Denn wenn man von ihm redet, so saget man der schändliche Sardanapalus. Er dachte nur auf Fressen und Saufen, sich lustig zu machen und wie ein Weib zu pußen. Einer von seinen Unterthanen, Namens Arbaces, welcher das Leben, das dieser Herr führte, in der Nähe angesehen hatte, schämte sich, ihm zu gehorchen. Er empörete sich und belagerte seinen König in seinem Pallaste. Sardanapalus hatte nicht das Herz, sich zu verteidigen; und nachdem er seine Weiber, seine Kinder und seine Schätze in ein Zimmer des Pallastes zusammen gebracht hatte, so zündete er solchen an; und alles verbrannte zu gleicher Zeit.

Paul.

Ich bin diesem Urbaces gut; es war wohl gethan, daß man einen so nichtswürdigen Menschen umkommen ließ.

Mentor.

Ach, Paul, was haben Sie gesagt? Die Könige sind wie die Aeltern. Was sie auch nur immer thun, so ist es doch niemals erlaubet, sich wider sie oder wider diejenigen zu empören, die an ihrer Stelle sind, weil sie solche von Gotte haben. Behalten Sie es wohl, meine Kinder, wir können nicht unfer Gleichem, und noch viel weniger unsere Obern, bestrafen. Was würde daraus werden, wenn Georg Sie zu schlagen oder zu tödten suchete, weil er sich in den Kopf setzete, Sie wären böse? Wenn Sie das wirklich wären, so müßte er sich bey mir darüber beklagen, der ich der Richter in diesem Hause bin. Die Könige haben keinen andern Richter, als Gott; ihm allein kömmt es zu, sie zu strafen. Urbaces ist also ein sehr böser Mensch, der ein eben so großes Verbrechen begangen hat, als wenn er seinen Vater getödtet hätte.

Merken Sie auch an, meine Kinder, daß ein Mensch, der vor seinen Untern Fehler begeht, Ursache ist, daß sie es an der Ehrerbietung gegen ihn ermangeln lassen. Ein Vater mag zu seinen Kindern immerhin sagen: Dienet Gott, lüget nicht, seydt nicht gefräßig. Wenn diese Kinder sehen, daß er das selbst thut, was er verbiethet, so erkennen Sie wohl, daß sie ihm nicht gehorchen werden, und daß sie in großer Versuchung seyn werden, es an der Ehrerbietung gegen ihn ermangeln zu lassen.

Damon.

Damon.

Sagen Sie mir, Herr Hofmeister, warum verbrannte sich Sardanapal? Konnte er nicht seinen Degen nehmen, und sich zu vertheidigen suchen? Es konnte ihm nichts ärgeres wiederfahren, als daß er so lebendig verbrannt wurde.

Mentor.

Er machte es, wie alle Faule, welche sich lieber einer großen Gefahr aussetzen, als sich die gehörige Mühe geben wollen, sie zu vermeiden oder zu vermindern. Wir wollen mit unserer Geschichte fortfahren.

Arbaces hatte Gehülfsen bey seinem Aufrubre gehabt, und er war verbunden, das Königreich mit zweenen seiner Mitgenossen zu theilen, woraus denn drey Reiche entstanden, nämlich das Königreich Babylon, Ninive und Meden. Das zweyte aber dauerte nicht so lange, als die andern, und wurde mit dem Königreiche Babylon vereiniget.

Der vorlezte König in Meden hatte eine Tochter, Namens Mandane, die er an den Erben des Königreiches Persien, Cambyfes, vermähltete. Diese Prinzessinn hatte einen Bruder, der noch ein Kind war und König in Meden werden sollte.

Persien war ein Königreich von nicht gar großem Umfange, weil man nur hundert und zwanzigtausend Menschen darinnen zählete: es war aber seinen Nachbarn durch die Tapferkeit seiner Einwohner fürchtbar geworden. Man dachte nicht daran, die Perfer an zu greifen, sondern ihre Nachbarn suchten vielmehr ihre Freundschaft; denn man wußte, daß sie nicht fähig waren, eine Ungerechtigkeit zu

begeben, und man liebet dergleichen Nachbarn sehr. Hören Sie, was der Grund der Tugenden der Perser war.

Die Keltern hatten nicht die Freyheit, ihre Kinder selbst zu erziehen. Man sagete, sie geböreten dem Staate, und der Staat müßte sie auch erziehen. Es waren drey Schulen bey ihnen. In der ersten, wohin die kleinen Kinder giengen, speisete man sie nur mit Wasser und Brodte und etwas Kresse. Sie schliefen auf einem Teppiche auf der Erde. Diese Kinder hatten also kein so gutes Bette, und wurden nicht so gut gespeiset, als Sie, meine Kinder; und sie kamen ebenfalls nie an das Feuer: darinnen aber waren sie besser, als Sie, daß sie niemals ungehorsam waren, man mochte ihnen auch befehlen, was man wollte. Sie folgten ihren Lehrmeistern weit mehr, welche sie falsche Götter anberthen lehren, als Sie uns folgen, die wir Sie doch den Schöpfer Himmels und der Erde verehren und ihm dienen lehren.

In der zweyten Schule bey den Persern gewöhneten sich die jungen Leute zur Arbeit, damit sie ihre Leiber stärker machten. Sie hielten große Reuten, trugen schwere Lasten, balgeten sich mit einander; und wenn sie stark und handfest geworden waren, so ließ man sie in die dritte Schule gehen, wo man sie zu den nöthigen Wissenschaften anführte, um die Aemter recht zu bekleiden, zu denen sie bestimmet waren.

Sie begreifen leicht, meine lieben Söhne, daß Kinder, die auf solche Art erzogen worden, vor treffliche Soldaten abgeben mußten, vornehmlich
da

da sie Völker zu Nachbarn hatten, welche die jungen Leute in der Trägheit, in dem Wohlleben erzogen, und sich nicht bemüheten, die Laster bey ihnen zu zerstören, womit sie auf die Welt kamen. Verwundern Sie sich also nicht, wenn dieses kleine Königreich eine große Figur in unserer Geschichte machen und so gar den Namen des assyrischen Reiches zernichten wird, welches den Namen des persischen Reiches annahm.

Paul.

Wie konnte das angehen, Herr Hofmeister, da nur hundert und zwanzigtausend Menschen in ganz Persien waren, und dieses Volk seine Nachbarn nicht bekriegete? Ausser dem haben Sie uns zu verstehen gegeben, man habe sie in einer großen Liebe zur Gerechtigkeit erzogen. Wie konnten sie gerecht seyn und andern das Land nehmen?

Mentor.

Diese Anmerkung ist richtig, mein Sohn; und ich will Ihnen beweisen, daß ich Sie in der Abschilderung nicht hintergangen, die ich Ihnen von den Persern gemacht habe. Anfänglich so hinderte ihre kleine Anzahl sie nicht an ihren Eroberungen. Ein starker und handfester Mann wird sich gar leicht wider ein Duzend Kinder vertheidigen können. Nun waren die Assyrier und die andern Völker, welche von den Persern überwältiget wurden, gleichsam nur Kinder in Vergleichung mit ihnen; weit der Müßiggang und das Wohlleben ihre Kräfte vermindert hatten. Die Perser setzten die Gerechtigkeit nicht aus den Augen, da sie solche unterwarfen.

Diese Tugend erlaubet nicht, jemand an zu greifen: sie erlaubet aber, sich zu vertheidigen. Sie werden das besser begreifen, wenn ich Ihnen die Geschichte desjenigen Fürsten werde erzählt haben, dessen sich Gott bedienete, die Verbrechen derer Nationen zu bestrafen, welche überwunden worden. Sie wird lang seyn, meine Kinder, aber sehr angenehm. Hören Sie wohl zu, und ein jeder mag das Stück aus der Geschichte für sich aufschreiben, was ihm am meisten wird gerühret haben.

Geschichte des Cyrus.

Ich habe Ihnen gesagt, Astyages, König in Medien, habe seine Tochter Mandane an den Cambyses vermählet, welcher König in Persien wurde. Sie bekamen einen Sohn, Namens Cyrus, welcher in den öffentlichen Schulen erzogen wurde, wie die andern persischen Kinder. Er war nur zehn Jahr alt, als ihn seine Mutter Mandane an den Hof seines Großvaters Astyages führete. Man lebete daselbst ganz anders, als in Persien, weil man allda schlecht erzogen war. Man sorgete nur, daß man die schönsten Kleider, eine bessere Tafel hätte, und sich am meisten vergnügete. Man brachte die Hälfte des Tages mit Schlafen, die übrige Zeit desselben mit Spielen und fast die ganze Nacht mit Essen und Trinken, Tanzen oder dergleichen Beschäftigungen zu. Cyrus, welcher gesunde Vernunft hatte, sah gar wohl ein, daß dieses Leben, so angenehm es auch zu seyn schiene, nicht gut wäre, tugendhafte Menschen zu bilden; und da Astyages ihn

ihn gefragt hatte, was er davon dächte, so antwortete er: Ich denke, die Meder nehmen einen großen Umweg, sich die Mittel zu verschaffen, ihr Leben zu erhalten; wir nehmen einen weit kürzern Weg; bey uns ist ein wenig Brodt und Kresse hinreichend dazu, und wir werden davon nicht kränker.

Georg.

Halten Sie, Herr Hofmeister; ich habe mich von meiner Gefräßigkeit schon sehr gebessert, das wissen Sie wohl. Wenn ich indessen an einen Ort käme, wo eine gute Tafel und viel Vergnügen wäre, so fürchte ich, ich möchte wieder gefräßig werden. Ich glaube, Cyrus mußte ein großer Mann seyn.

Mentor.

Sie irren sich nicht, mein Sohn; und man kann dieses von allen Kindern sagen, welche, wie er, das Herz haben, die Neigung auf zu opfern, die wir alle zu den Vergnügungen haben. Man kann dreust sagen: Dieses Kind wird ein großer Mann werden.

Cleon.

Sind Sie auch gefräßig gewesen und haben die Vergnügungen geliebt, da Sie klein gewesen, Herr Hofmeister? Es scheint solches, jezt nicht.

Mentor.

Ganz gewiß, mein Sohn; ich liebete das Spielen bis zum Unsinzigwerden; ich konnte mich auf nichts befleißigen, was mir Mühe machte; kurz, ich hatte alle Ihre Fehler. Ich habe aber das Glück gehabt, von guten Lehrmeistern erzogen zu werden, die mir begreiflich machten, ich würde allezeit ein

Zhor seyn, wenn ich nicht meine Fehler ablegete. Sie ließen mich auch einsehen, daß man stets böse, verachtet und unglücklich in dieser Welt wird, wenn man aus seiner eignen Schuld ein Zhor bleibt: und was am erschrecklichsten ist, so steht man in Gefahr, ohne ein Wunderwerk in aller Ewigkeit unglücklich zu seyn. Dieß vermochte mich, mir große Gewalt an zu thun. Dieß kostete mir anfänglich viel: nach und nach aber ward es mir nicht mehr so sauer, endlich ist mir das Leben, welches ich jezo führe, sehr leicht geworden, so daß es mir schwer fallen würde, müßig zu bleiben, meine Zeit im Wohlleben und Vergnügungen zu zu bringen; mir würden dabey Zeit und Weile bis auf den Tod lang werden. Das wird Ihnen eben so gehen, wie mir, meine lieben Kinder, wenn Sie fortfahren, so zu leben, wie Sie angefangen haben. Die Gewohnheit benimmt das Schwere; das merken Sie schon, und Sie werden es alle Tage noch mehr merken.

Astnages, welcher geglaubet hatte. Cyrus würde über die Pracht seines Hofes entzückt seyn, wollte sehen, ob er ihn nicht durch viele Pracht verblenden könnte. Er stellte ein königliches Mahl an und befahl allen Herren an seinem Hofe, in ihren schönsten Kleidern, ganz mit Golde und Diamanten bedeckt, dabey zu erscheinen. Der junge Prinz aber fand, daß man in einem ehrbaren Kleide, wenn es nur rein und sauber wäre, eben so gut gekleidet gienge. Zu Ende der Tafel sagete der König zu ihm: Ich schenke dir alle Schüsseln, die auf der Tafel sind, theile sie unter diejenigen aus, welche du am liebsten hast. Der junge Prinz gab einem Officier eine Schüssel

Schüssel und sagete dabey: Daß geschieht, weil du meinem Großvater auf das erste Wort gehorchest. Ein anderer bekam eine Schüssel, weil er seiner Mutter gut dienete. Derjenige, welcher ihn reiten lehrte und alle seine andern Lehrmeister wurden nicht vergessen. Nur des Königes Mundschenk, Sakkas, bekam nichts von des Cyrus Geschenken; weil er ihn böse gemacht hatte. Astyages sagete darauf zum Cyrus: Weil du doch die Verdienste belohnest, warum giebst du denn meinem Mundschenken nichts, der mir doch so gut einschenkete? Das ist eben kein großes Verdienst, antwortete Cyrus; ich wollte es eben so gut machen, ob ich gleich nur noch ein Kind bin. Astyages befahl darauf, man sollte ihn als einen Mundschenken ankleiden; und man gab ihm damit die Flasche und den Becher. Du bist ein sehr guter Mundschenk, sagete der König zu ihm; indessen hast du doch vergessen, den Wein erst zu ercedenzen. Ich habe es nicht vergessen, sagete Cyrus, sondern mich nur gehütet, diesen Gift zu kosten. Warum nennest du den Wein Gift? fragete ihn sein Großvater. Weil ich bemerket habe, erwiederte er, daß er diejenigen um ihre Vernunft bringt, die davon trinken. Neulich nach dem Abendessen vergaßen Sie, daß Sie König wären, und Ihre Hofleute erinnerten sich nicht mehr, daß sie ihre Unterthanen wären; und als Sie tanzen wollten, so giengen Sie stets die Quere. Begegnet denn aber das deinem Vater nicht? fragete Astyages. Nein, antwortete Cyrus; wenn mein Vater getrunken hat, so dürstet ihn nicht mehr; das ist alles, was ihm begegnet.

Damon.

Ich verstehe das nicht recht, was er damit sagen wollte, Herr Hofmeister.

Mentor.

Das wollte er sagen, Cambyfes, der ein vernünftiger Herr war, aße und tránke nur der Nothwendigkeit und nicht des Vergnügens wegen, welches er an dem Geschmacke des Weines fände. Die Schwelger hingegen trinken, ohne das sie dürstet, bloß weil sie den Geschmack des Weines lieben. Dieser Fehler aber ist so schimpfflich, daß ein wackerer Mann niemals darein geráth; denn er weiß, man verachte die Trunkenbolde sehr, die sich den wilden Thieren gleich machen. Ich will mit des Cyrus Geschichte fortfahren.

Seine Mutter ließ ihn an dem medischen Hofe, als sie wieder nach Persien gieng. Denn er bath sie darum, nicht damit er daselbst wohl leben, sondern eine Wissenschaft lernen möchte, die man in seinem Königreiche nicht kannte. Persien ist ein Land voller Gebirge. Nun kann man in einem unebenen Lande nur zu Fuße fechten; für die Cavallerie gehören Ebenen. Man nennet diejenigen Soldaten, welche zu Pferde fechten, Cavallerie, oder Reiterer; und diejenigen, welche zu Fuße streiten, Infanterie, oder Fußvolk. Als Cyrus alles das gelernt hatte, was er wollte, so kehrte er in das Königreich seines Vaters zurück und gieng in die zweyte Schule. Man stund in Furcht, er möchte bey seinem Großvater seyn verderbt worden, und man verwunderte sich sehr, daß man ihn viel gehorsamer, als seine andern

andern Schulgesellen, und mit ihrer armseligen Kost zufrieden sah.

Da Astyages gestorben war, so stieg sein Sohn Cyaxares auf den Thron. Weil die benachbarten Könige wußten, daß er sehr schlecht erzogen war, so dachten sie, er würde weder Herz noch Kraft haben, sich zu vertheidigen. Sie entschlossen sich also, ihm sein Königreich zu nehmen. Cyaxares ersuchte seinen Schwager Cambyses um Beystand; und weil man sich der guten Eigenschaften erinnerte, welche Cyrus in seiner Kindheit hatte blicken lassen, so bath man es sich als eine Gnade aus, daß er die Hülfsvölker anführen möchte. Hätte sich Cyrus als ein unbesonnener Mensch in Medien aufgeführt, so würde man nicht gewünschet haben, ihn zum Heerführer zu bekommen. Bevor er abgieng, gab ihm sein Vater gute Rathschläge, und lehrete ihn, das beste Mittel, sich bey seinen Officieren und Soldaten Gehorsam zu verschaffen, wäre, daß man sich geschickter mache, als sie wären. Er sagete ihm auch, wenn man in dem Kriegeshandwerke geschickt werden wollte, so müßte man oft von denen großen Männern reden, die vor uns gelebet hätten, mit guten Feldhauptleuten gern in Gesellschaft seyn, sie befragen und auch selbst den Rath alter Soldaten nicht verachten, die oftmals mehr davon wußten, als die jungen Officiere.

Pompejus.

Und ich, der ich ein Prediger werden will, ich will die Lebensbeschreibungen aller derjenigen lesen, welche gute Prediger geworden sind; ich will gern mit denjenigen umgehen, die noch jetzt leben; ich will

ich will sie fragen, wie man es anfangen müsse, daß man ihnen ähnlich werde. Wird mich das zu einem guten Prediger machen, Herr Hofmeister?

Mentor.

Das wird Ihnen sehr behülflich dazu seyn, mein Sohn. Eben darum lehre ich Sie die Historie, meine lieben Kinder. Indem man sieht, wie es diejenigen gemacht haben, die vor uns gelebet, damit sie große Leute würden, so hat man ein Mittel, selbst vergleichen zu werden. Cyrus folgte dem Rathe seines Vaters, und wurde dadurch einer der größten Feldherren. Wir wollen hier eine Anmerkung machen, meine lieben Kinder.

Alle diejenigen, welche Schlachten gewinnen, und Königreiche wegnehmen, sind eben nicht Helden; denn ein Held ist ein hochachtungswürdiger Mann: es giebt aber unter jenen viele, die nur Räuber sind; das war nun Cyrus nicht. Er würde es sich niemals haben einkommen lassen, Leute zu bekriegen, die ihm kein Leid zufügeten: es war ihm aber erlaubt, seinem Oheime bey zu springen. In diesem Kriege waren der König von Babylon und seine Bundesgenossen die Räuber, und Cyrus der Held.

Das Königreich Medien stieß an das Königreich Armenien. Astyages hatte mit dem Könige von Armenien Krieg geführt und ihn überwunden; und damit er ihm den Frieden bewilligte, so hatte er ihn verurtheilet, er sollte ihm jährlich eine gewisse Summe Geldes bezahlen; man nennet solches einen Tribut. Dieser König dachte, dieß wäre eine g'nstige

stige Gelegenheit, keinen Tribut mehr zu bezahlen, und entschloß sich, Meden unter der Zeit an zu greifen, da Cyzares beschäffiget seyn würde, sich wider die Könige zu vertheidigen, die ihm sein Reich nehmen wollten.

Cleon.

Dieser König war kein rechtschaffener Mann, wie mich dünket. War es nicht eine Verrätherey, daß er sich stellet, als wenn er sein Freund wäre, und nur die Zeit erwartete, sich mit ihm zu entweyen, da es ihm unmöglich seyn würde, sich zu vertheidigen?

Mentor.

Ich bin Ihrer Meynung, mein Schatz. Wenn zweyen Könige mit einander im Kriege verwickelt sind, und der eine suchet dem andern Feinde zu erwecken, so ist solches keine Verrätherey. Wenn man sich aber stellet, daß man eines Königes Freund sey, unterdessen daß man Maasregeln ergreift, ihm zu schaden, so ist solches wider Treu und Glauben; und die Verrätherey ist stets eine Niederträchtigkeit. Was man von den Königen saget, ist in Ansehung der Menschen wahr. Wenn uns Gott nicht befohlen hätte, unsern Feinden zu verzeihen, so würde ein rechtschaffener Mann, bloß Ehren halber, nicht verrathen noch betriegen wollen. Cyrus, von dem ich mit Ihnen rede, begieng diesen Fehler; und das ist ein großer Flecken in seinem Leben, wie wir bald sehen werden. Kaum war er bey seinem Oheime angekommen, so entdeckete er die Absicht des Königes von Armenien: und entschloß sich, ihn zu verhin-
dern, die Ungerechtigkeit zu begen, die er im Ein-
ue

ne hatte. Cyrus gieng oft auf die Jagd und kam zuweilen in die Länder des Königs von Armenien, wo er viele Tage blieb, dem Wilde nach zu setzen. Eines Tages führete er Truppen dahin und nahm diesen König mit seiner ganzen Familie gefangen. Nachdem er ihn nun selbst hatte zugestehen lassen, daß er nicht allein verdienete, sein Königreich, sondern auch sein Leben, zu verlieren, so verzieh er ihm großmüthig und gab ihm seine Staaten wieder, unter der Bedingung, daß er einen doppelten Tribut bezahlen und ihm Geld und Truppen leihen sollte, den König von Babylon zu bekriegen, welcher sich ohne die geringste Ursache für einen Feind seines Oheimes erklärt hatte. Diese Güte des Cyrus durchdrang den König von Armenien mit Erkenntlichkeit, und machte ihn dem Cyaxares treu.

Crösus, König in Lydien, hatte sich mit dem Könige von Babylon verbunden, den Cyrus an zu greifen. Es war eben derjenige, der sich auf das Orakel verlassen hatte, wovon ich mit Ihnen geredet habe. Dieser Crösus war überaus reich. Er hatte aber so wenig Verstand, daß er glaubete, ein Mensch wäre nur nach Verhältniß seines Reichthumes glücklich und hochachtbar, und er wußte sich mit seinem sehr groß. Ein atheniensischer Philosoph, mit Namen Solon, der durch sein Königreich gieng, wartete ihm auf. Crösus befahl, nach seiner Gewohnheit, man sollte ihm seine Schätze zeigen, und er glaubete, Solon würde sie sehr bewundern. Da er aber sah, daß ihm der Philosoph nichts davon sagete, so fragete er ihn, wen er für den glücklichsten unter allen denen hielte,
die

die er in seinem Leben gesehen hätte. Solon antwortete ihm: Es ist ein Mann, der weder arm noch reich war, der viele wegen ihrer Tugenden hochgeschätzete Kinder hatte, und der bey der Erhaltung seines Vaterlandes gestorben ist. Und was für eine Person hast du nach ihm als die glücklichste gefunden? fragete der König. Eine Prieslerin der Juno, antwortete Solon, welche an einem Festtage in einem Wagen nach dem Tempel fahren sollte. Da sie aber weder Pferde noch Ochsen hatte, so spanneten sich ihre Söhne vor den Wagen und zogen sie nach dem Tempel. Diese vor Freuden entzückete Fraubath die Götter, daß sie doch ihr und ihren Söhnen dasjenige verleihen möchten, was am Besten wäre. Sogleich schlief sie mit ihren Kindern ein, und sie starben während des Schlafes. Croesus wurde ungeduldig und sagete zum Solon: Findest du mich nicht glücklich? Großer König, antwortete er ihm, wir Philosophen getrauen uns nicht, einen Menschen vor dem Ende seines Lebens glücklich zu nennen; weil sich Zufälle eräugen können, die das Glück in Unglück verwandeln. Der König in Lydien war mit dieser Antwort nicht zufrieden; er machte dem Philosophen ein finsternes Gesicht, und seine Hofleute folgten seinem Beispiele. Aesopus, der sich beyhm Croesus aufhielt, wurde darüber verdrüsslich. Er sagete zu dem Weltweisen: „Ich glaubete, man sollte nur vor die Könige kommen, ihnen angenehme Dinge zu sagen.“ — „Du irrst dich,“ antwortete ihm Solon, „man muß nur vor sie kommen, ihnen nützliche Dinge zu sagen.“

Damon.

Damon.

Wer war dieser Aesopus, Herr Hofmeister? Ich kenne ihn nicht.

Cleon.

Ich habe seine Geschichte gelesen. Er war ein überaus ungestalteter Mensch, der aber viel Verstand besaß. Er war ein Slav gewesen. Er ist eben derjenige, welcher die artigen Fabeln von der Ameise, dem Raben, und andere gemacht hat, welche man die Kinder auswendig lernen läßt.

Paul.

Ich hätte es fast errathen wollen, daß er ein Bedienter gewesen; denn er war ein Schmeichler, und man saget, das sind sie alle. Cleon saget, er habe viel Verstand gehabt: aber Solon hatte gewiß noch mehr; nicht wahr, Herr Hofmeister?

Mentor.

Ich verzeihe es Ihnen, daß Sie das nicht begriffen haben, was Aesopus sagen wollte. Dem Solon aber kann ich es nicht zu Gute halten. Dieß wird mir Gelegenheit geben, Ihnen eine sehr nützliche Lehre für diejenigen zu ertheilen, welche in der großen Welt leben. Was würden Sie sagen, mein lieber Paul, wenn wir auf den Meyerhof giengen und der Meyer käme, Ihnen Ihre Fehler vor zu werfen, und sagete zu Ihnen: Warum thun Sie so stolz auf Ihre Herkunft? Wir sind alle Adams Kinder und folglich bin ich Ihres gleichen; weil Ihr erster Vater auch meiner war.

Paul.

Ich würde sagen, er sey unverschämt, er habe nicht das Recht, mir meine Fehler zu verweisen,
und

und er lasse es an Ehrerbiethung gegen mich er-
mangeln.

Mentor.

Wenn er aber zu Ihnen allen sagete: Wollen
Sie mir wohl erlauben, daß ich Ihnen eine artige
Fabel erzähle. Hören Sie.

Es war irgendwo eine kleine Wasserquelle, wel-
che drey kleine Bäche machte, die auf einer Wiese
dahin flossen. Auf dieser Wiese gab es viele Grä-
ben, welche das Wasser aufnahmen, das von den
Bergen fiel, und sich darauf in einen von diesen Bä-
chen ergossen; welches ihn bergestalt vergrößerte, daß
er ein Fluß wurde. Einer von den beyden andern
Bächen schlängelte sich nach diesem Flusse hin und
sagete zu ihm: Guten Tag, Herr Bruder. „Du bist
„doch recht unverschämt, antwortete ihm der Fluß;
„wie kann ein so kleiner Bach, als du, behaupten, daß
„wir Anverwandte sind?“ Das ist ganz deutlich, ver-
setzete der Bach, wir kommen aus einerley Quelle.
Es ist wahr, du hast dich unterwegs durch die
Gewässer bereichert, die von den Bergen fallen:
wenn man dir aber diese fremden Gewässer nähme,
so würdest du nicht ansehnlicher seyn, als ich. — Wür-
den Sie diese Fabel wohl begreifen, mein Sohn?

Paul.

O ja, Herr Hofmeister, ich würde es sehr gut
verstehen, daß die Quelle Noah ist, daß die drey
Bäche Sem, Ham und Japhet sind, welche selbst die
Quelle vieler andern Bäche sind. Die Leute vom
Stande sind der Fluß, der durch die Tugenden ihrer
Vorfahren groß geworden, welche die Gewässer sind,

Mentor. VI Theil.

C

die

die von den Gebirgen herab kommen. Ist das nicht so, Herr Hofmeister?

Mentor.

Ganz richtig, mein Sohn; diese Fabel würde eine Lehre seyn, die Ihnen der Meyer geben würde. Sagen Sie mir, könnten Sie wohl darüber böse werden?

Paul.

Vielleicht hätte ich Lust dazu: ich würde es mir aber doch nicht unterstehen, weil sich dieser Mann nicht gerade an mich gewandt hätte. Außer dem müßte ich ihm verbunden seyn, daß er sich die Mühe genommen, dasjenige in eine Fabel ein zu kleiden, was er mir zu sagen hatte. Dieß würde ein Zeichen seyn, daß er nicht den Vorsatz gehabt, mich zu kränken, sondern mir nur einen meiner Fehler verbessern zu helfen.

Mentor.

Gerade eben das that Aesopus. Er verwies den Leuten, bey denen er lebete, ihre Fehler stets durch Fabeln; und das brachte ihnen mehr Nutzen, als wenn er ihnen ihre Fehler ohne einiges Verschonen unter die Nase gerieben hätte. Ich für mein Theil finde, daß sich Solon an des Croesus Hofe sehr schlecht aufgeführt hat. Anfänglich ließ er es an Höflichkeit gegen eine Person ermangeln, welcher er Ehrerbietung schuldig war. Wenn wir zu jemanden kommen, der sich die Mühe nimmt, uns sein Haus, oder seine Gärten, oder seine Kleider oder sonst etwas zu zeigen, so ist es eine erschreckliche Grobheit, wenn man das verachtet, was er uns zeigt. Die christliche Liebe, welche
uns

uns verbindet, dasjenige zu suchen, was dem Nächsten Vergnügen machen kann, verbindet uns; ihm wegen seiner Achtsamkeit zu danken, ein vernünftiges Gesicht zu zeigen, und ohne Zwang dasjenige zu loben, was er uns zeigt.

Isidor.

Allein, Herr Hofmeister, es geschieht vielleicht aus Eitelkeit, daß uns die Leute das zeigen, was sie schönes haben, wie Erbsus; und hernach, wenn es Dinge wären, die nicht verdieneten, gelobet zu werden, so würde man lügen, wenn man sich stellte, als ob man sie bewunderte. Ich setze, es wären zum Beispiele, prächtige Kleider; würde man da nicht die Thorheit eines Menschen unterhalten, wenn man sie lobete?

Mentor.

Ich will auf alle Ihre Einwürfe antworten, mein Sohn. Anfänglich so verbeut uns die christliche Liebe, zu glauben, daß unser Nächster Eitelkeit hat. Wenn wir andere etwas thun sehen, was nicht böse ist, so müssen wir stets vermuthen, daß sie eine gute Absicht haben. Sie haben gute Ursache, zu sagen, es sey eine Thorheit, schöne Kleider hoch zu achten; indessen kann man doch, ohne zu lügen, wohl sagen, das ist ein schöner Zeug, sie sind gut gemacht, wohl ausgesuchet. Sie befürchten, sagen Sie, dieß möchte der Leute Fehler nur vermehren heißen. Wenn es aber Ihre Obren sind, so kömmt es Ihnen nicht zu, ihre Fehler zu verbessern. Wenn es Ihre Freunde sind, so müssen Sie Behutsamkeit brauchen, wie Aesop

pus, sie zu verbessern, ohne ihre Eigenliebe zu beleidigen. Nur das kann sie verbessern.

Gesetzt, ich wäre an Solens Stelle gewesen, so glaube ich, ich würde dieß gethan haben, oder ich hätte dieß thun müssen. Ich würde zuerst gesucht haben, des Erösus Freundschaft durch Bewunderung seiner Schätze zu gewinnen. Dieß würde ihn gut aufgeräumt gemacht haben; vielleicht hätte er mich geberthen, einer seiner Freunde zu seyn; und alsdann würde ich mich bemühet haben, ihm alles auf eine so angenehme Art zu sagen, daß er nicht hätte können verdrüsslich darüber werden; und das wollte Mesopos eben sagen.

Da Cyrus eine große Schlacht wider den Erösus gewonnen hatte, so bekam er ihn gefangen und bemächtigte sich seines Königreiches für seinen Oheim, Cyaxares, welcher dadurch König in Lydien wurde, wie er König in Medien war. Darauf hielt er einen großen Kriegsrath, was man nun thun sollte. Er hätte gewünschet, in die Länder des Königes von Babylon ein zu rücken, damit er ihn abhielte, nicht in Medien Krieg zu führen. Cyaxares aber, welcher zaghast war, fand, daß dieses Unternehmen gar zu gefährlich wäre. Bey der Abendtafel sagete Cyrus zu seinem Oheime, welcher außeng, betrunken zu werden: Geben Sie mir nur wenigstens Erlaubniß, daß ich den Feind mit meinen Persern und denjenigen von Ihren Soldaten aufsuchen darf, welche freywillig mit mir gehen wollen. Cyaxares glaubete, er wagete nichts dabey, und die Meder wären viel zu weichlich, als daß sie sich
den

den Beschwerlichkeiten eines solchen Krieges würden aussetzen wollen. Er wußte nicht, daß das gute Beyspiel der Perser seine Unterthanen ganz verändert hatte, daß sie sehr herzlich geworden waren. Als sie daher vernahmen, daß sie die Erlaubniß hätten, dem Cyrus zu folgen, so wollte das ganze Heer des Königes mit ihm marschieren; und er hatte Mühe, einen Theil desselben zu vermögen, daß es bey seinem Herrn bliebe.

Als Cyares den folgenden Morgen aufwachte, so war er sehr böse und wollte seine Truppen wieder zurück kommen lassen: sein Neffe aber stellte ihm ehrerbietigst vor, er hätte sein Wort, und er könnte nicht wieder zurück kehren. Da er in das Land des Königes von Babylon gekommen war, so verboth er seinen Soldaten, denjenigen nichts zu Leide zu thun, die sich freywillig unterwürfen. Dieß verursachete, daß sich viele Herren, welchen der König von Babylon übel begegnet war, an ihn ergaben. Es war einer darunter, welcher ihm großen Reichthum anboth und seine einzige Tochter darstellte, die sehr schön war, mit der Bitte, er möchte sie zu vermählen suchen; wobey er ihm sagte, daß sie ein großes Vermögen hätte. Weder ihre Schönheit, noch ihre Schätze, werden sie einen Gemahl unter den persischen Herren finden lassen, antwortete ihm Cyrus, sondern ihre Tugend. Dieß ist das einzige, was man unter uns hochschätzt; und niemand würde ein Mägdehen haben wollen, das nicht tugendhaft wäre, wenn es seinem Gemahle auch Kronen zu schenken hätte.

Isidor.

Es waren also alle Perser so weise, als Cyrus; man sieht wohl, daß sie in einerley Schule gewesen.

Mentor.

Man muß nicht glauben, daß sie keine Fehler begangen: sie wußten aber solche zu erkennen, wie Sie sehen werden.

Da Cyrus eine große Schlacht wider die Truppen des Königes von Babylon und die Fürsten von seiner Partey gewonnen hatte, so nahmen seine Soldaten eine überaus schöne Prinzessin gefangen, welche Panthea hieß. Cyrus, welcher vernommen hatte, daß sie vermählet wäre, wollte sie nicht sehen aus Furcht, er möchte sich in sie verlieben. Ein junger Herr, des Cyrus Liebling, konnte sich nicht enthalten, über die Furcht seines Herrn zu lachen, und behauptete, er wäre seinetwegen so sicher, daß man ihm schon die Bewachung dieser Prinzessin anvertrauen könnte. Weil sie sehr sanft und sehr liebenswürdig war, so wurde dieser Liebling, der eine so große Einbildung von sich hatte, endlich höchst verliebt in sie; und er hätte gern gewünschet, daß sie ihren Gemahl verlassen und sich mit ihm vermählet hätte; er hatte so gar die Kühnheit, ihr zu sagen, daß er sie liebete. Panthea aber, welche tugendhaft war, ließ dem Cyrus melden, sein Liebling hätte die Ehrerbietung gegen sie aus den Augen gesetzt, und sie bäthe ihn, ihr einen andern zur Wache zu geben. Cyrus trug einem alten Herrn auf, dem Strafbaren in seinem Namen zu sagen, daß er misvergnügt über ihn wäre;

wäre; welches denn dieser Herr mit so vieler Här-
 tigkeit that, daß der Liebling in Verzweiflung ge-
 rieth, und auf dem Punkte stand, sich das Leben
 zu nehmen. Cyrus nahm sich die Mühe, selbst ihn
 zu trösten, und sagete zu ihm, er wunderte sich
 über das nicht, was geschehen wäre, weil diejeni-
 gen, welche sich zuviel auf ihre Tugend verlassen,
 und der Gelegenheit aussetzen, Böses zu thun, ge-
 meiniglich unter der Versuchung zu erliegen pflegen.
 Er müßte sich dieses Fehlers zu Nutze machen, seine
 eigene Schwäche erkennen und lernen, die wahre
 Weisheit bestehe darinnen, daß man sich von den
 Gelegenheiten zu sündigen entferne. Der Liebling,
 welcher von des Cyrus Güte gerühret wurde, sagete
 zu ihm, er wollte, um seinen Fehler wieder gut
 zu machen, zu den Feinden übergehen, als wenn
 er misvergnügt über ihn wäre; und er wollte ihm
 da alle ihre Anschläge melden. Cyrus nahm diesen
 Vorschlag an; und das ist eben die Gelegenheit, wo
 er sich verunehret hat, wie ich Ihnen gesaget habe.
 Wenn nichts niederträchtiger ist, als die Verräthe-
 rey, so bedecket sich nicht allein derjenige, der sie
 begehrt, oder bestiehlt, sondern auch derjenige, der
 sie erlaubet, mit einer ewigen Schande.

Paul.

Ach! wie verdrüsslich bin ich doch! Ich liebete
 den Cyrus bis zum Härtsichwerden: jeho kann ich
 ihn nicht mehr hochschätzen. Ich würde ihm alle
 andere Thorheiten verzeihen haben, die er hätte
 begehen können: diese aber ist mir unerträglich.
 Ich würde bis ans Ende der Welt gehen, einen
 Verräther zu sichten.

E 4

Mentor.

Mentor.

Merken Sie das wohl, mein lieber Paul, was Sie gefaget haben; es wird uns eine große Wahrheit entdecken helfen. Wir haben alle gewisse natürliche Tugenden, welche von unserm Temperamente oder unserer Erziehung herrühren. Ihre ist die Aufrichtigkeit; Sie werden wider alles dasjenige aufgebracht, was der Verrätherey, dem Lügen ähnlich ist. Georg ist von Natur freygebig und verabscheuet den Geiz; ein Geizhals scheint ihm ein Ungeheuer zu seyn; und es findet sich kein Mensch, der nicht, wie Sie, seine Lieblingstugend hat. Der Hochmuth ist so gut ein Laster, als die Falschheit; indessen entschuldigen Sie ihn doch; und Georg sieht die Gefräßigkeit ohne Grausen an. Wenn man wahrhaftig tugendhaft seyn will, so muß man alle Laster gleich durch hassen; weil sie alle der Tugend zuwider sind. Diesen allgemeinen Haß gegen die Laster nun kann der Mensch nicht mehr haben, seit dem er durch den Sündenfall verderbet worden; er muß Gott darum bitten, der ihn allein geben kann, und der ihn denjenigen niemals versaget, die ihn gehörig darum bitten. Die Heiden kannten also nicht wahrhaftig tugendhaft seyn, weil sie denjenigen nicht kannten, der ihnen allein die wahre Tugend geben konnte. Sie werden das, was ich Ihnen sage, bemerken, wenn Sie die Historie weiter lernen. Sie werden bey denjenigen, welche für die rechtschaffensten Leute gehalten worden, ein oder mehr Lieblingslaster sehen, die sie niemals haben ausrotten wollen; und Sie werden daraus lernen, daß nur die Gnade Gottes die Liebe zu allen Tugenden

den und den Haß gegen alle Laster ohne Ausnahme, den Muth und die nöthige Stärke, die ersten aus zu üben und die letztern aus zu rotten, geben kann. Sie werden nicht allein das, was ich Ihnen gesagt habe, bey allen Heiden der vergangenen Zeiten sehen, sondern auch das Beyspiel der Heiden unserer Tage wird Ihnen den Beweis davon geben.

Isidor.

Giebt es denn noch Heiden, welche die Götzen anbethen? Das habe ich nicht geglaubet.

Mentor.

Wenn Sie stets bey mir bleiben sollten, meine lieben Kinder, so würde ich Ihnen davon nichts sagen: allein, es wird die Zeit kommen, wo Sie mich verlassen werden, um in die große Welt zu treten, und wo Sie in Gefahr seyn würden, hintergangen zu werden, nicht eben von Leuten, welche Götzen anbethen; denn dergleichen giebt es nicht mehr unter uns; sondern von denjenigen, welche den wahren Gott nicht recht kennen; und dergleichen giebt es viele. Ich bin also verbunden, Sie solche Leute bey Zeiten kennen zu lehren, und Sie von dieser Sache so vollkommen zu unterrichten, daß Sie durch die bösen Reden dieser Leute nicht können vergiftet werden. Sagen Sie mir, Isidor, Sie bethen den wahren Gott an; kennen Sie ihn, wie sichs gehöret?

Isidor.

Sie haben uns gesaget, Gott sey so groß und unser Verstand so klein, daß wir ihn nicht so fassen könnten, wie er ist: aber wir kennen doch etwas weniges von ihm. Ich weiß, daß Gott unendlich voll-

kommen ist. Sie wissen, daß unendlich etwas anzeigt, was kein Ende hat, was ohne Gränzen ist. Dieser Garten ist nicht unendlich; denn die Mauern begränzen ihn. Diese Stadt ist nicht unendlich; denn wir wissen, wo sie ein Ende hat. Unser Geist ist nicht unendlich; denn es giebt viele Dinge, die er niemals erkennen wird. Gott aber ist unendlich; das heißt, er ist immer gewesen, er wird auch niemals aufhören; er hat alle gute Eigenschaften, Weisheit, Macht, Güte, Gerechtigkeit; und alle diese Eigenschaften sind sein Wesen und so vollkommen, daß sie nicht vollkommener seyn können.

Mentor.

Der größte Doctor würde nicht mehr davon sagen können. Begreifen Sie das wohl, Damon? Könnte man nicht sagen, es könne wohl eine größere Weisheit, Güte, Gerechtigkeit, Macht geben, als Gottes seine? Könnte man sich nicht eine viel größere einbilden?

Damon.

Sie haben uns gesagt nein, Herr Hofmeister; und mich dünket, ich begreife es schon bey mir selbst: aber ich möchte es nicht ausdrücken können. Haben Sie doch die Güte und machen mir eine Vergleichung; das hilft mir stets etwas begreifen.

Mentor.

Können Sie wohl sagen, mein Sohn? ich sey allmächtig?

Damon.

Nein, Herr Hofmeister. Sie können zwar viele Dinge thun: allein, es giebt noch andere, die Sie

Sie nicht thun können, und welche andere Leute thun. Es giebt auch viele, welche alle Menschen zusammen nicht thun könnten.

Mentor.

Inbessen haben wir doch einige Macht, einige Güte, einige Gerechtigkeit. Dieß sind Bäche; die Quelle dieser Bäche muß doch irgendwo seyn. Nun ist derjenige, welcher die Quelle aller dieser Bäche in sich selbst hat, eben derjenige, den wir Gott nennen, Sagen Sie mir, Isidor, wenn man Ihnen eine Ungerechtigkeit, eine Thorheit zeigte, die Sie nicht thun wollten, wenn Sie gut wären, und man sagte zu Ihnen: Gott hat das gethan; könnten Sie wohl glauben, daß das wahr wäre?

Isidor.

Nein, Herr Hofmeister; denn in diesem Falle würde ich besser seyn, als er. Wenn es mir auch gleich wahr vorkommen sollte, so würde ich doch sagen, mein Geist betröge sich, weil solches unmöglich seyn würde. Ich würde dreust sagen, wenn Gott das gethan hätte, so wäre er nicht Gott mehr.

Mentor.

Behalten Sie diese Regel wohl, mein Sohn: Man wird kaum einen Menschen finden, der so gottlos seyn und sagen sollte, es ist kein Gott; denn zu geschweigen, daß man ihn als einen Bösewicht verabschonen würde, so würde man sich auch über ihn als über einen Thoren und unsinnigen Menschen aufhalten. Alle Menschen sagen also, es ist ein Gott: sie machen sich aber ausschweifende Vorstellungen von diesem Gotte. Es giebt Leute, die sich
Welt.

Weltweise oder Philosophen nennen, diesen Namen aber nicht verdienen, die auf eine so falsche Art von der Gottheit reden und schreiben, daß Sie, die Sie nur noch Kinder sind, sogleich erkennen könnten, daß solche nicht wissen, was sie sagen.

Isidor.

Sagen Sie uns doch, Herr Hofmeister, wenn es Ihnen beliebt, was uns diese Leute weiß machen wollen.

Mentor.

Einige sagen, Gott habe gewisse Menschen erschaffen, sie in die Hölle zu schicken; diese Menschen können weder etwas Gutes thun, noch sich enthalten, Verbrechen zu begehen; und sie werden wegen dieser Verbrechen verdammet werden, welche sie zu begehen gezwungen gewesen.

Isidor.

Sie sagen das nur so zum Spake, Herr Hofmeister. Es kann keine so dumme Leute geben. Wenn sie zuerst sagen, es ist ein Gott, so können sie nicht denken, daß er böse, ungerecht und grausam sey. Wenn der Teufel die Macht hätte, nach seinem Sinne Menschen zu schaffen, so glaube ich wohl, daß er sie würde auf die Welt kommen lassen, sie zu martern, sie zu zwingen, etwas Böses zu begehen, und sie hernach dafür zu strafen: zu dieser Bosheit aber ist auch nur der Teufel fähig. Ein Mensch, so böse er auch immer seyn möchte, würde eine solche Grausamkeit gegen Leute, die ihm nichts zu Leide gethan hätten, nicht gern begehen wollen.

Mentor.

Mentor.

Was Sie da sagen, ist wahr: es ist aber auch wahr, daß es Leute giebt, welche so denken, wie ich Ihnen gefaget habe. Sie schämen sich dessen zwar und bemühen sich, alles das auf eine solche Art zu drehen, daß, nach ihrer Meynung, Gott Ursache hat, diese Leute zu erschaffen, damit sie verdammet werden; und daß diese Leute Unrecht haben, das Böse zu thun, welches sie sich nicht enthalten können zu thun. Allein, sie mögen sagen, was sie wollen, so könnte doch nur der Teufel zu einer solchen Bosheit fähig seyn; sie bethen also einen eben so bösen Gott an, als der Teufel ist. Sie sehen wohl, mein Sohn, daß diese Leute wahre Heiden sind, weil sie sich einen ungerechten und grausamen Gott bilden, den sie anbethen wollen.

Pompejus.

Ich fürchte nicht, daß diese Leute jemals meinen Verstand verderben werden. Und was sagen die andern?

Mentor.

Sie fallen gerade auf die entgegen gesetzete Seite. Sie sagen, Gott sey viel zu groß, als daß er sich um das Thun und Lassen solcher armen kleinen Geschöpfe, als wir sind, viel bekümmern sollte; er sey viel zu gütig, als daß er Fehler eines Augenblickes mit ewigen Strafen belegen sollte.

Isidor.

Ich will Ihnen die Wahrheit sagen, Herr Hofmeister, ich glaube, wenn Sie uns nichts davon gefaget hätten, so würde ich der Meynung dieser Leute sehr geneigt gewesen seyn; weil es viel bequemer wäre,

wäre, als wenn man sich Mühe giebt, sich von seinen Fehlern zu bessern. Allein . . .

Eleon.

Hören Sie, mein Lieber, der boshafte Diener; welcher mich verderbet hatte, hatte mich den Katechismus dieser Leute gelehret; und das hatte mir anfänglich viel Vergnügen gemacht, so wie Ihnen. Ich erkannte aber bald, daß diese Freyheit, allerhand Böses zu thun, mich elend machte; weil die andern eben die Freyheit hatten, wie ich; und da sie viel stärker waren, so konnten sie mir mehr Verdruß machen, als ich ihnen zu machen im Stande war. Dieser Bediente zum Beyspiele ließ mich meiner Mutter viel Geld stehlen; ich wollte gern die Hälfte davon haben, und er versprach mir stets, er wollte es mit mir theilen. Wenn er es aber hatte, so wollte er nichts mehr davon hören; er behielt es fast alles; er schlug mich, wenn ich es ihm nicht geben wollte, und drohete mir noch dazu, er wollte es meiner Mutter sagen. Ich habe nachher gedacht, wenn Gott nicht die Bösen strafete, so könnte man nicht bey denjenigen leben, die stärker wären, als wir, sie würden uns schlagen, uns unser Vermögen, unsere Kleider, unser Brodt nehmen und uns tödten, wenn es ihnen einfiel.

Georg.

Das würden sie sich wohl nicht unterstehen, mein lieber Eleon; denn sie wissen wohl, daß die Gerichte sie würden aufhängen lassen.

Eleon.

Ja wohl; man müßte also sagen, die Richter wären weiser, als Gott; wir hätten ihnen mehr Ver-

Verz

Verbindlichkeit; man müßte sie mehr lieben. Eine schöne Gottheit, welche den Frommen so, wie den Bösen, begegnete! Wollten Sie wohl in einer Schule bleiben, wo die Schüler die Freyheit hätten, Sie zu schlagen, ohne daß sich der Lehrmeister darum bekümmerte? Würden Sie diesen Lehrmeister wohl gut seyn? Könnten Sie wohl sagen, er sey ein rechtschaffener Mann? Geben Sie, es ist eine Schande, wenn man einem weiß machen will, es gäbe einen solchen Gott: ich für mein Theil werde es niemals glauben; ich bin versichert, er hasset die Bösen; denn es machte mich sehr elend, als ich es war; er liebet die Tugend, weil er mich glücklich gemacht hat, seitdem ich mich gebessert habe. Ich will es noch aus einer andern Sache. Wenn ich Lust habe, eine Bosheit zu begehen, so saget er in dem Innersten meines Herzens zu mir: Thue es nicht; bitte mich um die Gnade, es nicht zu thun. Alsdann thue ich ein Gebeth und darauf vergeht mir so gleich die Lust, das Böse zu thun. Würde er mir wohl mich bessern helfen, wenn er nicht gern sähe, daß man ein rechtschaffener Mensch wäre?

Mentor.

In Wahrheit, man kann nichts bessers sagen. Wir wollen also niemals vergessen, meine Kinder, ersilich, daß, wenn man tugendhaft seyn will, man alle Tugenden lieben muß, daß man Lust haben muß, sie aus zu üben, daß man auch einen Abscheu vor allen Lastern haben und recht verdrüsslich seyn muß, wenn man irgend aus Schwachheit einen Fehler begangen hat. Zweytens, daß nur die Gnade Gottes diese wahre Tugend geben könne, und man folg-

folglich nicht hoffen dürfe, sie bey den Heiden zu finden. Drittens, daß der Gott der Philosophen nicht der wahre Gott sey, weil es ihm an Gerechtigkeit und Güte mangelt, da unser hingegen unendlich vollkommen ist. — Ich will die Geschichte des Cyrus wieder vornehmen, welcher einer von den besten Heiden ist und gleichwohl nicht alle Tugenden auf gleiche Art liebete.

Cyrus marschierete nach der Stadt Babylon, sie zu belagern, welches unmöglich zu seyn schien. Sie war fast ganz mit einem großen Flusse umgeben, welcher der Euphrat hieß; und es waren weder Brücken noch Fahren da, hinüber zu gehen. An den andern Ufern war sie mit einer so starken und hohen Mauer umgeben, daß es nicht möglich war, sie nieder zu reißen und zu übersteigen. Die Babylonier hielten sich auch nur über seine Soldaten auf und frageten, ob sie Flügel hätten. Sie wußten nicht, daß der Gott der Heerschaaren den Cyrus gleichsam bey der Hand führete. Er hatte von aller Ewigkeit her beschlossen, die Verbrechen der Babylonier zu bestrafen; und über zweyhundert Jahre vor der Geburt dieses Herrn hatte er durch seine Propheten vorher sagen lassen, es würde ein König, Namens Cyrus, dem assyrischen Reiche ein Ende machen.

Damon.

Warum war Gott wider die Babylonier erzürnet? Waren sie böser, als die andern Völker?

Mentor.

Gott hatte den Jüden verbothen, einen Bund mit fremden Völkern zu machen; indessen waren sie ihm doch ungehorsam gewesen. Er erlaubete auch,
daß

daß der König von Babylon ihre Stadt einnahm, und der Tempel des Herrn abgebrannt wurde. Die ganze jüdische Nation wurde nach Assyrien oder in die babylonische Gefangenschaft geführt, wo sie siebenzig Jahr in der Slavery blieb. Die Propheten, welche dieses Unglück dem jüdischen Volke vorher gesagt hatten, versprachen ihm auch, Gott würde, wenn es sich bekehrte, sich seiner erbarmen und den Cyrus schicken, es zu befreien. Während der Zeit, daß die Juden in Babylon gefangen waren, wurde ihnen mit einer Grausamkeit begegnet, die um so viel strafbarer war, weil der Krieg, den man wider die Israeliten geführt hatte, ungerecht gewesen. Ueber dieses waren der Hochmuth, die Leppigkeit und andere Laster der Babylonier bis auf das höchste gestiegen; und die Geduld Gottes, welche sie so lange ertragen hatte, gab endlich seiner Gerechtigkeit nach, welche sie strafen wollte.

Georg.

Wußte Cyrus, daß ihm der wahre Gott bey diesem Kriege helfen würde?

Mentor.

Nein, mein Sohn; er wollte nur den König von Assyrien bestrafen, daß er eine Verbindung gemacht hatte, seinen Oheim Cyaxares vom Throne zu stoßen. Gott hatte also einen Vorsatz und Cyrus einen andern; dieß geschieht tagtäglich, meine lieben Kinder. Die Menschen sind frey, alles das zu thun, was sie wollen: sie thun aber nicht stets dasjenige, was sie Willens sind zu thun; und Gott führet seinen Vorsatz durch ihre Handlungen aus, ohne daß sie es muthmaßen.

Mentor. VI Theil.

D

Damon.

Damon.

Mein Gott, Herr Hofmeister, es thut mir leid, daß ich sie so oft unterbreche; das machet, ich habe nicht so viel Verstand, als diese Messieurs, welche so gleich verstehen, was Sie sagen wollen. Ich habe das letzte, wovon Sie geredet haben, nicht recht begriffen.

Mentor.

Und ich behaupte, man müsse Verstand haben, wenn man sich zu unterrichten suchet, wie Sie thun, mein Kind. Ich will Ihnen das durch eine Vergleichung erklären, was Sie nicht begriffen haben. Gesezt, ich sey ein reicher Mann, der seinen Reichthum übel anwendet, der seine Tage im Wohlleben und sich lustig zu machen hinbringt; Sie sehen wohl, daß solches Gotte nicht gefallen könnte, dessen Güte gleichwohl suchen würde, mich zu züchtigen, um mich zu bessern, wenn es möglich wäre. Gesezt nun noch, ich hätte einen Feind, der große Lust befäße, mein Geld zu haben, und der ohne Ursache einen Proceß anfieng, mich dessen zu berauben. Die Absicht dieses Menschen würde sehr böse seyn; denn er würde mir nur mein Vermögen entreißen wollen, weil er glaubete, daß mich dieses elend machen würde. Nun wohl, dieser böse Mensch hintergeht seine Richter, er gewinnt seinen Proceß und bringt mich in Armuth. Ich bin anfänglich sehr verdrüßlich darüber: darauf sage ich bey mir selbst: Ich habe aber doch noch Arme, mit denen ich arbeiten kann, mein Brodt zu gewinnen. Weil ich kein Geld mehr habe, so kann ich nicht mehr schmausen, nicht mehr spielen; die Armuth benimmt mir also die Gelegen
hei

heit zu vielen Sünden. Wenn ich der Stimme Gottes Gehör gebe, die zu mir saget: Bediene dich dieser Gelegenheit, dich zu bekehren; wende dich zu mir und bitte mich um Geduld: so ist es gewiß, ich werde mich bekehren und ein frommer Mann werden. Sie sehen wohl, daß Gottes Absicht und meines Feindes seine ganz verschieden waren. Dieser letzte wollte mir Uebels thun, der liebe Gott hat es ihn thun lassen: er hat aber nicht zugegeben, daß seine böse Absicht glückete. Dieser verlorene Proceß hat mir vielmehr großen Vortheil gebracht, weil er meine Bekehrung verschaffet hat. Begreifen Sie das wohl, Damon?

Damon.

Recht vortreflich, Herr Hofmeister; das ist sehr tröstlich. Die Bösen können mir nichts Böses thun, wenn ich mich der Eingebungen Gottes zu Nutzen mache; dieses Uebel verändert sich Gegentheiles vielmehr in Gutes. Fahren Sie fort, wenn es Ihnen beliebt, Herr Hofmeister.

Mentor.

Gott erleuchtete den Cyrus, damit er Babylon einnehmen könnte. Er unternahm also, den Fluß Euphrates ab zu leiten, und ihn anders wohin zu führen.

Pompejus.

Sie bedenken es nicht, Herr Hofmeister; ich glaube, der liebe Gott nur könne einen Fluß anders wohin führen. Das ist ein Wunderwerk.

Mentor.

Nein, mein Sohn, es brauchet keines Wunderwerkes dazu. Sie sehen da das Wasserbecken

im Garten; es ist vier Fuß tief; ich darf nur an der Seite noch ein Becken machen, und es einen halben Fuß tiefer legen, so wird alles Wasser aus dem erstern in das zweyte fallen. Eben das that Cyrus; er ließ von seinen Soldaten einen sehr großen Graben graben, und den Augenblick, da er in Babylon eindringen wollte, führte er diesen Graben bis an das Ufer des Euphrats, und ließ es durchstechen. Darauf fiel das Wasser, welches aus seiner Quelle kam, in diesen Graben; und da sich die andern Gewässer stets verliesen, so blieb so wenig Wasser in dem Flusse, daß sein Heer leicht hinüber gieng; und in eben der Nacht nahm er Babylon ein.

Arist.

Konnten denn die Babylonier nicht die Stadtthore verschließen?

Mentor.

Cyrus wählte zu seinem Unternehmen den Tag, wo man große Lustbarkeiten in der Stadt anstellte. Jedermann schmausete und befürchtete nicht das geringste. In eben der Nacht gab der König Befehl seinen Hofleuten und bösem Frauenzimmer ein großes Mahl. Als er viel getrunken hatte, so ließ er die goldenen und silbernen Gefäße bringen, die man aus dem Tempel zu Jerusalem geraubet hatte; und er trank, ohne Ehrerbiethung gegen Gott, welchem man diese Gefäße geheiligt hatte, aus denselben, und ließ seine ganze Gesellschaft daraus trinken. Zu gleicher Zeit sah er eine Hand, welche drey Wörter, die niemand lesen konnte, an die Wand schrieb.

Damon.

Damon.

Sah er denn niemand, welchem diese Hand zugehörete? Wenn ich da gewesen wäre, ich glaube, ich würde vor Furcht gestorben seyn.

Mentor.

Man könnte sich schon bey dergleichen Gelegenheit fürchten; denn diese Hand hatte keinen Leib. Der König erschrak auch darüber so, daß er an seinem ganzen Leibe zitterte und bebete. Weil er aber doch gern wissen wollte, was sie geschrieben hätte, so ließ man einen jungen Juden, mit Namen Daniel, kommen, welcher nachher ein großer Prophet geworden. Weil diese Wörter ebräisch geschrieben waren, welches die Muttersprache der Juden war, so las sie Daniel gleich, und sagete zum Könige: Diese Worte wollen so viel sagen: Gott hat dich auf seiner Wage gewogen, und zu leicht befunden; daher hat er dein Königreich einem andern gegeben. Belsazer gerieth darauf in eine noch größere Furcht, daß er auch seine ganze Gestalt verlor. Da seine Mutter vernommen hatte, was in dem Saale vorgieng, so begab sie sich dahin, verwies dem Könige seine Furcht und vermochte ihn, sich wieder zur Tafel zu setzen. Nicht lange darnach rückete Cyrus in die Stadt, deren Thore man nicht verschlossen hatte. Sie wurde eingenommen, und der König getödtet.

Pompejus.

O das ist entsetzlich! Woran dachte dieser Unglückselige, daß er sich wieder zur Tafel setzte, da er doch die übrige Nacht hätte auf seinen Knien lie-

gen und Gott um Verzeihung bitten sollen? Wie böse bin ich doch auf seine Mutter; sie war sehr thöricht. Kann man wohl einen Menschen zaghaft nennen, weil er Gott fürchtet?

Mentor.

Ja, mein Sohn; man thut es alle Tage: man thut aber unrecht. Die Welt ist von solchen starken Geistern voll; und sie sind eine öffentliche Pest. Ein Mensch scheint über den plötzlichen Tod eines seiner Freunde, über einen Zufall erschrocken zu seyn; so gleich hält man sich über ihn auf; man vergift nichts, ihm wieder einen Muth zu machen, sein Gewissen ein zu schläfern, und ihn zu verhindern, sich zu bekehren; und das oft in eben dem Augenblicke, wo er, wie Belsazer, auf dem Punkte steht, unter die Hände der Gerechtigkeit Gottes zu fallen, welcher erlaubete, daß er ein Zeuge dieser Zufälle wäre, damit er ihn vermöchte, der Sünde zu entsagen.

Nehmen Sie sich wohl in Acht, meine lieben Kinder, daß Sie nicht in dieses Unglück fallen, welches das größte unter allen ist. Seyn Sie der Gnade Gottes getreuer, als Belsazer, dessen Reich zerstöret wurde, nachdem es von dem 1800 Jahre bis auf das 3466 Jahr gedauret hatte.

Vor Babylons Eroberung und nicht lange nach dem Anfange dieses Krieges gab Cyrus jungen Leuten einige Beispiele, deren sie sich oft erinnern sollen, um sich solcher zu Nutzen zu machen.

Ich habe Ihnen gesagt, daß Cyzares sehr mißvergnügt gewesen, als er erfahren, daß die Hälfte seines Heeres dem Cyrus gefolget wäre. Er wurde noch mißvergnügter, als er die schönen Thaten dieses jungen

jungen Prinzen vernahm; und die Eifersucht bemächtigte sich seiner Seele dergestalt, daß er das Gesicht wegwandte, als ihn sein Neffe bey seiner Zurückkunft umarmen wollte. Cyrus verlangete darauf, mit ihm allein zu reden, und zeigte ihm so viel Unterthänigkeit gegen seine Befehle, so viel Freundschaft, daß des Cyarares Herz anfieng, ein wenig von dieser entsetzlichen Krankheit geheilet zu werden. Als er aber erst gesehen hatte, daß seine eigenen Officier, welche ihm sein Neffe wieder zurück brachte, seiner Person mehr ergeben, viel unterthäniger und zu ihrer Pflicht geneigter waren; als man ihm die prächtigen Geschenke überreichte, welche Cyrus für ihn bey Seite geleyet hatte: so erkannte er, daß sein Neffe nicht Willens wäre, ihm seine Truppen abspänstig zu machen und sich über ihn zu erheben; und damit er den Verdruß wieder gut machte, den er ihm verursacht hatte, da er sich geweigert, ihn zu umarmen, so both er ihm seine einzige Tochter Mandane zur Gemahlinn an. Diese Prinzessin war die Erbinn des Königreiches Medien, und desjenigen, welches Cyrus dem Croesus weggenommen hatte, und man das Königreich Lydien nannte. Indessen wollte Cyrus diese Vermählung doch nicht eher eingehen, als bis er die Erlaubniß seiner Aeltern dazu erhalten hätte, ungeachtet er damals fast dreyzig Jahre alt war und schon so viele schöne Thaten gethan hatte.

Georg.

Und was hatte er mit dem Könige von Lydien, Croesus, gemacht? War der gestorben?

Mentor.

Nein, mein Sohn; Cyrus behielt ihn bey sich und gab ihm, daß er als ein Fürst anständig leben konnte.

Damon.

Das war ganz gut: würde es aber nicht besser gewesen seyn, wenn er ihm sein Königreich wieder gegeben hätte? Kam es ihm zu, solches zu behalten?

Mentor.

Cyrus führete nicht für sich, sondern für seinen Oheim Krieg, dem alles; das zugehörte, was er gewinnen konnte; und hernach so mußte man auch den Croesus bestrafen, welcher den Cyaxares hatte vom Throne stoßen wollen, der ihm doch niemals etwas zu Leide gethan hatte. Die bösen Gewohnheiten waren beyhm Croesus dergestalt eingewurzelt, daß es ihm fast unmöglich fiel, sich zu bessern; und wenn man ihm sein Königreich wieder gegeben hätte, so ist es fast gewiß, daß er zu einer oder der andern Zeit den Krieg wieder angefangen hätte. Sie werden sehen, wie gefährlich es ist, seine Fehler nicht zu zernichten, so lange man jung ist.

Da sich Cyrus der Stadt Babylon bemächtigt hatte, so wollte er die Unterthanen über den Verlust ihres Königes trösten und ihnen die Herrschaft, das ist die Regierung ihres neuen Herrn, beliebt machen. Zu dem Ende hob er die Auflagen auf, die sie vorher bezahlten; welches ihnen ein großes Vergnügen machte. Croesus, welcher fortfuhr, das Geld über alles zu lieben, sagte zum Cyrus: er begienge einen Fehler, daß er nicht der Babylonier Geld nähme,

me, welches er einst nöthig haben könnte; und die Auflagen trügen eine große Summe jährlich ein. Cyrus dankete ihm wegen seines Rathes, ob er gleich nicht Lust hatte, ihm zu folgen, und nahm daher Gelegenheit, diesem geizigen Herrn eine gute Lehre zu geben.

Er stellte sich traurig; und weil er sehr geliebet wurde, so beeiferte man sich, ihn um die Ursache seiner Traurigkeit zu befragen. Nachdem er sich lange geweigert hatte, solche zu entdecken, so gestund er endlich seinen Vertrauten, es fehlte ihm an Gelde zu einer dringenden Angelegenheit. Da sich dieses Gerücht ausgebreitet hatte, so wollten ihm die Babylonier, so wie die Perser, ihre Gewogenheit bezeugen; und es fand sich niemand, welcher nicht dem Cyrus ein Geschenk von Silber nach seinem Vermögen gebracht hätte. Dieß machte eine viel größere Summe, als diejenige, welche ihm die Auflagen würden eingebracht haben. Darauf rief er den Cyrus und sagte zu ihm: Sie sehen, daß es einem Fürsten, der sich bey seinen Unterthanen beliebt macht, niemals an Gelde fehlen kann. Ich bin versichert, ich werde stets welches zu den nothwendigen Ausgaben finden; meine Schätze sind in den Kuffen meiner Unterthanen.

Hören Sie hier noch eine andere That des Cyrus, und ich bitte, haben Sie wohl Achtung darauf. Er lieferte ein Treffen, welches lange anhielt, nach welchem er glaubete, daß seine Soldaten nöthig hätten, sich durch eine gute Mahlzeit zu erquicken. Weil er an alles dachte, so befahl er seinen Bedienten, welche dem Heere folgeten, eine recht gute Abend-

mahlzeit für die Officier seines Oheimes und ihre Soldaten zu bereiten; er nöthigte sie, sich zu Tische zu setzen, worauf er wieder zu den Persern gieng. Hier setzte er sich auf die Erde, aß mit ihnen Brodt und ein wenig Kraut, und trank Wasser. Was für eine Betrachtung werden Sie über diese Geschichte machen, meine Kinder?

Georg.

Sie denken wohl, Herr Hofmeister, daß ein Leckermaul, wie ich, bald findet, Cyrus habe viel Muth gehabt, daß er neben einer guten Mahlzeit, die er für andere zubereiten lassen, eine so schlechte Mahlzeit gehalten. Ich weiß nicht, ob ich die Stärke gehabt hätte, eben das zu thun. Es kostet nichts, zu fasten, wenn jedermann fastet: bey einer guten Tafel aber vor Hunger zu sterben, das ist beschwerlich.

Arif.

Stirbt man bey Brodte und Kraute vor Hunger? Ich bin versichert, des Cyrus Soldaten schliefen besser, als diejenigen, welche waren bewirthet worden?

Mentor.

Sie haben Recht, mein Sohn: es ist aber doch auch wahr, daß dieses für Leckermäuler hart seyn mußte. Die Perser waren das nicht; ich bin also überzeuget, daß ihnen die Aufopferung dieses guten Abendmahles nicht viel kostete. Hören Sie mich, Georg, man kann das nicht allezeit haben, was man zu essen wünschet; ein Gefräßiger ist also oft der Gefahr ausgesetzt, etwas zu leiden, da hingegen

hingegen derjenige, welcher seine Gefräßigkeit verbessert hat, wie die Perfer, stets eine Mahlzeit findet, die ihm schmecket, wenn er auch nur eitel Brodt haben sollte. Allein, das wollte ich Sie eben nicht bemerken lassen. Wenn man verbunden ist, in der Welt zu leben, so muß man sich fest überreden, daß die Gefälligkeit die nothwendigste unter allen Tugenden ist; sie gewinnt die Herzen und beweget andere, daß sie gegen uns auch gefällig sind. Cyrus wollte die Meder nicht verbinden, so zu leben, wie er lebete. Sie liebten einen guten Tisch, und waren dazu gewöhnet. Es würde ihnen gar zu hart angekommen seyn, wenn sie sich auf einmal hätten bessern sollen: das gute Beyspiel der Perfer aber war schon vermögend, solches zu thun. Cyrus aber ließ sie durch keine Vorwürfe die Verlegenheit merken, welche ihre Gefräßigkeit ihrem Feldherrn machte; er begnügte sich nur, ihnen Beyspiele zu geben. Wenn man also in der Welt Leute antrifft, welche Eitelkeit be sitzen, welche schöne Kleider lieben, so muß man nicht suchen, sie dadurch zu demüthigen, daß man sie empfinden läßt, wie sehr man über ihre Schwachheit hinweg ist, sondern man muß sich nach derselben bequemen.

Isidor.

Verbesserte denn das gute Beyspiel des Cyrus und seiner Perfer die Meder und Babylonier von ihrer Trägheit und ihren andern Fehlern?

Mentor.

Es geschah ganz das Gegentheil, mein Sohn. Das böse Beyspiel dieser Völker verderbete vielmehr die

die Perser; und es geht mir sehr nahe, daß ich Ihnen sagen muß, es sey durch unsers guten Freundes Cyrus Schuld geschehen. Wenn er so fortgefahren wäre, wie er angefangen hatte; vielleicht würden seine neuen Unterthanen haben versuchen wollen, so wie er zu leben; denn sie schätzeten ihn sehr hoch; und man ahmet gemeinlich denjenigen nach, die man hochschätzt. Er glaubete, er müßte sich zuweilen so kleiden, wie sie, und ihre Pracht annehmen; er fragete ganz und gar nichts darnach: die Perser aber fanden unvermerkt einen Geschmack daran; und das fieng an, sie zu verderben. Hören Sie, was solches vollendete. Mandane, des Cyrus Gemahlinn, war nicht so vernünftig, als des Cyrus Mutter, Mandane. Sie schickete ihre Kinder nicht in die öffentlichen Schulen. Da die andern Damen sahen, daß des Cyrus beyde Söhne nicht dahin giengen, so wollten sie ihre Knaben auch nach ihrem Sinne erziehen; und weil die Perser alle ihre guten Eigenschaften von ihrer Erziehung hernahmen, so verloren sie solche, so bald sie übel erzogen wurden.

Paul.

Sollte aber Cyrus nicht einsehen, daß dieses seine Unterthanen verderben würde? Warum überließ er seine Kinder der Anführung seiner Gemahlinn, da er doch sah, daß sie so wenig, als die andern Mütter, rechten Verstand hatte, sie gut zu erziehen?

Mentor.

Cyrus war mit der Regierung seines großen Reiches gar zu sehr beschäftigt, als daß er an alles hätte

hätte denken können. Nach dem Tode seines Vaters und seines Oheimes sah er sich König von Babylon, Persien, Medien und Lydien. Die Sorge für seine vier Reiche beschäftigte ihn ganz.

Isidor.

Sagen Sie mir eines, Herr Hofmeister, ich bitte Sie darum. Weil Cyrus Herr von allen diesen Königreichen geworden, war er da nicht verbunden, alle seine Zeit darauf zu wenden, daß er sie gut regieren möchte? Und würde er nicht einen Fehler begangen haben, wenn er sie hätte hindan setzen und für seine Kinder wachsen wollen?

Mentor.

Er war Vater, ehe er König war, mein Sohn. Außer dem ist es die größte Wohlthat, die ein König seinen Unterthanen erweisen kann, wenn er ihnen einen tugendhaften König hinterläßt. Er durfte nur befehlen, daß seine Kinder in den öffentlichen Schulen erzogen würden, das würde ihm seine Zeit nicht weggenommen haben: ich denke aber, er liebete vielleicht seine Gemahlinn Mandane ein wenig zu sehr, und er hatte nicht das Herz, sie dadurch zu kränken, daß er ihr ihre Kinder wegnähme, welche sie sehr schlecht erzog. Diese Schwachheit nun war ein sehr großer Fehler und sie hatte die entsetzlichsten Folgen.

Ich habe Ihnen gesagt, daß Daniel und die andern Juden in Babylon gefangen gewesen. Daniel zeigte dem Cyrus das, was die Propheten von ihm geweissaget hatten: und Cyrus war sehr erstaunet, da er sah, daß sie ihn über zweyhundert Jahre

Jahre vorher, ehe er auf die Welt gekommen war, bey seinem Namen genannt und ihm das assyrische Reich von Gott versprochen hatten.

Pompejus.

Vermuthlich erkannte Cyrus daraus, daß der Juden Gott der wahre Gott wäre, und er bethete die Götzen nicht mehr an.

Mentor.

Die Perser betheten keine Götzen an; mein Sohn, sondern die Sonne und das Feuer, welches die Sonne vorstellte. Sie verabscheueten die Götter der andern Völker, ihre Tempel und ihre Götzen: sie waren aber nichts desto weniger Abgötter, weil sie die Sonne anbeteten, die nur ein Werk Gottes ist. Es ist gewiß, Cyrus hätte durch die Propheten erkennen sollen, daß der Juden Gott der einzige Gott wäre; und er ist nicht zu entschuldigen, daß er es nicht gethan hat. Er begnügete sich nur, den Juden die Freyheit wieder zu geben, ihnen zu erlauben, daß sie den Tempel des Herrn wieder aufbaueten, und seinen Beamten zu befehlen, daß sie ihnen Geld für sich gäben, und damit sie für ihn und für seine Kinder opfern könnten, wenn der Tempel fertig wäre.

Cyrus starb im siebenzigsten Jahre und hinterließ zween Söhne, welche Cambyses und Smerdis hießen. Cambyses, welcher der älteste war, erbeete alle Königreiche seines Vaters. Er verliebete sich in seine Schwester und fragete die Weisen, welche Magi genannt wurden, und die Lehrer der Perser waren, ob ein Gesetz da wäre, welches einem Bruders verbothe, seine Schwester zu heurathen.

Paul.

Paul.

Ich denke, dieser Herr war nicht böse, ob er gleich eine schlechte Erziehung gehabt hatte; weil er die Befehle verehrte, und nicht thun wollte, was verbotnen wäre.

Er hatte viele Fehler, mein Sohn: ich glaube aber, wie Sie, daß es möglich gewesen wäre, ihn zu bessern, wenn sich unter den Weisen ein Mann gefunden, der Herz genug gehabt hätte, ihm die Wahrheit zu sagen. Sie waren aber feige Nemmen, welche wußten, daß Cyrus leicht böse wurde, wenn man ihm widersprach, und also lieber seiner Leidenschaft schmeicheln als ihr Leben wagen wollten. Sie sageten ihm also, das Gesetz hätte wegen einer solchen Heurath nichts entschieden: sie meldeten ihm aber, die Könige könnten alles thun, was sie wollten. Diese Antwort verderbete den Cambyses vollends. Er glaubete, es wäre ein Verbrechen, ihm 'n den geringsten Dingen zu widersprechen; weil ihn das Gesetz so unumschränkt gemacht hatte. Er überließ sich der Schwelgerey und allen Lastern, die ihm in den Sinn kamen. Damit ich Ihnen eine Vorstellung von dieser Gemüthsart mache, so will ich Ihnen etwas von ihm erzählen, worüber man erzittern muß.

Er fragete eines Tages einen Herrn, was seine Unterthanen von ihm dächten. Daß Sie der größte Fürst auf der Welt sind: antwortete ihm der Schmeichler. Cambyses, welcher wohl einsah, daß er diesen Lobspruch nicht verdienete, bestund darauf, man sollte ihm die Wahrheit sagen. Weil Sie es denn durchaus wollen, sagete der Günstling, so will ich Ihnen wohl sagen, das Volk befürchtet, Sie möch,

möchten ein wenig zu viel trinken; welches Ihre Gesundheit, Ihre Kräfte und Ihre Geschicklichkeit schwächen möchte, die es bewundert. Ich will ihm und dir beweisen, daß man deswegen nichts zu befürchten habe: sagete Cambyfes. Darauf befahl er dem Sohne dieses Herrn, er sollte sich an das Ende eines sehr großen Saales stellen; und da er an dem andern Ende stand, so durchschof er ihm das Herz mit einem Pfeile und sagete dabey zu dem Vater: Habe ich nicht noch eine recht feste Hand?

Arist.

Und fiel dieser unglückliche Vater nicht über dem Cambyfes her und erwürgete ihn mit seinen eigenen Händen?

Mentor.

Ich würde in Versuchung gerathen seyn, es ihm zu verzeihen. Allein, diese nichtswürdige Seele hatte die Niederträchtigkeit, zu sagen: Apollo würde nicht richtiger gezeilet haben.

Arist.

Ist es möglich, daß es jemals einen so grausamen König und einen so niederträchtigen Vater gegeben hat?

Mentor.

Man kann es kaum begreifen, wenn man nicht den Hof kennet. Diejenigen aber, welche an demselben leben, finden die Sache nicht so außerordentlich, als wir. Bilden Sie sich ein, daß die Hofleute nichts anders im Sinne haben, als dem Könige zu gefallen, damit sie Bedienungen, Würden, Reichthum und die Mittel erlangen, über andere zu herrschen.

schen. Der Liebling eines Königes zu seyn, ist für sie die höchste Glückseligkeit. Sie würden ihre Weiber, ihre Kinder, ihre besten Freunde, ja so gar ihre Seelen aufopfern, damit sie es werden. Wenn sie mutmaßen, daß ein anderer Hofmann anfängt, dem Fürsten zu gefallen, so schlafen sie weder Tag noch Nacht und sind nur beschäftiget, ihn zu stürzen. Was am ärgsten ist, so umarmen sie einen Menschen, den sie erwürgen wollen.

Georg.

Hören Sie, Herr Hofmeister; Papa mag noch so viel reden, ich werde niemals ein Hofmann werden; ich wollte viel lieber den ganzen Tag das Feld bauen.

Mentor.

Es giebt Hofleute, die herzlich genug sind, diefer bösen Gewohnheit nicht zu folgen, und welche den Königen ohne Schmeicheley die Wahrheit sagen: sie sind aber sehr selten. Die Schuld liegt an den Fürsten, welche man dergestalt zur Schmeicheley gewöhnet, daß sie glauben, man thue ihnen Unrecht, wenn man ihnen die Wahrheit saget. Ludwig der XIV, welcher vor Ludwigen dem XV regieret hat, war viel klüger, als die andern, ob er gleich sehr schlecht erzogen worden. Sein guter Verstand hatte ihm den Werth eines Mannes entdeckt, welcher kein Schmeichler war. Er hatte einen solchen an seinem Hofe, Montausier genant, welcher ihm ganz dreust die Wahrheit sagete. An Statt daß er verdrüsslich darüber werden sollen, vielmehr gab er ihn seinem Sohne oder seinem Enkel, ich weiß nicht recht wem, zum Hofmeister. Man sagete eines Tages in Gegenwart

Mentor. VI Theil. E des

des jungen Prinzen, der türkische Kaiser wäre unumschränkter Herr über das Leben und Vermögen seiner Unterthanen; er könnte sie hinrichten lassen, ohne jemanden von seinen Ursachen dazu Rechenschaft zu geben. Der junge Prinz höret dieses mit Vergnügen an. Ein Hofmann dessen Namen ich nicht weiß, sagete darauf zu ihm: Was man Ihnen da erzählt, ist wahr; die meisten dieser so unumschränkten Fürsten aber sind erwürgt, erdrosselt, vom Throne gestoßen worden; wollten Sie wohl für einen solchen Preis unumschränkter Herr seyn? Als Ludwig der XIV erfuhr, was vorgegangen war, so lobete er den Hofmann sehr, welcher diese Anmerkung gemacht hatte, und hielt ihn beständig hoch.

Georg.

Nun wohl, ich will einer von diesen Hofleuten seyn. Wenn der König ein rechtschaffener Mann ist, so wird er mich hochschätzen. Wenn er es nicht ist, so werde ich damit los kommen, daß ich den Hof meide und zu Hause geruhig lebe, wo ich viel glücklicher seyn werde. Nicht wahr, Herr Hofmeister?

Mentor.

Ja, mein Sohn, wofern Sie nur nicht des Aesopus Grundsatz vergessen. Cambyfes besaß Ehrgeiz und auch Herzhaftigkeit. Weil er aber keine andere Nischur, als seine Leidenschaften, hatte, so fehlte es ihm an Klugheit; und seine Tapferkeit war oftmals verwegen und stets ungerecht. Ich habe Ihnen gesaget, ein Ehrgeiziger ist niemals mit demjenigen zufrieden, was er hat. Hier haben Sie den Beweis davon. Vier große Königreiche schienen dem Cambyfes wenig zu seyn; er wollte noch andere haben.

haben. Er griff also den König in Aegypten an und eroberte seine Länder. Darauf faßte er den Vorfaß, auch Aethiopien zu erobern. Da er aber vorher erst den Zustand dieses Königreiches auskundschaften wollte, so schickete er Gesandte mit schönen Geschenken dahin, als wenn er ein Bündniß mit ihnen machen wollte.

Paul.

Ich versichere Sie, Herr Hofmeister, die Historie wird mir verdrüsslich. Ich bin es müde, ungerichte Kriege, Verräthereyen zu sehen. Ist wohl etwas so unanständig, als Rundschafter unter dem Namen der Gesandten ab zu schicken? Diese Niederträchtigkeit bringt mich in Zorn.

Mentor.

Desto besser, mein Sohn; das ist ein Zeichen, daß Sie nicht gern dergleichen Niederträchtigkeiten begehen möchten. Sie werden aber noch viel andere sehen; und Sie werden daraus lernen, wozu die Menschen fähig sind, wenn sie sich ihren Leidenschaften überlassen. Sie thun nichts, ich versichere Sie, wozu wir nicht fähig sind, wenn uns Gott einen Augenblick uns selbst überläßt. Sie werden Leute von einer bessern Gemüthsart, als Cambyses, die größten Verbrechen begehen sehen. Das muß die Gedanken der Eitelkeit, die wir nur gar zu oft haben, sehr niederschlagen. Wer sind wir, o Gott, ohne deinen Beystand? Das muß man sich oft wiederholen, meine lieben Kinder; und die Kenntniß, die wir von unserer Schwachheit und unserm Verderben bekommen werden, wenn wir an andern die

Verbrechen sehen, wozu wir fähig sind, wird uns vermögen, Gott um Beystand zu ersuchen, der allein uns von der entsetzlichen Krankheit heilen kann, welche die Menschen unter die wilden Thiere setzen kann.

Die Aethiopier ließen sich durch des Cambyfes Höflichkeiten nicht täuschen, und sahen seine Absicht sehr wohl ein. Seine Geschenke, die nur prächtig waren, wurden verachtet, da die Aethiopier so viele gesunde Vernunft hatten, daß sie sich nur aus denen zum Leben nothwendigen Dingen etwas machten. Sie sageten zu den Gesandten: Ihr Herr muß den Göttern danken, daß sie es uns nicht in den Sinn gegeben, ihn zu bekriegen. Bringen Sie ihm einen von unsern Vogen und sagen Sie zu ihm, er solle nicht eber daran denken, uns zu bekriegen, als bis er Leute haben werde, die fähig sind, dergleichen Waffen zu brauchen.

Georg.

Und warum hätten sich die Perser nicht der Vogen der Aethiopier bedienen können?

Mentor.

Ich wollte es Ihnen sagen, da Sie mich zur Unzeit unterbrochen haben. Weil dieser Vogen so groß und so stark war, daß nicht ein einziger Mensch fähig war, ihn zu spannen, ob es gleich alle versuchten. Smerdis, des Cambyfes Bruder, kam vor allen andern noch am weitesten damit, welches den König sehr übel aufgeräumt machte; denn er konnte nicht leiden, daß ihn jemand überträfe. Damit er seinen Bruder deswegen bestrafete, daß er stärker und geschickter gewesen, als er, so
schickere

schickete er ihn wieder nach Persien. Während der Zeit, daß solcher unterwegs war, träumete ihm, daß Smerdis auf den Thron gestiegen wäre. Es brauchete für diesen grausamen Menschen nichts weiter, ihn zu vermögen, daß er seinen Bruder aus dem Wege schaffete, und er befahl demjenigen, der ihn führete, ihn unterwegs zu tödten, welches auch geschah.

Pompejus.

O Himmel! was für Bosheit! Und was sagete Mandane, als sie dieses Verbrechen vernahm? War sie noch am Leben, Herr Hofmeister?

Mentor.

Glauben Sie, daß uns die Historie das Schicksal derjenigen Personen berichtet, die kein anderes Verdienst haben, als daß sie sich gern belustigen mögen? Sie nimmt sich nicht die Mühe mit ihnen; man verachtet solche viel zu sehr. Wenn Mandane noch gelebet hätte, so würde es nicht sicher für sie gewesen seyn, ihrem barbarischen Sohne deswegen Vorwürfe zu machen. Sie würde ihr Leben gewaget haben, wie Sie sehen werden.

Sie erinnern sich noch wohl, daß Cambyses seine eigene Schwester geheurathet hatte, welche folglich auch des Smerdis Schwester war. Eines Tages, da er nebst seiner Gemahlinn dem Kampfe eines Tigers mit einem Hunde zusah, geschah es, daß der Hund, welcher nicht der stärkste war, in Gefahr stund, von dem Tiger zerrissen zu werden. Dieser Hund hatte einen Bruder, welcher an der Kette lag, und da er seinen Bruder in Gefahr sah,

sich davon losriß, auf den Tiger zusprang und ihn erwürgete. Hierauf fieng des Cambyfes Gemahlinn an zu weinen; und da ihr Gemahl sie um die Ursache ihrer Thränen befraget hatte, so antwortete sie ihm: Das gute Naturell dieses Hundes bringt mir meinen armen Bruder Smerdis ins Gedächtniß, welcher nicht so glücklich gewesen ist. Ich habe auch gedacht, wenn er noch auf der Welt wäre, so hätte er dir große Dienste leisten können, wie dieser Hund seinem Bruder geleistet hat. In Statt daß Cambyfes von dieser Rede hätte gerührt werden sollen, gerieth er in einen entsetzlichen Zorn; und da er seine Gemahlinn mit dem Fuße vor den Leib gestoßen, so tödtete er sie. Nun, Arist, was sagen Sie von der Gewohnheit, in Zorn zu gerathen?

Arist.

Ich will mich davon bessern, Herr Hofmeister. Ich erkenne wohl, daß ich die Personen tödten würde, wenn ich im Grimme bin, die mir widersprochen haben; das machet mich dem Cambyfes ähnlich. Sie wissen aber auch, Herr Hofmeister, daß ich mich schon viel gemäßiget habe.

Mentor.

Ja, mein Sohn; und damit ich Sie aufmuntere, sich noch größere Mühe zu geben, so habe ich Sie die erschrecklichen Wirkungen einer Leidenschaft bemerken lassen, die uns ärger machet, als die Thiere. — Cambyfes verlor indessen seinen Feldzug wider die Aethiopier, das ist, den Krieg, den er mit ihnen anfangen wollte, nicht aus dem Gesichte; und weil er ein wahrer Unbesonnener war, so dachte er nicht daran,

daran, die nothwendigen Maaßregeln zu ergreifen, daß seine Absicht gelingen möchte. Aegypten wird von Aethiopien durch eine große Wüste abgesondert, das ist durch große Ebenen, worauf nicht ein Hälmchen Gras, noch ein Tröpfchen Wasser ist; man sieht daselbst nichts, als Himmel und Sand. Wenn man also in diesen Gegenden reiset, so muß man Lebensmittel mit sich nehmen, sonst ist man in Gefahr, zu verhungern und zu verdursten. Er hätte also erst eine große Menge Lebensmittel zusammenbringen und viele Kameele haben müssen, sie zu tragen.

Damon.

Hätte man die Lebensmittel nicht auf Pferde packen können?

Mentor.

Nein, mein Sohn; und bemerken Sie doch die Güte Gottes, welche einem jeden Lande die Dinge giebt, die ihm nothwendig sind. Man muß zuweilen zwanzig und mehr Tage durch diese Wüsten reisen; nun würden die Pferde nicht stark genug seyn, so viel Wasser zu tragen, als sie selbst brauchten, geschweige, daß sie auch noch welches für ihre Herren sollten tragen können. Gott hat also diesen Völkern ein anderes viel größeres und viel stärkeres Thier gegeben, als ein Pferd, welches fasten kann; denn es frist viel weniger. Dieser Kameele bedient man sich, die Lebensmittel und das Wasser zu tragen; und vermuthlich hatte Cambyses deren nicht genug; denn über die Hälfte seines Heeres kam in diesen Wüsten vor Hunger und Durste um. Das härteste für diese armen Soldaten war, daß die Tafel des Fürsten in
 C 4 dieser

dieser Wüste so prächtig bedienet wurde, als wenn es in seinem Pallaste gewesen wäre.

Cleon.

Das kommt mir erschrecklicher vor, als alles, was Sie uns bis jezo gefaget haben. Wie kann man das Herz haben, unterdessen daß man wohl lebet, arme Leute neben sich Hungers sterben zu sehen? Das würde mich so traurig gemacht haben, daß ich nicht das Herz gehabt hätte, selbst einen Bissen zu essen.

Mentor.

Das machet, weil Sie ein gutes Herz haben, mein Sohn, und Cambyses hatte keines; oder viel mehr er hatte sich selbst so lieb, daß ihm keine Freundschaft mehr gegen andere übrig blieb. Allein, meine lieben Kinder, diese Härte, die Ihnen so entsetzlich vorkommt, wie sie es denn auch in der That ist, ist eben nicht etwas so sehr seltenes. Es ist gewiß, es giebt eine große Menge armer Leute, die vor Elend umkommen. Einige haben keine Kleider, sich im Winter zu bedecken, und bekommen Flüsse auf der Brust, welche sie tödten. Andere, welche viele Kinder zu ernähren haben, können Ihnen nicht halb so viel Brodt geben, als sie brauchen. Der Vater und die Kinder nehmen ab und werden so mager, daß es ein Jammer ist, sie an zu sehen. Im 1765 Jahre war das Korn in Savoyen und überall sehr theuer: ich rede aber nur von Savoyen, weil ich das gesehen habe. Es gab Kirchspiele, worinnen täglich zehn bis zwölf Personen starben. Man schickete Aerzte dahin, und man entdeckete, daß diese
Krank.

Krankheiten durch das Elend verursacht worden. Ganze Dörfer waren gezwungen, auf die Felder zu gehen, und das Gras ab zu nagen, wie das Vieh, die Wurzeln aus zu reissen, und gleichwohl hatten sie nicht genug, ihren Hunger zu stillen. Andere hatten Nusschaalen und Baumrinden mahlen lassen, woraus sie Brodt buchen; und Sie urtheilen leicht, daß ihnen dieß keine Nahrung geben konnte. Sie haben auch von dem großen Elende gehört, welches vor einem Paar Jahren in unsern Gegenden im Gebirge die Hungersnoth verursachete; und einige von Ihnen haben nebst andern Kindern selbst etwas beygetragen, solche ein wenig zu mildern. Gleichwohl fanden sich bey diesen gräulichen Zeiten reiche Leute genug, welche wohl lebten, welche große Summen auf schöne Kleider, auf Bälle und Komödien wandten. Mochten es diese Leute nicht so, wie Cambyfes?

Paul.

Ich kann nicht glauben, daß es Leute giebt, die barbarisch genug dazu gewesen, wenn sie es gewußt hätten. In den Städten aber kennet man das Elend aller dieser Leute nicht; man denkt, sie sind Faulenzer, die nicht arbeiten wollen; ich habe solches zu Hause von Mama sagen hören.

Mentor.

Sie sagete es wirklich, weil man sie selbst hintergangen hatte. Wir wollen sie handeln lassen, wie sie es für gut hält, und von andern reden. Die Unwissenheit, worinnen sie wegen des Elendes der Armen sind, wird sie nicht schützen, mein Sohn;

ſie müſſen ihren Vergnügungen einige Augenblicke entziehen, und ſich darnach erkundigen; und alsdann wird, wie Sie ſagen, kein Herz ſo barbariſch ſeyn, daß es dem Anblicke ſo vieles Elendes widerſtehen könnte.

Georg.

Ich weiſſ ſchon, was ich thun will, wenn ich groß ſeyn werde. Wenn ich nicht Zeit habe, das Elend der Armen zu unterſuchen, ſo will ich es dem Herrn Pfarrer oder einem andern wackern Manne auftragen, daß er ſie zu mir bringe, und alsdann will ich ihnen alles geben, was ich nur kann.

Mentor.

Das iſt etwas, mein Sohn: es wird aber noch beſſer ſeyn, wenn Sie ſich einige Zeit nehmen und die Armen in ihren Häuſern beſuchen. Das erweicht das Herz und hindert, daß man nicht hart wird, wie Cambyſes. Er verlor faſt ſein ganzes Heer in der Wüſten und kehrte voller Wuth in ſeinem Herzen wieder nach Aegypten. Urtheilen Sie von ſeinem Zorne, als er alle Städte große Luſtbarkeiten anſtellen ſah. Er beklagete ſich darüber, und man ſagete zu ihm, man erfreuete ſich, weil man den Gott Apis gefunden hätte. Cambyſes wollte dieſen Gott ſehen: er ergrimmete aber, als er ſah, daß es ein junger Ochſ war, den man unter dem Namen Apis anbethete; und da er dieſe ſchöne Gottheit mit dem Degen in den Wanſt geſtoſen, ſo ſtarb der arme Apis den andern Morgen davon, welches ganz Aegypten in Trauer ſetzte.

Iſidor.

Isidor.

Das ist doch noch ärger, als Menschen anbethen. Die Aegypter mußten wohl rechtes dummes Vieh seyn, daß sie Thiere anbetheten.

Mentor.

Sie betheten auch Zwiebeln an, mein Sohn. Sehen Sie, wohin man verfällt, wenn man aufhöret, den wahren Gott an zu bethen; es giebt keine Ausschweifung, wozu man nicht fähig ist. Wir wollen wieder auf den Cambyfes kommen. Er vernahm um diese Zeit, daß ein Magus, welchem man den Namen Emerdis gegeben hatte, weil er diesem unglücklichen Prinzen sehr ähnlich war, sich auch für denselben halten ließ und auf den persischen Thron gestiegen war. Cambyfes brach so gleich auf, dem Betrüger die Maske ab zu ziehen: unterwegs aber verwundete er sich zufälliger Weise mit seinem eigenen Degen und starb an dieser Wunde.

Isidor.

Es fällt mir eine Betrachtung ein, Herr Hofmeister. Cyrus hatte sich viel Mühe gegeben, seinen Kindern ein großes Reich zu hinterlassen. Die Zeit, die er angewandt hatte, ihr Erbtheil zu vermehren, hatte ihm nicht Zeit gelassen, daran zu arbeiten, daß er sie zu rechtschaffenen Leuten machte. Würde es nicht besser gewesen seyn, wenn er ihnen ein nicht so großes Reich gelassen hätte, und sie dafür die nöthigen Eigenschaften es zu erhalten hätte erwerben lassen? Wenn er hätte vorher sehen können, daß seine Söhne ihren Kindern nicht das Reich lassen würden, so würde er sehr seyn gestrafet worden.

Mentor.

Mentor.

Die Betrachtung ist sehr weise: des Cyrus Thorheit aber wird alle Tage in den Familien erneuret. Ein geiziger Vater schwiget Wasser und Blut, einem Kinde viel Vermögen zu sammeln; er will nicht gern den tausendsten Theil seines Vermögens aufopfern, einen guten Hofmeister für seinen Sohn zu bezahlen, oder ihn in eine Schule zu thun, wo man einen rechtschaffenen Mann aus ihm macht, indem man ihn zu einem guten Christen macht. Was geschieht, wenn dieser schlecht erzogene Sohn sich Herr von dem Reichthume sieht, den ihm sein Vater gelassen hat? Er eilet, es durch zu bringen; oder da er nicht vermögend ist, seine Sachen ein zu richten, so läßt er ihn sich von denjenigen stellen, denen er solchen anvertrauet hat; und nichts ist gewöhnlicher, als die Kinder dieses so reich gewordenen Sohnes ins Elend gerathen zu sehen, da hingegen das Vermögen in diesem Hause geblieben seyn würde, wenn man einen kleinen Theil desselben auf die Erziehung gewandt hätte.

Arist.

Dieser Magus, welcher alle Königreiche des Cambyses erbete, war also dem armen Smerdis sehr ähnlich, weil niemand entdeckete, daß er ein Betrüger war. Das scheint mir sehr erstaunlich zu seyn.

Mentor.

Smerdis war ein geschickter Betrüger, welcher die sicherste Vorsicht brauchete, seine Betrügererey zu verbergen. Er hatte den Officier gewonnen, welcher

cher den wahren Smerdis getödtet hatte; und dieser half dem Magus das Volk betriegen, indem er behauptete, er hätte einen Abscheu gehabt, seine Hände in das Blut des Sohnes des Cyrus zu tauchen, und er hätte ihn gerettet. Inaleich ersuchete er die Perser um Beystand für diesen unglücklichen Prinzen; und weil das Volk selten bey den ersten Regungen des Mitleids nachdenket, so ernannte man ihn, ohne die Wahrheit gar sehr zu untersuchen, zum Könige. Der falsche Smerdis zeigte sich selten öffentlich, damit er verhinderte, daß man sie nicht entdeckete. Dieß hielt aber die Großen des Reiches gleichwohl nicht ab, die Betrügeren zu muthmaßen. Unter andern war einer, dessen Tochter dem wahren Smerdis war zugeschiedt worden, seine Gemahlinn zu werden. Weil er aber ein wenig zuvor abreisete, ehe sie ankam, so hatte sie ihn niemals gesehen. Der Vater dieser Prinzessin erinnerte sich des Magus Smerdis sehr wohl und wußte, daß man ihm einiger Spitzbübereyen wegen, die er in seiner Jugend begangen, die Ohren abgeschnitten hatte. Dieser Herr schrieb also an seine Tochter und bath sie, ihren Gemahl zu untersuchen, wenn er schlief. Sie that es und meldete ihrem Vater, derjenige, welcher ihr Gemahl wäre, hätte keine Ohren. Hierauf machete dieser Herr mit sechs andern eine Verschwörung wider den Magus; und sie nahmen ihre Maaßregeln so gut, daß sie ihn tödteten.

Georg.

Das hat er gut gemacht. Vermuthlich trug er eine große Perücke, Herr Hofmeister, seine abgeschnittenen Ohren zu verbergen,

Mentor.

Mentor.

Er konnte seine Ohren nicht verbergen, weil er keine hatte, sondern die Stelle, wo sie gewesen waren; und das war sehr leicht, weil die Könige von Persien eine große Mühe trugen, welche Thiara hieß und sehr tief hinunter gieng.

Isidor.

Es waren keine Kinder des Cyrus mehr da; wer bekam nun alle seine großen Königreiche?

Mentor.

Das war eine schwere Frage; denn die sieben Herren, welche den falschen Emerdis getödtet hatten, glaubeten alle, die Krone zu verdienen. Weil man nun befürchtete, es möchte ein Krieg entstehen, so verglichen sie sich endlich. Ich habe Ihnen gesagt, daß die Perser die Sonne anbetheten. Sie entschlossen sich, es auf sie ankommen zu lassen, und deswegen in dem Augenblick, da die Sonne aufgehen würde, auf einen hohen Berg zu reiten. Sie macheten auch unter sich aus, es sollte derjenige, dessen Pferd am ersten wiehern würde, König seyn. Darius, welcher einer von diesen sieben Herren war, hatte einen Stallmeister, dem es nicht an Verstande fehlte, und der sich entschloß, die Krone auf seines Herrn Haupt zu bringen. Hören Sie, wie er es anfieng. Es waren einige Gebüsch auf dem Berge. Der Stallmeister versteckte den Abend eine Stute darinnen, und führete den Hengst dahin, welchen sein Herr den andern Morgen reiten sollte. Da der Hengst die Stute merkte, so wieherte er, um sie zu rufen, und derjenige, welcher Acht auf sie hatte, brachte

brachte sie. Als den Morgen darauf alle Herren auf den Berg geritten waren, so erinnerte sich des Darius Hengst seiner Stute und wieherte, um sie zu rufen. Darauf begrüßeten seine Gefährten, welche den Betrug nicht wußten, den man ihnen gespielt hatte, den Darius als ihren König.

Paul.

Ist das nicht eine schöne Ursache, einem die Krone zu geben? War denn aber gleichwohl dieser Darius ein guter König?

Mentor.

Er war ein sehr rechtschaffener Mann, als er auf den Thron stieg: man muß aber einen sehr starken Kopf haben, wenn man einen großen Rang ausüben will, zu dem man nicht geboren ist. Gemeinlich wird er denjenigen schwindelicht, welche höher erhoben werden, als sie hoffen konnten. Darius besaß Tapferkeit, Mäßigung. Sie werden sehen, daß es ihm nicht verdroß, wenn man ihn sich erinnern ließ, daß er in einem weit vom Throne entfernten Stande auf die Welt gekommen. Die Begierde aber, die Anzahl seiner Königreiche zu vermehren, bewog ihn zu ungerechten und ausschweifenden Kriegen. Der Widerstand, welchen man seinem Willen that, machte ihn grausam, so wie auch sein übler Erfolg, so daß er solche barbarische Handlungen begieng, wozu kaum ein Tyrann fähig gewesen wäre, er, der doch von Natur ein gutes, erkenntliches und zur Freundschaft empfindliches Herz hatte.

Arist.

Arist.

Sie sagen, Herr Hofmeister, Darius habe seine Königreiche vermehren wollen; hatte er denn deren nicht genug, weil er ihrer fünf hatte?

Damon.

Haben Sie doch die Güte und nennen mir diese fünf Königreiche; ich habe sie nicht behalten.

Arist.

Das Königreich Persien, Babylon, Medien, Lydien und Aethiopien, welches Cambyses erobert hatte.

Mentor.

Habe ich Ihnen nicht gesagt, ein Ehrgeiziger sage niemals, es ist genug; er frage wenig nach dem, was er hat, und seufze stets nach dem, was er nicht hat? Darius hätte gern die ganze Welt beherrschen mögen, weil er in seiner Jugend nicht gelernt hatte, über seine Begierden zu siegen, wie Sie aus der Geschichte erkennen werden, die ich erzählen will.

Zu der Zeit, da Darius nur noch ein bloßer Officier war, ließ sich einer von seinen Kammeraden ein rothes Kleid machen, welches dem Darius dergestalt gefiel, daß er seinen Freund bath, er möchte es ihm verkaufen. Der Officier sagete zu ihm, er wäre erfreut, daß er ihm dieß kleine Vergnügen machen könnte; und das Kleid wurde mit vielen Regungen der Freude und Erkenntlichkeit angenommen. Als Darius auf den Thron gestiegen war, so hatte dieser Officier eine Sache von großer Wichtigkeit und kam nach Hofe. Derjenige, welchem aufgetragen war, die Thüre des königlichen Zimmers zu eröffnen,

nen, fragete diesen Mann, wer er wäre. Sage dem Darius, antwortete der Officier, es sey ein Mann, dem er wegen eines Dienstes Verbindlichkeit hat. Der König ersannete über dieses Compliment, und befahl, man sollte ihn einlassen. Der Officier sagete darauf zu ihm: Du erinnerst dich noch wohl, Herr, eines gewissen rothen Kleides, womit ich dir ein Geschenk zu machen die Ehre hatte? O ja, antwortete der König, ich erinnere mich dessen noch sehr wohl; es machte mir viel zu viel Vergnügen, als daß ich die gefällige Art vergessen sollen, womit du mir es gabest; sage mir, wodurch kann ich dir meine Erkenntlichkeit bezeugen? Der Officier trug ihm darauf die Sache vor, weswegen er gekommen war; und weil sie gerecht war, so bewilligte sie ihm Darius.

Pompejus.

Diese That des Darius gefällt mir; er war nicht stolz; andere würden es übel genommen haben, daß man sie an dergleichen erinnerte. Sagen Sie mir aber, Herr Hofmeister, war es recht, daß man dem Darius dieses Kleid vorwarf?

Mentor.

Es war kein Vorwurf, mein Sohn: aber es war sehr lobenswürdig am Darius, daß er seinen alten Cameraden erkannte. Es giebt Leute in der Welt, die sich, wenn sie ein großes Glück gemacht haben, für vornehme Herren ausgeben wollen, und vor Schame sterben würden, wenn man sie ihrer Herkunft erinnerte. Wissen Sie, was daraus erfolgt. Man hält sich über sie und über ihre thörichte Eitelkeit auf; da man hingegen einem Menschen das niemals vorwirft, was er gewesen ist, wenn er es

Mentor. VI Theil. S selbst

selbst nicht vergift, und seinen Anverwandten und alten Freunden höflich begegnet, wenn sie ihn besuchen.

Damon.

Ich denke, dieser Officier sey sehr zufrieden gewesen, daß er dieses kleine Geschenk dem Darius gemacht habe. Er wurde gut dafür belohnet.

Mentor.

Eine Wohlthat ist niemals verloren, mein Sohn. Man saget solches gemeiniglich, und es ist die wahrste Sache. Gewöhnen Sie sich also an, Ihren Spielgesellen und denen, mit welchen Sie umgehen werden, ein Vergnügen zu machen. Vielleicht werden sie nicht immer Gelegenheit haben, Ihnen dergleichen Dienst zu erzeigen. Wenn man aber ein gutes Herz hat, so wird man so gleich auf der Stelle wegen des kleinen Opfers, das man bringt, indem man sich einer Kleinigkeit beraubet, durch die Freude belohnet, welche diejenigen darüber haben, die es wünschet. Ich will Ihnen den Darius ganz unterschieden von demjenigen zeigen, den Sie gesehen haben. Da war er der rechtschaffenste Mann von der Welt; in dem Folgenden werden Sie ein wildes Thier, ja noch etwas ärger, als ein wildes Thier, sehen. Ey, warum versiel dieser Herr auf Grausamkeiten, die man kaum begreifen kann? Weil man sich die Freyheit genommen hatte, ihm in einer gerechten Sache zu widersprechen.

Darius hatte sich in den Kopf gesetzt, ungeachtet der weisen Vorstellungen eines seiner Brüder,
die

die Scythen zu bekriegen, und befahl allen Herren, welche im Stande waren, die Waffen zu führen, sie sollten sich rüsten und ihm folgen. Es war ein sehr alter Herr darunter, welcher drey Söhne hatte. Er kam zum Könige; und da er ihm seine beyden Ältesten darstellte, so bath er ihn, er möchte ihm erlauben, daß er den dritten bey sich behielte, damit ihm eines von seinen Kindern die Augen zu drückete, wenn die beyden Ältesten umkämen. Es war nichts billiger, als dieses Ansuchen, welches gleichwohl den Darius in Grimm brachte. Er ließ nichts davon blicken und antwortete kaltfinnig: Ich will dir alle deine drey Söhne lassen. Er ließ sie wirklich tödten, und schickete ihrem unglücklichen Vater ihre Leichname.

Paul.

Ich versichere Sie, Herr Hofmeister, ich habe nicht ein Tröpfchen Blut in meinen Adern, da ich dieß höre. Ich habe Ehrgeiz, das wissen Sie wohl; ich mag mir nicht gern widersprechen lassen: es möchte es aber einer noch so viel thun, so bin ich doch versichert, ich würde niemals dergleichen Grausamkeit begehen. Darius mußte thöricht seyn, oder das böseste Naturell von der Welt haben.

Mentor.

Ey, wissen Sie denn nicht, mein Sohn, daß die gewaltigen Leidenschaften die Vernunft benehmen? Der ganze Unterschied, der unter einem wirklichen Thoren und demjenigen ist, der von einer heftigen Leidenschaft getrieben wird, ist, daß der erste beständig thöricht ist, und es nicht auf ihn an-

kennt, solches nicht zu seyn; da hingegen die Thorheit des andern mit der Regung der Leidenschaft ver-
geht, welche sie erzeuget hatte. Diese zweyte Thorheit aber machet uns sehr strafbar, weil sie freywil-
lig ist, und es in unserer Macht steht, unsere Lei-
denschaften zu mäßigen.

Arist.

Es ist nichts wahrer, mein lieber Paul, als das,
was unser Herr Hofmeister ihnen sagt. Sie sind
das erste Jahr nicht hier gewesen, da Herr Mentor
die Schule angeleget; und als ich hieher kam, so
war ich dem Darius ein wenig ähnlich. Eines Males
nahm man mir einen Stock, weil ich den Abend vor-
her im Scherze Pompejen einen Schlag damit gege-
ben hatte. Ich wollte dem Herrn Dorante den Stock
wieder wegreißen; und da ich sah, daß ich nicht der
stärkste war, so wollte ich ihn beißen; darauf zerriß
ich mein Kleid, ich raufete mir die Haare aus, ich
prügelte mich selbst. War das nicht eine rechte
Thorheit?

Isidor.

Ich hatte auch meine Thorheit, mein Lieber.
Ich war eifersüchtig und schmollte. Sie haben wohl
gesehen, daß ich es noch etwas kann: aber das ist
fast nichts gegen das Vorige. Eines Tages glau-
bete ich, Herr Mentor hätte Pompejen eine hübsche-
re Kugel gegeben, als meine war, ich entschloß mich
also, zu schmollen, damit ich mich an ihm rächete,
weil ich wußte, daß ihn das kränket. Ich sage-
te also den Morgen: Ich wollte nicht frühstücken.
Recht gut, antwortete er, Sie werden also zu Mit-
tage

tage mit mehrerm Appetite speisen. Als die Mittagsgemahzeit kam, so saß ich auf der Seite meines Stuhles, hieng den Kopf auf die Brust nieder und aß von allem nichts. Ich hoffete, es würde ihn verdriessen und er mir etwas sagen: er sah mich aber nicht einmal an. Ich ärgerte mich dergestalt darüber, daß ich ihn hätte prügeln, beißen, zerreißen mögen, wenn ich der stärkste gewesen. Bey dem Besserbrodte hätte ich gern gesehen, daß er mich gebethen, zu essen; denn mich hungerte entsetzlich. Als ich sah, daß er es nicht that, so war ich sehr verlegen; und den Abend ergriff ich die Partey, zu essen, wie die andern, und wieder ausgeräumet zu seyn. Hier frage ich Sie nun: War es nicht eine Thorheit, mir selbst etwas zu Leide zu thun, damit ich einem andern Verdruß machte? Dieß half mir sehr, mich bessern; denn ich erkannte meine Thorheit.

Paul.

Ich für mein Theil bin ehrgeizig und stolz: diese beyden Leidenschaften aber lassen mich, Gotte sey Dank! keine Thorheit begehen.

Mentor.

Wenn Sie nach England reiseten, mein Sohn, und nur den verstorbenen Herzog von S. . . nenneten, so würde Ihnen so gleich ein jeder eine Historie von seinen Ausschweifungen zu erzählen haben. Er war ein rechtschaffener Mann, der viel Verstand besaß: sein Hochmuth aber war so beschaffen, daß er ihn allemal Thorheiten begehen ließ, so oft er glaubete, daß man es an der Ehrerbietigkeit ermangeln ließe, die man ihm schuldig wäre. Eines Tages fiel seine Prinzessinn Tochter oben von der Treppe hin-

unter und hätte den Hals stürzen können. Ein Lackey hielt sie auf einem Viertel des Weges auf. Der Herzog wollte ihn zur Belohnung für seine Mühe prügeln, und gab ihm den Abschied, weil er sich unterstanden hätte, seine Tochter an zu rühren, und doch kein Edelmann wäre.

Paul.

Wenn ich nicht befürchtete, Sie böse zu machen, Herr Hofmeister, so würde ich sagen, das sey ein Märchen. Man hat es Ihnen erzählt und Sie haben es geglaubet: Sie haben es aber nicht gesehen.

Mentor.

Ich verzeihe Ihnen Ihren Unglauben, mein Sohn; denn es ist so ausschweifend, daß es wirklich ein zur Lust erdachtes Märchen zu seyn scheint. Indessen ist doch nichts wahrer. Ich bin bey der Tochter dieses Herzoges gewesen, bey eben derjenigen, welche die Treppen hinunter gefallen war, ich habe ihre besondern Freunde gekannt, und ich hätte Ihnen hundert dergleichen Historien von ihm zu erzählen: ich will aber nur eine einzige anführen.

Als er starb, so fand man in seinen Schränken so viel Zeug, daß man einen ganzen Laden damit hätte ausstaffieren können. Es waren da Stricken Tuch, seidene Zeuge, Leinwand, Spitzen. Das kam daher, weil dieser Herzog nicht wollte, daß sich jemand rühmen könnte, er trüge eben solche Kleider, solche Wäsche, solche Spitzen, als er. Wenn er also auch nur eine Elle Zeug gebrauchet hätte, so faufete er das ganze Stück, aus Furcht, es möchte auch ein anderer davon nehmen. Was sagen Sie dazu?

Paul.

Paul.

Daran erkenne ich ihn ein wenig. Ich bin einmal sehr unwillig darüber gewesen, daß Papae's Kammerdiener den Rest eines seidnen Zeuges, woraus man mir eine Weste gemacht hatte, genommen, und seinem Sohne auch eine davon machen lassen. Mich dünkete, er ließ es an Ehrerbietung gegen mich ermangeln. Alles, was mich tröstete, war, daß meine Weste zum Alltagesanziehen und seine nur für den Sonntag war.

Mentor.

Ihr Hochmuth, mein Sohn, war nur noch ein Kind; und des Herzogs seiner war ein Niese geworden: mit der Zeit aber würde Ihrer auch groß geworden seyn, und Sie große Ausschweifungen haben begehen lassen. Wir wollen die Geschichte des Darius wieder vornehmen.

Damon.

Wollten Sie uns wohl vorher erst sagen, wer die Scythen gewesen, und was sie dem Darius gethan hatten, daß sie ihn vermochten, sie zu bekriegen?

Mentor.

Das wollte ich eben thun, mein Sohn. Die Scythen sind sich nicht immer zu allen Zeiten ähnlich gewesen. Diejenigen, welche Darius angriff, konnten für ein sehr weises Volk gehalten werden. Sie hatten kein besonderes Land, eben so wie Abraham. Weil ihr ganzer Reichthum in ihren Heerden bestand, so zogen sie von einem Orte zum andern, und blieben in einem Lande so lange, als Gras da war, ihr Vieh zu füttern; darauf zogen sie in ein andres.

ders. Sie hatten große mit Planen oder Leinwand bedeckete Wagen, worinnen eine ganze Familie wohnete; und die machten gleichsam eine Stadt aus, welche mit einigen Peitschenhieben den Ort veränderte.

Damon.

Das hätte ich gern sehen mögen. Wovon lebten sie aber, da sie keine Felder noch Weinberge hatten?

Mentor.

Von Früchten, welche das Land von selbst hervorbrachte, und von der Milch ihrer Heerden. Sie kannten weder Gold noch Silber noch Handel und Gewerbe. Sie hatten keine Könige; ein jeder Hausvater regierte seine Kinder und war Richter über die Streitigkeiten, die unter ihnen vorkamen. Sie sehen wohl ein, meine Kinder, daß deren nur wenige gewesen seyn müssen. Der Eigennutz entzweyete die Familien; und diese hier, die sich mit dem bloßen Nothwendigen begnügten, fanden es überall, und ließen es sich nicht einkommen, andern das Nothwendige entreißen zu wollen; sie würden nicht gewußt haben, was sie damit hätten machen sollen.

Pompejus

Sie waren sehr klug; denn wenn sie auch dieses Zimmer voll Geld gehabt hätten, so machet solches den Bauch nicht größer; man speiset nicht zweymal zu Mittag.

Georg.

Ich würde Ihnen vor einem Jahre geantwortet haben, man speiset etwas besseres; und das machet ein Vergnügen. Jesu, da ich nicht mehr so ge-
fräßig

fräßig bin, denke ich, wenn man nur nicht hungert, so ist es schon genug. Allein, Herr Hofmeister, ich denke an des Darius Thorheit, solche Völker bekriegen zu wollen: mich dünket, es waren bey ihnen nur Schläge zu gewinnen. Er konnte ihre Städte und ihr Gold nicht wegnehmen, weil sie dergleichen nicht hatten. Hatten sie etwan ihre Heerden auf seine Ländereyen geführt?

Mentor.

Sie waren weit davon entfernet, mein Sohn, wie Sie es in der Erholungsstunde auf der Karte sehen werden. Man mußte, wenn man zu ihnen wollte, durch große Länder gehen und andere Völker bekriegen. Darius herrschete in Asien; und die Scythen, welche er angriff, lebten damals in Europa jenseits eines Flusses, den man die Donau nennet. Darius unternahm diesen Krieg bloß aus Eitelkeit. Dieß beweist Ihnen die Wahrheiten, die ich Ihnen bey der Unterweisung in der Historie habe beybringen wollen. Die erste ist, daß eine einzige Leidenschaft, welche man nicht überwunden hat, fähig ist, die besten Gemüthsarten zu verderben. Die zweyte, daß die Leidenschaften, wenn sie heftig sind, nicht allein zu Verbrechen, sondern auch zur Thorheit, verleiten. Die Folge wird Sie davon noch mehr überzeugen

Darius unterwarf sich auf seinem Zuge die Thracier. Diese waren ein Volk, welches bey der Meerenge von Constantinopel wohnete. Sie wissen wohl, daß diese Meerenge damals der thracische Bosphorus hieß. Darauf mußte man eine Brücke über die Donau schlagen; und weil die Scythen ein wenig

weiter im Lande wohnten, so vertraute Darius die Bewachung dieser Brücke griechischen Truppen an, welche sich unter seinem Heere befanden. Ich werde Ihnen bald melden, wer die Griechen waren.

Indessen waren die Scythen über des Darius Ankunft und sein großes Heer nicht erschrocken. Unter dessen daß er sich anschickete, über den Fluß zu gehen, ließen sie ihre Wagen weiter in das Land hinein rücken, wo weder Städte noch Dörfer waren; und ehe sie einen Ort verließen, so waren sie bedacht, alles zu zerstören und zu verderben, was sie nicht mitnehmen konnten. Durch diese Aufführung gerieth Darius nimmehr in große Noth. Die Lebensmittel, welche die Soldaten mitgebracht hatten, waren bald aufgezehret; und da sie nichts auf dem Felde fanden, so sahen sie sich auf dem Punkte, Hungers zu sterben, so daß sie darauf denken mußten, wieder zurück zu gehen, wo sie hergekommen waren. Die Scythen aber, welche das Land kannten, hatte viele von den Ihrigen auf die Gebirge und in die Gehölze verstecket; und da die von dem Marsche und Hunger abgematteten Soldaten des Darius an nichts dachten, so überhäufeten sie solche mit einem Pfeilhagel und zogen sich darauf durch solche Wege zurück, welche die Feinde nicht kannten. Sie begnügeten sich damit nicht, sondern schicketen viele von ihnen zu den Griechen, welche die Brücke bewachten, um sie zu vermögen, solche ab zu brechen. Damit Sie dasjenige recht begreifen, was ich Ihnen davon zu sagen habe, so muß ich Ihnen die Griechen bekannt machen.

Sie

Sie stammten von Javan, einem von Japhets Söhnen. Es gab ihrer in Klein-Asien an dem Orte, welchen man heute zu Tage die Türkei nennet, in dem Peloponnesus, welcher jetzt Morea heißt, in Italien, und Sicilien. Ich werde Ihnen aber von diesen beyden letztern jezo nichts sagen. Die andern bildeten kleine Staaten, welche sich ein jeder nach seinen eigenen Gesetzen regierete; und welche jeder für sich so wenig fürchtbar waren, daß es leicht fiel, sie zu überwinden: das gemeine Beste aber vereinigte sie.

Isidor.

Das war vielleicht so, wie in Deutschland. Ein jeder deutscher Fürst hat keine gar zu große Macht: wenn sie aber alle zusammen vereiniget sind, so machen sie ein ansehnliches Corps aus, wie uns Herr Dorante hat anmerken lassen.

Mentor.

Es ist fast so, mein Sohn. Die Griechen liebten ihre Freyheit über die Mäßen und hatten die beste Vorsicht gebraucht, sie zu erhalten. Ich habe Ihnen gesagt, daß sich ein jeder kleiner Staat nach seinen eigenen Gesetzen regierete. Seine Nachbarn hatten nicht das Recht, zu ihnen zu sagen: Warum thut ihr das oder jenes? Wenn sie aber etwas gethan hätten, welches der Freyheit von ganz Griechenland geschadet hätte, alsdann würde man sie daran gehindert und gezwungen haben, von demjenigen ab zu stehen, was den andern Republiken schaden konnte.

Isidor.

Isidor.

Wenn aber diese kleinen Staaten gleich wären; wer konnte sie hindern, etwas zu thun, was dem ganzen Griechenlande hätte schaden können?

Mentor.

Die Griechen hatten eine Art von Parlament, welches die Macht hatte, diejenigen zu bestrafen, die dem gemeinen Besten schaden. Es bestand aus den Abgeordneten einer jeden ansehnlichen Stadt in ganz Griechenlande; das ist, eine jede von denen Städten, welche man amphiktyonische nennet, hatte das Recht, einen oder mehr Abgeordnete in die Stadt Olympus zu schicken, welche in dem Peloponnesus lag. Diese Abgeordneten machten das Parlament von Griechenland aus, und untersuchten alle Angelegenheiten.

Isidor.

Das ist auch noch wie in Deutschland, wo die Gesandten oder Abgeordneten von den Fürsten und Städten in einer Stadt zusammen kommen. Man nennet diese Versammlung einen Reichstag; und man kann sie wirklich als die höchste Regierung von Deutschland ansehen.

Mentor.

Ja, mein Sohn; diese Versammlung der Griechen wurde alle fünf Jahre gehalten; und wenn sie geendigt war, so stellte man Spiele an, welche man olympische nannte. In diesen Spielen versuchte man, wer am besten einen Wagen führen, am geschwindesten laufen, am weitesten werfen und am besten und herzhafteften ringen und kämpfen könnte,

könnte. In der Folge las man daselbst auch Trauerspiele und Gedichte vor; und man gab dem Ueberwinder einen Lorbeerkrantz.

Damon.

Es war nicht der Mühe werth, sich so viel Mühe zu geben, diesen Preis zu erhalten; wenn es noch eine Summe Geldes gewesen wäre.

Mentor.

Ich höre den Gedanken nicht gern, mein Sohn; er ist niederträchtig. Ich habe Ihnen tausendmal gesagt, die Ruhmsucht, der Ehrgeiz seyn Fehler, aber nur, wenn man sie bis zum Uebermaaße treibt. Ich sehe es gern, wenn ein Kind eine vernünftige Begierde hat, die Hochachtung rechtschaffener Leute zu gewinnen; denn das treibt es an, schätzbare Handlungen zu thun. Es soll zwar zur ersten Absicht haben, Gotte zu gefallen: indessen wird er doch nicht dadurch beleidiget, wenn man mit dieser ersten Absicht auch die, seiner Familie und seinem Vaterlande Ehre zu machen, noch verbindet. Die Städte, deren Bürger den Preis erhalten hatten, hielten sich dadurch für sehr geehret, und ließen ihnen große Vortheile zukommen: sie wurden aber von dem Vergnügen, diesen Kranz in Gegenwart der vornehmsten Griechen zu empfangen, mehr gerühret, als von allen übrigen.

Pompejus.

Das ist eben so, als da wir das, was wir gelernt hatten, vor unsern Aeltern wiederholten. Ich war sehr verdrüsslich darüber, daß ich nicht den ersten Preis erhielt; und gleichwohl ärgerte es mich nicht,

nicht, daß Iſidor den ersten und Damon den andern erhielt. Das kam mir billig vor.

Cleon.

Mir nicht, Herr Hofmeister, ich sagete es im Anfange. Als Sie uns aber gemeldet hatten, daß Sie den Preis dem Fleiße und nicht der Wissenschaft gäben, so sah ich wohl, daß ihn Damon mehr verdienete, als ich; weil er mehr Fleiß anwandte.

Mentor.

Die meisten griechischen Städte hatten keinen König, sondern das Volk ernannte die Obrigkeiten, denen es gehorchete. In den griechischen Städten von Klein-Asien fanden sich ehrgeizige Leute, welche sich der andern bemeistern wollten; man nannte sie Tyrannen. Weil dem ganzen Griechenlande daran gelegen war, sie zu vertreiben, so begaben sie sich unter des Darius Schuß, welcher nahe bey ihnen das Königreich Lydien hatte. Er versprach ihnen, sie wider die andern Griechen zu beschützen, wenn man sie angriffe, unter der Bedingung, daß sie ihn für ihren Oberherren erkennen und in Kriegeszeiten Truppen stellen sollten. Daher hatte er denn auch Griechen in seinem Heere, als er wider die Scythen zog.

Dompejus.

Ey, worein mischete sich doch Darius? Warum ließ er die Griechen nicht sich nach der Gewohnheit ihres Landes regieren? Ich bin diesen Tyrannen nicht gut.

Mentor.

Darius beschütete diese Tyrannen nicht aus Liebe gegen sie, sondern seines eigenen Bestens wegen.

gen. Damit ich es Ihnen begreiflich mache, so will ich Ihnen eine artige Geschichte oder sehr hübsche Fabel erzählen, und Sie bitten, solche wohl zu behalten.

Scilurus, ein weiser Mann, hatte achtzig Söhne, denen er auf seinem Krankenbette noch eine gute Lehre geben wollte, ehe er stürbe. Er befahl ihnen, es sollte ihm ein jeder einen guten Stecken bringen; und er machte ein Bündel daraus. Als solches recht fest zusammen gebunden war, so befahl er seinen Söhnen, sie sollten versuchen, ob sie es zerbrechen könnten. Dieß war ihnen aber unmöglich, ob sie es gleich einer nach dem andern versuchten. Darauf befahl ihnen der Vater, ihr Bündel auf zu binden, ein jeder seinen Stecken zu nehmen und solchen zu zerbrechen, welches sie sehr leicht thaten. „Sehet ihr, meine Kinder“, sagete dieser Greis darauf zu ihnen, „so lange ihr zusammen einig und verbunden bleiben werdet, wie es diese Stecken waren, so wird es nicht möglich seyn, euch zu zerstreuen: so bald euch aber die Leidenschaften trennen werden, so wird es leicht seyn, euch einen nach dem andern auf zu reiben.“

Stellet euch vor, meine lieben Kinder, eine jede von den griechischen Städten wäre ein solcher Stecken, welchen zu zerbrechen es nicht möglich fiel, so lange sie vereinigt und in einem Bündel zusammen waren, die man aber leicht einen nach dem andern zerbrechen konnte, wenn solches aufgelöst war. Nun hatte Darius Lust, sich Griechenlandes zu bemächtigen. Er wußte wohl, daß dieses Bündel gar zu schwer zu zerbrechen war. Was that er? Er bemühet sich,
bald

halb einen Stecken, halb einen andern davon los zu machen. Ein jeder Tyrann war einer von diesen losgemachten Stecken des ganzen Bündels: er hatte also seinem Statthalter in Lydien befohlen, alle diejenigen auf zu muntern, die sich zu Tyrannen aufwerfen wollten, und sie wider die andern Griechen zu vertheidigen. Begreifen Sie das wohl, meine lieben Kinder?

Georg.

Ich bin der dümme in der Gesellschaft, Herr Hofmeister, und ich begreife es; folglich müssen es die andern auch begreifen, denke ich.

Mentor.

Ich habe Ihnen gesaget, daß die Scythen zu den Griechen schicketen, welche die Brücke über die Donau bewachten. Sie machten es ihnen zur Schande, daß sie sich dem Darius unterworfen hatten, sie, welche frey geboren wären, und keine Könige hatten: sie riethen ihnen, die Brücke ab zu brechen, weil alsdann Darius umkommen mußte und sie keine Herren mehr hätten.

Paul.

Ich hielt diese Scythen hoch; ich liebete sie: jezo verachte ich sie, weil sie den Griechen eine so schändliche Verrätherey riethen. Wie? einen König umkommen zu lassen, der sich ihnen anvertrauet hatte, das scheint mir unanständig zu seyn.

Georg.

Bedenken Sie aber auch wohl, mein Lieber, daß er ein böser Mensch war, der die drey armen jungen Leute hatte tödten lassen. Bedenken Sie auch wohl, daß

daß er ohne Grund und Ursache die Scythen bekriegete, die ihm niemals etwas zu Leide gethan hatten.

Paul.

Wenn ich auch alles das bedächte, mein lieber Georg, so würde mich das doch nicht hindern, zu sagen, daß es sehr was Böses gewesen wäre, den Darius zu ver-rathen. Die Griechen konnten zu ihm sagen, ehe sie marschirten: Sie nehmen einen ungerechten Krieg vor; wir wollen Ihnen nicht folgen. Weil sie aber schon so viel gethan hatten und mit ihm gezogen waren, so mußten sie ihn nicht verlassen. Nicht wahr, Herr Hofmeister?

Mentor.

Sie haben Recht, mein Sohn. Die Verräthe-rey ist niemals erlaubt, es sey, in welchem Falle es wolle. Es war den Scythen erlaubt, die Brücke ab zu brechen, wenn sie solches gekonnt hätten; und es war ein Verbrechen für die Griechen, solches zu thun. Alle Tyrannen versprachen es den Scythen; und sie brachen auch so gar schon ein Joch von derselben ab. Hystias aber, Tyrann der Stadt Mile-tum in Asien, sagete zu den andern: Woran denken wir, daß wir den Darius wollen umkommen lassen? So bald wir nicht mehr unter seinem Schutze seyn werden, so werden die andern Griechen kommen und uns bekriegen; und wir werden der Tyranny oder Herrschaft entsagen müssen. Die andern Häupter der Griechen fanden, daß Hystias Recht hatte, und die Brücke wurde erhalten.

Mentor. VI Theil,

G

Cleon.

Cleon.

Darius durfte ihnen dafür eben nicht sehr verbunden seyn, so wie auch dem Hystias. Es geschah bloß zu ihrem Besten, daß sie die Brücke erhielten.

Mentor.

Sehen Sie, so machen es die Undankbaren, mein armer Cleon, wenn man ihnen einen Dienst erwiesen hat. Sie suchen sehr geschwind Ursachen, die Verbindlichkeit zu vermindern, die sie haben. Darius war viel großmüthiger. Als er den Abend an die Brücke gekommen war und den halbverhungerten Ueberrest seines Heeres hinter sich herschleppete, so erschrock er sehr, daß er ein Joch derselben abgebrochen sah, da ihn die Nacht verhinderte, wahr zu nehmen, daß die übrigen noch ständen. Die Griechen machten ihm frischen Muth; man bauete das Joch wieder auf; und da dieser Herr vernommen hatte, was ihm Hystias für einen Dienst geleistet, so sagte er zu ihm: Fordere von mir alles, was du verlangt; ich will es dir zugestehen.

Pompejus.

Das höre ich gern; und wenn ich vergessen könnte, daß Darius die drey jungen Leute hat hinrichten lassen, so würde ich ihn ungemein lieb haben.

Mentor.

Bemerken Sie, meine Kinder, die Schönheit der Tugend. Hier ist ein König, der eine sehr gemeine Tugend ausübet; denn es ist ganz natürlich, daß man einen Menschen belohnet, der uns das Leben gerettet hat. Indessen hüpfet doch unser Herz vor Freuden, wenn wir vernehmen, daß er erkenntlich

lich gewesen. Wir haben Lust, ihm seine Verbrechen zu verzeihen, bloß weil er nicht undankbar ist. Behalten Sie das wohl, meine lieben Söhne. Wir sind nicht Herren über unser Herz, wenn es darauf ankömmt, das Gute zu lieben und das Verbrechen zu hassen; es nimmt sich der rechtschaffenen Leute wider unsern Willen an. Wir wollen gern geliebet, hochgehalten werden. Lassen Sie uns etwas Gutes thun, und jedermann wird uns lieben, wenn er auch gleich nicht gern wollte, und was noch das Beste ist, so wird uns Gott auch lieben, wenn wir aus Liebe zu ihm das Gute thun.

Isidor.

Liebet denn der liebe Gott das Gute nicht, was wir nicht seinerwegen thun? War er böse auf den Hystias, welcher den Darius gerettet hatte?

Mentor.

Hören Sie mir recht aufmerksam zu, meine lieben Kinder; denn das, was ich Ihnen sagen will, ist von der äußersten Wichtigkeit. Es giebt zweyerley Gutes; das physische Gute und das sittliche Gute. Alle Handlungen, welche an sich gut sind, als Almosengeben, andern Gerechtigkeit erweisen, seine Aeltern lieben, sind das physische Gute. Man kann dieses mit der guten Absicht thun, Gotte zu gefallen, das ist das sittliche Gute. Man kann es ohne die geringste besondere Absicht thun, bloß weil man mit einem guten Naturelle geboren ist, aus Gewohnheit; alsdenn ist es kein sittliches Gutes; es kann uns den Himmel nicht erwerben; denn Gott giebt die ewige Herrlichkeit nur für das, was man für ihn thut,

S 2

wie

wie es billig ist. Indessen liebet er doch diese guten Handlungen, weil man ihm gehorchet, wenn man sie thut. Denn er hat uns das gute Naturell gegeben, und er saget ohne Unterlaß zu uns in dem Grunde unsers Herzens: Thu das Gute, liebe das Gute. Er belohnet so gar die guten Handlungen in diesem Leben; denn er hat das Gute niemals ohne Belohnung gelassen, und oftmals zieht uns solches die Gnade zu, die uns das sittliche Gute thun läßt.

Isidor.

Sie erinnern mich an etwas, welches ich habe sagen hören, da ich noch ganz klein war. Es kam ein Priester zu meinem Dheime, dem Domherren; er sagete, die Leute, welche vordem die Söhne angebetet, wären so böse, daß alles, was sie thäten, Sünde wäre. Mein Dheim sagete, das wäre nicht so; und mich dünket, daß Sie eben das sagen, was mein Dheim gesaget hat.

Mentor.

Ganz gewiß, mein Sohn; man muß dasjenige recht verstehen, was ich oben gesaget habe. Begreifen Sie wohl, was das sittliche Gute ist, mein Sohn.

Isidor.

Es ist das Gute, das man thut, Gotte zu gefallen.

Mentor.

Und wenn derjenige, der dieß Gute thut, Gotte zu gefallen, böse wäre, würde das diese That auch böse machen?

Isidor.

Isidor.

Ich glaube es nicht, Herr Hofmeister; ich denke vielmehr, es würde ein Zeichen seyn, daß er nicht mehr böse seyn wollte, daß er anfangen würde, sich zu bekehren.

Mentor.

Das ist sehr wohl gesagt, mein Sohn. Wenn man jemanden gefallen will, so ist es ein Zeichen, daß man nicht mehr sein Feind seyn will; und diese Begierde, Gotte zu gefallen, indem man das Gute thut, zieht die Gnade zu, welche einem sich bekehren hilft. Dieses Gute aber, welches ein Mensch thäte, der noch in Sünden wäre, könnte ihm den Himmel nicht erwerben, weil er nicht durch die Gnade mit Christo vereinigt wäre. Diese guten Werke würden ihn nur auf den Weg zum Himmel bringen.

Damon.

Ich verstehe das nicht recht, Herr Hofmeister.

Mentor.

Gott, welcher unsere guten Werke nicht braucht, hat gleichwohl gewollt, daß wir sie ausüben sollen, um dadurch zu beweisen, daß wir ihn liebten und ehreten und gern seinen Willen thäten, daß wir auch glaubeten, er werde solche nicht unvergolten lassen, wenn sie uns gleich den Himmel nicht verdienen könnten, sondern solches allein der Glauben an Christum und die Zueignung seines Verdienstes thun kann. Sie sind Früchte unserer Bekehrung, oder auch wohl nur erst Anzeigen, daß wir dazu Lust haben: Für sich sind sie ohne Kraft und alsdann erst gültig, wenn sie auf Antrieb des heiligen Geistes, und mit den Verdiensten Jesu Christi vereinigt gethan werden.

G 3

Pompej

Dompejus.

Mein Gott, Herr Hofmeister, wie arm sind wir doch! Wir taugen nichts, wir vermögen nichts, als nur durch Gottes Beystand; und gleichwohl haben wir Eitelkeit; ich vornehmlich, der ich sehr rühmendig bin, voraus wenn ich eine Regung der Eifersuche überwunden habe.

Mentor.

Wenn wir etwas Gutes gethan haben, so müssen wir unserm Herrn Jesus dafür danken, der solches in uns gethan hat; wie wir einem unsern Freunde ein Compliment machen, dem es in einer schweren Sache geglücket ist. Nun, begreifen Sie das wohl, was ein physisches Gut ist?

Dompejus.

Ich glaube, es sey eine an sich gute Handlung, als Almosen geben, die Wahrheit sagen, Gerechtigkeit erweisen.

Mentor.

Man kann aber aus Eitelkeit Almosen geben und anderes physisches Gutes thun, um jemand zu hintergehen oder sonst etwas Böses zu thun.

Dompejus.

Das würde das Wesen dieser Handlung nicht verändern, denke ich, die an sich gut seyn würde, ob sie gleich für mich nicht gut wäre.

Mentor.

Ganz richtig, mein Sohn; und das wollte vielleicht der Priester sagen, wovon Isidor gesprochen. Alle Handlungen der Heiden, die sie aus böser Absicht gethan haben, sind Sünde; und die größte Anzahl der Heiden hatte diese bösen Absichten, wie ich

ich es werde anmerken lassen. Wenn sie aber solche nicht hatten, so zogen ihnen diese Handlungen Gottes Gnade zu, entweder sich zu bekehren, oder Sünden zu vermeiden, welche sie sonst würden begangen haben. Gott kann zum Beispiele durch die Erkenntlichkeit des Darius gegen den Hystias nicht beleidiget werden; denn er hatte in ihn so wie in alle übrige Menschen, die Neigung gelegt, diejenigen zu lieben, die uns Dienste geleistet haben. Man nennet diese Neigung Erkenntlichkeit. Solche ist eine Tugend, die wir nur durch seine Gnade ausüben, welche stets den Guten und Bösen angeboten wird, damit sie sich der guten Regungen zu Ruse machen, die er in uns gelegt hat.

Damon.

Was für eine Belohnung verlangete Hystias vom Darius, daß er die Brücke erhalten hatte?

Mentor.

Einen Platz nahe an der Meerenge von Constantinopel, das ist in Thracien, um daselbst eine Stadt zu bauen. Dieß bewilligte ihm Darius auf der Stelle, ohne die Ursachen zu überlegen, welche ihn davon hätten abhalten sollen.

Damon.

Und was konnte den Darius abhalten, dem Hystias dieses Vergnügen zu machen? Hatte er nicht Thracien erobert? Er konnte ihm also wohl den Platz geben.

Mentor.

Darius hatte Thracien erobert und wollte es behalten; er hatte also einen Statthalter in dieser Lande bestellt. Dieser Statthalter war ein verständiger Mann, welcher sehr wohl erkannte, daß Hy-

stias nur ein ehrgeiziger Mann war, daß er nicht aus Freundschaft gegen den Darius die Brücke erhalten hätte, daß er nur den Augenblick erwartete, wo er sich wider ihn auflehnen könnte. Nun gab ihm Darius, ohne daran zu denken, die Mittel dazu, da er ihm erlaubete, an einem sehr vortheilhaften Orte eine Stadt zu bauen. Er sah voraus, daß diese Stadt in kurzer Zeit sehr mächtig werden würde; und daß derjenige, welcher Herr darinnen wäre, sich leicht ganz Thraciens bemächtigen könnte, welches von den andern Staaten des Darius viel zu weit entfernet wäre, als daß man leichtlich Truppen hinschicken könnte. Dieser Statthalter zeigte solches dem Darius an, welcher seine Unbesonnenheit wieder gut machen wollte, und den Hystias ersuchete, er möchte mit an seinen Hof kommen. Alles dieses konnte dem Hystias kein Genügen leisten, welcher nicht leiden konnte, daß er einen Herrn hatte. Er entschloß sich also, durch eine schwarze Undankbarkeit, das Beste seines Wohlthäters und des ganzen Griechenlandes auf zu opfern, damit er sich die Freyheit verschaffete, von Hofe zu gehen.

Ich habe Ihnen gesaget, daß die Tyrannen oder Herrscher in Klein-Asien die Oberherrschaft des Darius erkannten. Hystias vermochte sie, sich wider denselben zu empören. Darius erstaunete darüber und beklagete sich deswegen bey dem Verräther, den er für seinen Freund hielt; und dieser boshafte Mann sagete zu ihm, das würde nicht geschehen seyn, wenn er in der Stadt Miletum gewesen wäre. Der König bath ihn also, er möchte wieder dahin gehen und den Aufruhr stillen. Raum aber war er da, so stelte

lete er sich an die Spitze der Anführer. Der Statthalter zu Sardes, der Hauptstadt in Lydien, sandte Truppen wider ihn, nahm ihn gefangen und ließ ihn sogleich hinrichten, aus Furcht, Darius möchte ihm vergeben. Er beweinete ihn auch wirklich; denn er liebete ihn; und seine Bosheit konnte diesen Herrn den Dienst nicht vergessen lassen, den er ihm erwiesen hatte.

Pompejus.

O der Darius machet mich ungeduldig. Warum war er nicht ganz gut oder ganz böse? Man kann ihn weder lieben, noch hassen.

Paul.

Und ich fange an, die Gefahr der Leidenschaften zu erkennen. Ich versichere Sie, Herr Hofmeister, es kam mir sehr schwer an, das zu glauben, was Sie uns davon sageten, ehe ich die Historie gehört hatte. Ich verließ mich auf mein gutes Naturell, und ich sagete bey mir selbst, ich würde niemals fähig seyn, eine Bosheit zu begehen. Allein, Darius hatte auch ein gutes Naturell, und das hat ihn nicht abgehalten, grausam und thöricht zu handeln; denn das scheint mir eine Thorheit zu seyn, daß er nach Königreichen lief, da er doch deren schon so viele hatte.

Georg.

Ungeachtet seiner Fehler war er doch besser, als ich. Wissen Sie wohl, daß, wenn man mir auch einen ganzen Monat lang viel Vergnügen gemacht hätte, ich es so gleich vergesse, so bald man mir nur den geringsten Verdruß machet?

© 5

Mentor.

Mentor.

Ja, mein Sohn: aber Sie vergessen diesen Verdruß auch eben so bald. Das kommt nicht daher, weil sie böshaft sind, sondern weil sie unbesonnen sind. Ja, meine Kinder, wie müssen heute einen Entschluß fassen, der uns auf unser ganzes Lebenlang dienet. So bald uns jemand einen Dienst geleistet hat, so ist es gethan. Ich sage nicht die Religion, sondern die Ehre, verbiethet uns, niemals etwas wider ihn zu thun; wenn er uns auch gleich hernach viel Böses thun sollte. Die Erinnerung der Wohlthat muß uns stets in Gedanken seyn, und nicht die Freyheit lassen, uns des Unrechtes und der Beleidigungen zu erinnern.

Die Griechen, welche in Klein-Asien wohnten, hießen die Jonier. Sie dachten wohl, daß Darius suchen würde, sich wegen ihrer Empörung zu rächen, und bathen also die Griechen in Europa um Beystand. Diese führten verschiedene Namen, die ich Ihnen sagen werde, so wie wir sie brauchen. Unter diesen kleinen Staaten gab es damals zweene, die mächtiger waren, als die andern; nämlich die Lacedämonier, welche in dem Peloponnesus wohnten, und die Athenienser, welche gegen Nordost des Peloponnesus waren.

Die Lacedämonier hatten zween Könige. Während der Minderjährigkeit eines dieser Könige wurde einem von seinen Oheimen, Namens Lykurgus, welcher die Krone ausgeschlagen hatte, damit er seinem Neffen kein Nachtheil zufügete, aufgetragen, an seiner Stelle so lange zu regieren, bis er mündig geworden. Lykurgus machte sich diese Zeit zu Nuß-

den

den Lacedämoniern Gesetze zu geben, und wurde also, wie man saget, ihr Gesetzgeber. Die Hauptstadt dieses Staates hieß Sparta und die Einwohner Spartaner. Es gab daselbst, wie hier, eine kleine Anzahl reicher Leute, die im Ueberflusse lebeten, und sehr viele Arme. Lykurgus wollte dem Elende dieser letztern abhelfen.

Paul.

Werden wir endlich einen rechtschaffenen Mann finden, Herr Hofmeister? Es scheint, dieser war einer, weil er sich der Armen erbarmete. Ohne Zweifel gab er ihnen alle sein Vermögen, und vermochte die andern durch sein gutes Beyspiel, ihnen bey zu springen.

Mentor.

Wahrhaftig, das würde sehr schön gewesen seyn. Die Spartaner aber hätten vielleicht nicht Lust gehabt, sich die Mühe zu nehmen und den Armen bey zu stehen. Er zwang sie also dazu. Nachdem er eine Versammlung auf dem Markte angestellt hatte, so kam er mit einer guten Anzahl Soldaten dahin und nöthigte die Reichen, ihm ihre Ländereien zu geben, die er unter alle Bürger vertheilte, so daß der König nicht einen Zoll breit Land mehr hatte, als die andern. That er damit nicht etwas schönes?

Isidor.

Vermuthlich habe ich nicht Verstand genug, dasjenige recht zu begreifen, was Sie da sagen, Herr Hofmeister. Ich für mein Theil würde glauben, Lykurgus sey ein rechter Dieb gewesen; denn Sie ha-

ben

ben uns ehemals gesagt, es wäre niemals erlaubt, einem andern das Seinige zu nehmen.

Mentor.

Und ich sage es Ihnen auch noch. Lykurgus war ein Räuber. Er hatte zwar keine böse Absicht: das hinderte aber nicht, daß er nicht strafbar gewesen. Das Gesetz der Natur lehret, man müsse niemanden das Seinige nehmen. Wir wollen also Lykurgs Charakter machen. Er war ein Mann, welcher Willens war, seinen Mitbürgern Gutes zu thun, der aber nicht wußte, worinnen die Tugend bestund. Die Armuth muß freywillig seyn, wenn sie lobenswürdig seyn soll. Das ist aber nicht der einzige Punkt, worinnen er sich irrete.

Georg.

Wenn ich zu Sparta gewesen wäre, ich würde mein Geld so gut verstecket haben, daß er es nicht hätte bekommen sollen.

Mentor.

Diejenigen, welche da waren, machten es so, wie Sie es hätten machen wollen. Dieß Geld aber wurde unnütz, weil Lykurgus ein Gesetz machte, welches verboth, etwas für Gold oder Silber zu kaufen. Dafür ließ er eine eiserne Münze machen, die sehr schwer war.

Isidor.

Lykurgus ungeachtet aber bin ich doch versichert, daß es bald Arme gegeben habe; denn es giebt Leute, die gern einen guten Tisch, schöne Kleider haben mögen; und diese waren verbunden, ihr kleines Stückchen Land zu verkaufen.

Mentor.

Mentor.

Epurgus fand auch dafür ein Mittel. Anfänglich war es keinem mehr erlaubt, in seinem Hause zu speisen. Er errichtete große Säle, wohin ein jeder ein gewisses Maaß Korn, Wein, Del und andere zum Lebensunterhalte nöthige Dinge schickete. Jedermann speisete auf diesen Sälen, wo man eben nicht herrlich lebete. Man ließ die Kinder mit hinein kommen: man warnete sie aber, sie sollten niemals etwas von denjenigen ausschwatzen, was auf diesen Sälen gesprochen würde, ungeachtet man nichts böses sagte. Dieses Gesetz zum Beyspiele war sehr gut; denn es ist nichts so geringschätzig, als ein Zeitungsträger. Man erlaubete auch den Kindern, alles in diesen Sälen zu nehmen, was sie vor sich fänden. Das hieß nicht stehlen; denn man gab ihnen das, was sie nahmen; es geschah aber unter der Bedingung, daß niemand es sie sollte nehmen sehen; denn wenn es jemand wahrnahm, so war alles verloren.

Damon.

Das kommt mir sehr lächerlich vor; und peitschete man sie auch recht stark, wenn man sie etwas wegnehmen sah?

Mentor.

Im Kriege, meine Kinder, ist es erlaubt, dem Feinde dasjenige zu nehmen, was man ihm nehmen kann; und man wollte sie gewöhnen, es auf eine geschickte Art zu thun. Sie fragen mich, ob man sie peitschete. Nein, mein Sohn; man gewöhnete sie gleich von Jugend auf, den Schmerz nicht zu fürchten; denn es gab gewisse Tage, wo man sie in die

Lm.

Tempel führete und bis aufs Blut mit Ruthen strich. Ein Kind, welches dabey geweinet hätte, würde sich beschimpfet haben; und es hat einige darunter gegeben, die unter den Streichen gestorben sind, ohne einen Laut von sich hören zu lassen. In diesem Lande fürchteten die Kinder nur die Schande, und das Schimpflichste war, diejenige Art von Herzhaftigkeit nicht zu besitzen, welche dulden kann, ohne sich zu beklagen. Eines Tages stahl ein kleiner Knabe einen jungen Fuchs in einem von den Sälen und verbarg ihn unter seinem Hocke; der Fuchs zerfraß ihm den Bauch, und er fiel todt nieder, ohne daß er einem einzigen Schrey gethan hätte.

Georg.

Sehen Sie, Herr Hofmeister, Ihre Spartaner sind jarstige Leute. Ein schönes Vergnügen, Kinder, die nichts Böses gethan haben, bis aufs Blut mit Ruthen zu streichen. Ich bin nicht zaghaft, ich versichere Sie. Sie wissen, ich habe mir einen Nagel abgerissen, ohne zu schreyen; indessen flossen doch meine Thränen wider meinen Willen; weil mir das einen entsetzlichen Schmerz verursachte. War das mein Fehler?

Mentor.

Nein, mein Sohn; und ich bin mit Ihnen bey dieser Gelegenheit sehr zufrieden gewesen; es war genug, daß sie nicht schreyen. Mir giengen auch die Augen über, mein Sohn; und das würde mich zu Sparta verunehret haben; den die Aeltern waren verbunden, ein hartes Herz zu haben; und ich halte das für eine eben so schlechte Eigenschaft, als wenn man ein solcher Zärtling ist, wie die Weiber. Man muß

muß weder eines noch das andere seyn; und Lykurgus sollte keine Gesetze geben, die wider das Gesetz der Natur wären. Dieß verbindet uns, ein empfindsames Herz zu haben. Ich will Ihnen noch etwas Entsetzliches sagen. Lykurgus wollte, es sollten alle Menschen zu Sparta gute Soldaten seyn; und weil ein Soldat gut gewachsen und stark seyn muß, so war es den Aeltern erlaubt, ein Kind zu tödten, das zart oder lahm oder höckericht oder sonst gebrechlich war, wenn es auf die Welt kam, weil man denken konnte, es würde nicht in den Krieg ziehen können.

Paul.

Was für Einbildung! Kann ein schwacher Mensch nicht einen guten Kopf oder starken Verstand haben? Wenn er nicht fähig ist, ein Soldat zu seyn, so kann er ein großer Feldherr werden. Man muß die Herzhaftigkeit nicht nach der Größe oder dem Wuchse abmessen, sagt mein Papa oft.

Mentor.

Und er hat Recht, mein Sohn: man muß aber Lykurgum nicht wegen des barbarischen Gesetzes anklagen, welches die zarten Kinder zu tödten, weg zu setzen oder zu verkaufen erlaubete. Es war die Gewohnheit bey den heidnischen Völkern. Ich habe Ihnen gesagt, er wollte, es sollte alles bey den Spartanern Soldat seyn. Er hatte deswegen eben nicht Lust Eroberungen zu machen; die Spartaner konnten sich Gegentheiles mit ihrer eisernen Münze nicht weit von ihrem Lande entfernen; denn sie hätten dafür keine Lebensmittel kaufen können; es war aber
auch

auch fast nicht möglich, sie in ihrem Lande zu überwinden; denn ein Soldat, der geflohen wäre, war auf ewig verunehret. Man mußte überwinden oder sterben; und man ist sehr stark, wenn man mit solchen Gesinnungen sicht. Es nahmen sich auch die andern Völker wohl in Acht, daß sie die Lacedämonier nicht angriffen, und sie befürchteten eben so wenig von ihnen angegriffen zu werden. Weil sie auch in dem Ruße stunden, daß sie weder Ehrgeiz noch Geldgeiz hatten, so zog ihnen dieses die Ehrerbietung und das Verträuen ihrer Nachbarn zu, welche ihnen den Titel der Häupter Griechenlandes gegeben hatten.

Damon.

Man sollte jetzt sagen, Herr Hofmeister, Sie wären den Lacedämoniern gut; Sie geben ihnen Lobsprüche.

Mentor.

Sie hatten viele gute Eigenschaften, die aber zu Lastern wurden, da sie bis zur Uebermaße getrieben waren. Es ist zum Beyspiele eine Tugend, sein Vaterland lieben: man muß aber die Tugend noch mehr lieben. Zu Sparta wurden die schlechtesten Handlungen für gut gehalten, wenn sie die Macht dieser Stadt vermehren konnten. Es ist eine Tugend, seine Kinder nicht zu verzärteln; und es ist ein Laster, ihr Leben der Gefahr aus zu setzen, damit sie Stärke erlangen. Etwas sehr lobenswürdiges in dieser Stadt war die Ehrerbietung, die man für die Alten hatte, in deren Gegenwart die jungen nicht die Erlaubniß hatten, sich zu setzen. Die Spartaner sageten mit wenigen Worten viel; das
ist,

ist, sie benahmen ihren Neden alles, was unnütz war; und weil ihr Land in Lakonien lag, so sagt man noch jezo, wenn sich jemand kurz ausdrückt, er spricht lakonisch. Lykurgus verboth den Spartanern, sich auf Künste und Wissenschaften außer denjenigen zu legen, welche den Krieg angienge. Sie hatten Sklaven, welche man Iloten nannte. Diese trieben alle Handwerke, deren man nöthig hatte, und sie begegneten ihnen auf eine grausame Art.

Isidor.

Das glaube ich wahrhaftig, weil sie ihren armen Kindern schon so übel begegneten. Sagen Sie mir doch, Herr Hofmeister, ich bitte Sie darum, sind Sie dem Lykurgus gut? Haben Sie die Spartaner lieb? Ich für mein Theil könnte sie, ungeachtet ihrer Tugenden, nicht lieb haben. Sie waren Wilde; sie waren Bären.

Mentor.

Ich versichere Sie, mein Sohn, Lykurgus war ein Mann, der kein böses Herz hatte; ich will noch hinzu setzen, es fehlte ihm nicht an Verstande: er hatte aber falsche Begriffe von der Tugend; er hatte sie verkehrt genommen, welches sehr gefährlich ist. Sehen Sie aus folgender Historie, was er für ein gutes Naturell hatte.

Es fand sich in der Stadt Sparta ein junger Mensch, welchem Lykurgs Gesetze so wenig gefielen, als Ihnen, und welcher sich an dem Gesetzgeber rächen wollte. Er griff ihn also eines Tages an; und nachdem er ihm viele Schimpfreden gesagt, so schlug er ihm mit einem Stocke ein Auge aus.

Mentor, VI Theil.

§

Das

Das Volk wurde ungehalten darüber und gab den jungen Menschen in Lylurgs Hände, damit er ihn strafen könnte, wie er es für gut befände. Ich will ihn, sagete der Gesetzgeber, auf eine solche Art bestrafen, daß jedermann darüber erstaunen und er selbst sein Lebenlang daran denken soll. Er nahm auch wirklich den Strafbaren mit sich, be- gegnete ihm, als seinem Sohne, und sprach mit ihm so nachdrücklich von dem Vergnügen, welches man hat, ein rechtschaffener Mann zu werden, daß er ihn endlich von seinen Fehlern besserte. Dieser junge Mensch aber fühlte nach dem Maaße, wie er ver- nünftig wurde, seinen Schmerz zunehmen, daß er einem Manne von so gutem Naturelle so übel be- gegnet wäre, und tröstete sich niemals wegen des Uebels, das er ihm zugesüget hatte. Ich habe Ihnen gesaget, Lylurgus habe viel Verstand ge- habt; und Sie werden solches einräumen, wenn Sie daesjenige untersuchen, was er hat thun wol- len, und was er wirklich gethan hat. Begreifen Sie wohl, Paul, was dieser Gesetzgeber thun wollte?

Paul.

Er wollte ein soldatisches Volk machen, wel- ches nicht überwunden werden, noch andere über- winden könnte, sondern stets so bliebe, wie es war.

Mentor.

Gerade das ist es. Was machet einen guten Soldaten? Die Stärke des Leibes, die Gewohnheit eines harten Lebens, ein großer Gehorsam, eine Herzhaftigkeit, die nicht vor den Gefahren erschrickt, welche die Schmerzen verachtet, die von den Wun- den

den entstehen. Dieses wird man in der Jugend gewohnt; und die Spartaner, welche, wie die Perser, in öffentlichen Schulen erzogen wurden, nahmen daselbst diese Gewohnheiten an, welche an sich selbst gut sind. Was hat diese guten Gewohnheiten bey den Persern zerstöret? Die Liebe zu den schönen Kleidern, das Wohlleben, die Begierde, reich zu seyn. Lysurgus fand ein Mittel, zu verhindern, daß diese Fehler die Lacedämonier nicht verderbeten. Er hatte also Verstand, in demjenigen gut fort zu kommen, was er thun wollte.

Pompejus.

Nach Ihrem jetzigen Reden, Herr Hofmeister, billigen Sie des Lysurgus Gesetze, die Sie doch vielmals getadelit haben.

Mentor.

Es gelang Lysurgen, dasjenige zu thun, was er thun wollte; also hatte er Verstand. War dasjenige aber, was er thun wollte, lobenswürdig? war es gut? Nein, meine Kinder. Die Menschen sind nicht in die Welt gesetzt worden, Krieg zu führen, Soldaten zu seyn, sondern in den verschiedenen Ständen des Lebens tugendhaft zu seyn. Es war zwar Lysurgus Absicht, daß sie tugendhaft seyn sollten: er wußte aber nicht, worinnen die wahre Tugend bestund. Diesjenige, die er den Spartanern beybrachte, war nicht die rechte, wie Sie aus der Folge sehen werden; es war ein Unglück; denn sie beobachteten sie über vierhundert Jahre

Es giebt viele Leute in der Welt, meine Kinder, die dem Lysurgus ähnlich sind. Sie wollen

das Gute ausüben, andächtig seyn: weil sie aber nicht recht untersuchen, worinnen die Tugend, die Andacht besteht, so nehmen sie verkehrter Weise eine Tugend eine Andacht an, welche hart, halsstarrig, gebietherisch ist; und dadurch sind sie Ursache, daß man die Andacht hasset, wie Sie Iskurgs Gesetze verabscheuen. Wir wollen von den Atheniensern reden.

Sie wohnten ziemlich nahe bey den Lacedämoniern in einem Lande, welches man Attica nannte; und indessen war doch ein so großer Unterschied unter ihnen, als wenn sie tausend Meilen von einander gewohnet hätten. Bemerken Sie das wohl, meine Kinder, und erkennen Sie daraus, daß die Erziehung, die wir erhalten, unsern Charakter bildet. Die Spartaner waren gefest, ernsthaft, langsam, dasjenige zu untersuchen, was sie thun wollten. Die Athenienser waren lustig, lebhaft, unbesonnen; sie redeten, wie Georg, ehe sie dachten, hatten ein vortreffliches Herz und begiengen gleichwohl grausame Thaten, worüber sie hernach in Verzweiflung waren. Das machte aber das Uebel nicht wieder gut, welches sie angerichtet hatten. Die Spartaner verachteten die Wissenschaften, die Athenienser liebten sie heftig, redeten viel, redeten gut. Die Spartaner hatten ein hartes Herz; der Athenienser ihres war zart; sie waren nicht gefräßig und leckerhaft, hasseten aber auch einen guten Fisch nicht; gleichwohl hatten sie eben so viel Herzhaftigkeit, als die Spartaner. Sie liebten, wie sie, ihr Land über die Maßen und waren ihrer Freyheit so sehr ergeben, daß sie viel lieber nach ihrer Art elend, als auf Befehl eines

nes Herrn glücklich seyn wollten. Die Folge der Geschichte wird Sie dieselben noch näher und genauer kennen lehren.

Georg.

Ich habe sie schon sehr lieb, Herr Hofmeister; vielleicht kommt es daher, weil meine Fehler ihren ähnlich sind.

Mentor.

Vielleicht ja, mein Sohn. Wir verzeihen andern die Fehler leicht, welche wir gewohnt sind, zu begehen. Es gab einige Gesetze bey den Atheniensern, wobon ich Ihnen Nachricht geben will, und welche die Freundschaft nicht vermindern werden, die wir für sie haben. Ich sage wir; denn die Athenienser sind, ungeachtet ihrer Fehler, meine gehätschelten Kinder.

Man bestrafete die Undankbarkeit bey den Atheniensern, wie man bey uns den Diebstahl bestrafet. Es gab Richter, zu Untersuchung derer Klagen, die man wider die Undankbaren anbrachte, und sie mußten sich in einem großen Saale versammeln, an dessen Thüre eine Klingel war. Es vergieng viel Zeit, ehe diese Klingel gezogen wurde; man brauchte keine Richter, weil es keine Undankbare gab. Sie wissen, meine lieben Kinder, daß an den Mauern oftmals Kräutericht wächst. Nun war es geschehen, daß sich dieses Kräutericht um die Schnur gewickelt hatte, womit man die Klingel zog. In Athen fand sich ein Mann, der ein altes Pferd hatte, welches nicht mehr arbeiten konnte. Dieser Mann, der es nicht umsonst und für nichts thur ernähren

ernähren wollte, jagete es aus dem Stalle. Dieses arme Pferd hinkte in den Straßen herum und war sehr hungerig. Unterwegens wurde es das Redutericht aewahr, welches sich um die Schnur gewunden hatte. Da es nun dasselbe abfressen wollte, so zog es die Klingel. So gleich versammelten sich die Richter und frageten, was man von ihnen wollte. Man sagete ihnen, das Pferd hätte die Klingel gezogen. Da sie nun vernommen hatten, daß sein Herr es weggejaget hätte, so sageten sie; Diese Sache geht uns an; es ist eine Undankbarkeit, ein armes Thier, das seine Jugend in unserm Dienste zugebracht hat, aus dem Hause zu stoßen; der Herr desselben muß bestrafet werden. Er wurde auch in der That bestrafet; denn man verurtheilte ihn, das Fütterungsgeld für das Pferd einem Manne zu bezahlen, der es brauchete.

Isidor.

Ich verwundere mich nicht mehr, Herr Hofmeister, wenn Sie den Atheniensern gut sind. Weil sie die Undankbarkeit und die Grausamkeit gegen die Thiere bestrafeten, so litten sie auch wohl nicht, daß man den Menschen übel begegnete. Ich hätte wohl in Athen leben mögen.

Mentor.

Ein kleiner Junge machete sich eine Lust, Bögeln die Augen aus zu bohren. Die Richter ließen ihn tödten und sageten: Weil er die Thiere so gern möchte leiden lassen, so würde er sich auch ein Vergnügen daraus machen, seines gleichen übel zu begegnen, wenn er größer wäre. Es war nicht erlaubt,

erlaubt, in Athen zu bleiben und nichts zu thun; man mußte ein Handwerk treiben, eine Berrichtung oder ein Amt haben. Man sah also niemand betteln gehen. Es wurden nicht allein diejenigen bestrafet, welche etwas böses thaten, sondern auch diejenigen, welche nichts Gutes thaten, wenn sich die Gelegenheit dazu zeigte. Das ist genug für jezo von diesen Völkern; wir wollen wieder auf den Darius kommen.

Die Jonier, welche wohl einsahen, daß Darius sie bekriegen würde, um sich wegen ihrer Empörung zu rächen, schicketen, wie ich Ihnen gesagt habe, Gesandten in alle Städte des europäischen Griechenlandes, Beystand zu bitten. Sie wandten sich an den König zu Sparta, und ersuchten ihn, er möchte ihnen Truppen geben, um nach Asien zu gehen. Dieser Herr, welcher nichts außer seinem Lande kannte, bath sie, ihm auf der Karte das Land zu zeigen, wo der Krieg sollte geführt werden. Da ihm nun die Gesandten solches gewiesen hatten, so befahl er ihnen, sogleich auf der Stelle aus Sparta zu gehen, weil sie ihm etwas anmütheten, welches wider ihre Gesetze wäre. Der erste von den Gesandten ließ sich nicht irre machen, sondern both ihm eine große Summe Geldes an; darauf verdoppelte er solche, und setzte immer mehr und mehr hinzu. Der König hatte eine kleine Tochter von fünf Jahren bey sich, welche die Unterredung mit anhörte. Sie zog ihren Vater bey dem Rocke und sagte zu ihm: Laufen Sie weg, Papa; denn diese Leute werden Ihnen so viel Geld

anbieten, daß sie endlich Sie alles werden thun lassen, was sie verlangen werden.

Isidor.

Was würde er aber mit diesem Gelde gemacht haben, weil es verbotben war, sich dessen in Sparta zu bedienen?

Mentor.

Sie wissen nicht, meine Kinder, wie viel böse Neigungen der Mensch hat. Es ist genug, daß eine Sache verboten sey, so wünschet man sie heftig. Giebt man seinen Neigungen einmal deswegen Gehör, so ist man verloren. Es giebt nur ein Mittel, unter der Versuchung nicht zu erliegen, nämlich das, was die kleine Prinzessin ihrem Vater rietb, man muß fliehen und kein Gehör geben. Die Athenienfer waren nicht so weise, als die Laeedämonier; sie vereinigten sich mit den Joniern, die Stadt Carbes an zu greifen und weg zu nehmen, welche auch eingenommen und abgebrannt wurde.

Pompejus.

Warum führten die Athenienfer Krieg wider den Darius? Hatte er ihnen etwas zu Leide gethan?

Mentor.

Damit Sie die Ursache dieses Krieges recht verstehen, so bin ich verbunden, in der Geschichte der Athenienfer etwas höher hinauf zu gehen. Sie hatten anfänglich Könige; darauf führten sie die demokratische Regierung, das ist die Regierung des Volkes, bey sich ein. Solon gab ihnen sehr weise Geseze, die nichts gar zu strenges an sich hatten; denn er wußte wohl, wenn er härtere gegeben hätte,

so

so würde dieses lebhaftes Volk sie nicht beobachtet haben. Die Athenienser waren in viele Classen oder Zünfte getheilet. Die Classe der Armen konnte keine öffentliche Bedienungen bekleiden: sie ernannten aber, wie die andern, diejenigen, welche diese Stellen bekleiden sollten. Dieses gab ihnen ein Ansehen.

Damon.

War es nicht eine Ungerechtigkeit, daß man den Armen nicht erlaubete, die Aemter zu bekleiden? Könnte es nicht unter ihnen Leute geben, welche die nöthigen Gaben und Tugenden hatten, gut zu regieren?

Mentor.

Das ist möglich, aber nicht gewöhnlich. Hören Sie wohl an, was ich Ihnen sagen will.

Die Gaben und Tugenden sind unter die Armen und Reichen gleich vertheilet. Das Land ist wie ein großer Garten, worein man auf gleiche Art gutes Korn säen könnte: das würde aber noch nicht genug seyn, gutes Getraide zu bekommen. Man muß das Land bearbeiten, damit es viel trage; man muß Dünger darauf führen; man muß bedacht seyn, das Ungeziefer zu vertilgen, das Unkraut aus zu jäten. Sehen Sie, warum die Felder, die Gärten der Reichen mehr tragen, als der Armen ihre, weil sie das Mittel haben, den zu ihrer Anbauung nöthigen Aufwand zu machen.

Eben so verhält es sich auch mit den Gemüthern und Tugenden, mein Sohn; alles das erfordert Anbauung; und die Armen haben gemeinlich nicht Zeit, noch die Mittel, solche ihren Kindern zu geben. Sie können, wenn sie Frömmigkeit,

Nedlichkeit, und die andern Tugenden ihres Standes haben, solche auf ihre Familie bringen: das geschieht aber mehr durch ihr Beyspiel, als durch ihre Worte.

Die zweyte Ursache, welche die Armen weißlich von der Regierung ausschließt, ist, daß sie keinen Vortheil davon haben, solche in der Ruhe zu erhalten. Ein Mensch, welcher ein anständiges Vermögen besitzt, fürchtet sich vor den Unruhen, welche ihn um dieses Vermögen bringen könnten. Da derjenige, welcher nichts zu verlieren hat, nicht schlechter werden kann, als er ist, so fürchtet er sich vor keiner Staatsveränderung, weil es geschehen kann, daß er bey der Unruhe etwas gewinnt.

Isidor.

Weil es zu Athen keine Könige gab; wer waren denn die obrigkeitlichen Personen, welche die Stadt regierten?

Mentor.

Die vornehmsten obrigkeitlichen Personen hießen Archonten: es gab aber viele Bedienungen, so wohl bey dem Kriegeswesen, als zur Verwaltung der Einkünfte der Republik. Es war ein Gericht da, welches man den Areopagus nannte, und welches in dem Rufe einer großen Weisheit stand. Man mußte einer von den Archonten seyn, wenn man hineinkommen wollte. Außer dem gab es noch einen Rath, welcher die Angelegenheiten untersuchte; darauf brachte man sie an das Volk; und das entschied, was man thun sollte.

Paul.

Paul.

Das kommt mir lächerlich vor. Weil das Volk, wie Sie uns gefaget haben, nicht Zeit hat, seine Naturgaben zu bearbeiten, so kann es auch keine große Einsichten haben; und es konnte sehr oft ganz verkehrt entscheiden.

Mentor.

Sie haben Recht; und man hat den Atheniensern vorgeworfen, daß bey ihnen die Weisen rathschlageten und die Thoren entschieden. Man muß gleichwohl auch einräumen, daß bey den Atheniensern das Volk dem unserigen nicht ähnlich war. Sie waren es von Kindheit auf gewohnt, von Staatsgeschäften reden zu hören. Weil das einzige Mittel bey ihnen, sich zu heben, die Wissenschaft war, so legeten sie sich fleißig darauf und vornehmlich auf die Beredsamkeit, welche die Kunst gut zu reden ist. Ein guter Redner machte in diesem Lande alles, was er wollte.

Pompejus.

Wie das, Herr Hofmeister?

Mentor.

Ich setze zum Beispiele, es war die Frage, ob man Krieg oder Frieden machen sollte. Das Volk sollte unter diesen beyden Parteyen wählen. Der Redner, welcher den Frieden wollte, stieg auf einen Rednerstuhl, der auf einen Platz gieng, in welchem das Volk versammelt war; und da hielt er eine schöne Rede, um die Vortheile des Friedens, die Ungechtigkeiten des Krieges, den man unternehmen wollte, und die Gefährlichkeiten dieses Krieges zu zeigen. Nach diesem nahm derjenige, welcher den Krieg wollte,

wollte, seinen Platz ein und bemühte sich, in einer schönen Rede, alles dasjenige zu zernichten, was der erste gesagt hatte, und zu beweisen, daß man Krieg führen müßte. Wenn die Redner auf beyden Seiten geredet hatten, so entschied das Volk, oder that den Ausspruch; und wenn er für den Krieg fiel, so ernannte es auch gemeiniglich denjenigen zum Heerführer, welcher für den Krieg gesprochen hatte, oder trug dem andern auf, Frieden zu machen.

Cleon.

Konnte es nicht kommen, daß derjenige, welcher am beredtesten war, nicht eben auch am geschicktesten war?

Mentor.

Ja, mein Sohn; und Sie werden in der Folge sehen, daß die Athenienser oft damit angelausen: Sie wollten einmal einen Tempel bauen. Es gaben sich dazu viele Baumeister an, unter denen sich einer fand, welcher einen prächtigen Riß von dem Tempel machte, den er bauen wollte. Derjenige, der sich nach ihm angab, konnte sich nicht erklären; und das Volk, welches ihn für einen Unwissenden hielt, schlug ihm den Bau ab. Es geschah aber, daß derjenige, welcher so gut gesprochen hatte, das Werk sehr schlecht machte; und daß derjenige, den man verachtet hatte, ein so guter Baumeister, als schlechter Redner war.

Georg.

Wie hatten aber Leute, welche ihren Lebensunterhalt durch ihre Arbeit gewinnen mußten, die Zeit, dergleichen Reden an zu hören?

Mentor.

Mentor.

Ein jeder machet sich sein Vergnügen, wo er es findet, mein Sohn. Die Athenienser waren mäßig; sie würden die beste Mahlzeit verlassen haben, um nur eine schöne Rede an zu hören, von Geschäften zu reden und darüber zu entscheiden. Die Versammlungen waren also stets zahlreich. Man entschied aber darinnen nicht allezeit weislich, weil ein geschickter Mann im Reden das Geheimniß hat, dasjenige weiß scheinen zu lassen, was schwarz ist. Ich will Ihnen das, was ich sage, durch ein Beyspiel beweisen.

Die Athenienser führten einen Krieg; und eine Stadt, welche unter ihnen stand und Mytilene hieß, schlug sich zu ihren Feinden. Man belagerte diese Stadt; man nahm sie; und der Befehlshaber des Heeres schickete nach Athen, zu vernehmen, wie man ihr begegnen wollte. Es war damals einer, Namens Kleon, eines Niemers Sohn, in der Stadt, welcher das Mittel gefunden hatte, sich bey dem Volke Gehör zu verschaffen. Er redete laut, sagete eine Lüge so dreust, als andere die Wahrheit; außer dem fehlte es ihm nicht an Wize und Verstande. Da dieser Mensch auf den Rednerstuhl gestiegen war, so sagete er zu den Atheniensem, es gäbe viele Städte, die sie verrathen wollten, wie man es zu Mytilene gethan hätte, und es gäbe nur ein Mittel, sie davon ab zu halten. Dieß wäre, daß man diese erste Empörung so grausam bestrafete, daß die andern vor dieser Züchtigung erschrecken, und sich nicht unterstünden, ihrem bösen Beyspiele zu folgen. Diesem Gutachten zu Folge befahl man, alle Manns-

perso.

personen zu tödten, und die Weiber und Kinder zu
Sclaven zu verkaufen.

Pompejus

Ist es möglich, daß meine guten Freunde, die
Athenienser, eine solche Grausamkeit begangen ha-
ben? Ich liebe sie nicht mehr, das ist vorbei.

Paul.

Weil sie so niederträchtig waren, und sich durch
das Gutachten eines Niemers leiten ließen, so konn-
ten sie nichts anders, als Thorheiten, begehen. Gab
es denn in Athen keine Leute von Stande, deren
Gutachten man einziehen konnte? Sie würden gewiß
nicht so grausam gewesen seyn.

Isidor.

Ich versichere Sie, Herr Hofmeister, Paul ma-
chet mich mit seinen Leuten von Stande ungeduldig.
Glaubet er, daß nur die Edelleute ein gutes Herz
haben? Ich möchte gern, daß er wüßte, es gäbe
Bürger, die so gut sind, als die Edelleute.

Mentor.

Oy! wer zweifelt daran, mein Sohn? Eleon,
der Niemer, war von Natur grausam, hochmüthig,
ein Schwäger und niederträchtig, wie sie aus dieser
Geschichte sehen werden. Seine Herkunft hatte ihm
diese Gemüthsart nicht gegeben; und es giebt eine
große Anzahl Edelleute, die so, wie er geboren wer-
den: es giebt aber ihrer viele darunter, welche mit
Sorgfalt erzogen werden und also diese Fehler verbes-
fern, da hingegen die Kinder des Volkes ihre Fehler
behalten, weil es ihnen an Erziehung fehlet, oder
sie sich derjenigen nicht zu Nuße machen, die man
ihnen

ihnen geben will. Es ist sehr schwer, sich der guten Erziehung recht zu Nuze zu machen. Sie geben uns in diesem Augenblicke ein schönes Beyispiel davon, so wohl als Paul.

Paul.

Ist es nicht wahr, Herr Hofmeister, ein Mensch von Stande würde keine Grausamkeit begehen wollen? Das würde ihm unanständig seyn.

Mentor.

Sie reden von einem Menschen, der eine edle Seele oder einer wahren Standesperson anständige Seele hat; und darinnen haben Sie Recht: es giebt aber viele Edelleute, die eine Seele haben, welche unter dem Bürgerstande ist; und es finden sich Bürger, die eine Seele haben, welche eines Fürsten Seele seyn könnte. Wenn Sie sich so erklärt hätten, so würde Isidor nicht verdrüsslich geworden seyn: es fällt mir aber schwer, Ihnen begreiflich zu machen, daß der wahre Adel nicht der Adel unserer Aeltern ist. Ein wahrer Edelmann zum Beyspiele muß wohlgezogen seyn; und an der Wohlgezogenheit würde ich einen Menschen von Stande unter hundert andern unterscheiden. Nun besteht die Wohlgezogenheit nicht allein darinnen, daß man einen Neverenz machet und seinen Hut abnimmt; sondern sie besteht vornehmlich darinnen, daß man niemals etwas sagt, was den andern Verdruß machen könne. Ein wahrer Edelmann findet es unanständig für sich, hochmüthig zu seyn; er glaubet nicht, nöthig zu haben, andere zu erniedrigen, damit er sich erhöhe; er findet sich ohne dieß groß genug, wenn er seines Namens würdig ist.

Der

Der Hochmuth zerstöret den ordentlichen Adel, mein Sohn; er machet klein und seinen Herrn verächtlich. Und Sie, armer Isidor, worüber sind Sie verdrüsslich? Sollten Sie nicht glauben, daß Paul den Leon nicht deswegen verachtete, weil sein Vater ein Niemer war, sondern weil er niederträchtig dachte und keine gute Erziehung gehabt hatte, welche ihm edlere Empfindungen gab. Würden Sie das gethan haben, was dieser Leon that?

Isidor.

Sie wissen wohl, nein, Herr Hofmeister, ich bin eben so barmherzig, als der Herr Baron; es würde mir Leid thun, wenn ich ihn verachtete; und er verachtet mich.

Mentor.

Ganz und gar nicht, mein Sohn. Ein Knabe, der einen guten Verstand gehabt hätte, würde gedacht haben: Das geht mich nichts an. Ich darf dasjenige, was er saget, nicht auf mich und auf diejenigen ziehen, die so, wie ich, denken; wenn er mich und die andern, welche keine Aeltern von Stande haben, kränken wollte, so würde er sich unter mich setzen, und nicht der Mühe werth seyn, daß ich mich über ihn erzürnete. Das würde ein Knabe, der gesunde Vernunft hätte, bey sich selbst gesaget haben. Dessen Sie sich alle beyde, wenn Sie sich nicht in Leons Rang setzen wollen.

Die Athenienser ließen ein Schiff abgehen, den erschrecklichen Urtheilspruch zu vollstrecken, welchen sie wider die Aufrührer gefället hatten. Als sie aber wieder nach Hause gekommen waren und das grau-

same

same Geschwäg nicht mehr vor ihren Ohren hatten, so fanden sie, daß sie sehr Unrecht gethan hatten, diese armen Leute so grausam zu verurtheilen; und da sie sich alles das vorstellten, was zu Mytilene geschehen würde, so wurde ihr gutes Herz erweicht. Sie kamen den andern Morgen zusammen und bewilligten diesen armen Elenden Gnade. Man rüstete geschwind ein Schiff aus, welches dem ersten nachsegeln sollte. Zum guten Glücke hatte solches eben nicht sehr geeilet, eine so böse Zeitung zu überbringen; indessen war es doch vor einer halben Stunde angekommen, und hatte das Urtheil angekündigt. Man hörte auf allen Seiten ein verzweifelndes Geschrey. Die Weiber umarmeten ihre Männer; die Kinder umfasseten die Knie ihrer Aeltern, welche ihnen das letzte Lebewohl sageten. Die Soldaten ergriffen schon ihre Degen, sie nieder zu hauen, als man dem Befehlshaber des Heeres meldete, man sähe in der Ferne ein Schiff, welches sehr geschwind heran segelte. Weil es diesem Heerführer Leid that, daß er sich zu einer solchen Niedermezelung verbunden sah, so befahl er, man sollte die Ankunft dieses Schiffes erwarten; und Sie können denken, daß sich jedermann an das Ufer des Meeres begab, um zu erfahren, was es bringen würde. Als diese armen Leute vernahmen, daß man ihnen ihre Begnadigung brachte, so wären sie vor Freuden bald des Todes gewesen; und sie waren viele Stunden wie die Narren; sie lacheten, weineten, hüpfeten, umarmeten einander so wohl als die Ueberbringer dieser guten Zeitung.

Georg.

Ich bin bald vor Furcht gestorben, es möchte dieß Schiff gar zu spät ankommen. Wie ich sehe, so waren die Athenienser eben so unbesonnen, als ich. Ich sehe wohl, Herr Hofmeister, die Unbesonnenheit kann einen große Fehler begehen lassen; ich will mich davon bessern. Und wie gieng es mit Eleon?

Mentor.

Er fuhr fort, in den Versammlungen wider alles zu schreyen, was die Heerführer thaten.

Damon.

Konnte man ihn aber nicht von dem Rednerstuhle hinunter werfen? Warum ließ man einem solchen Menschen die Erlaubniß, zu reden, da man sah, daß er nur übele Rathschläge gab. Man mußte ihn zwingen, zu schweigen.

Mentor.

Die Athenienser liebten ihre Freyheit zu sehr, als daß sie das hätten thun sollen. Es stund bey ihnen einem jeden frey, seine Meynung zu sagen.

Eleon.

Aber, Herr Hofmeister, besteht denn die Freyheit darinnen, daß es einem frey steht, Thorheiten zu begehen? Mich dünket, diese Freyheit tauget nichts.

Mentor.

Sie haben Recht, mein Sohn; ich möchte sie um alles in der Welt willen nicht. Die Griechen und ein anderes Volk aber, welches man die Römer nennet, hatten es tausendmal lieber, daß man der Freyheit

Freiheit misbrauchete, als daß sie sich der Tyranny und den Tyrannen aussetzten.

Damon.

Ich denke, Herr Hofmeister, die Tyrannen sind recht böse Leute.

Mentor.

Heute zu Tage bedeutet dieses Wort einen bösen Menschen: bey den Griechen aber gab man es allen denjenigen, welche Herren von einer Stadt seyn wollten, und so gar den Königen, ob sie gleich ihren Unterthanen nur Gutes thaten, und sie glücklich machten; weil sie ihnen die Freiheit nahmen, sich nach ihrem Sinne auf zu führen.

Paul.

Das war thöricht; und gleichwohl glaube ich, dieß würde auch mein Fehler seyn. Ich mag nicht gern Herren haben, Herr Hofmeister. Ich bin in Ihrer Schule sehr glücklich; ich war es auch zu Hause: indessen habe ich doch stets gewünscht, ich möchte groß seyn, damit ich niemanden mehr gehorchen dürfte, und andern befehlen könnte.

Mentor.

Weil Sie finden, daß es eine Thorheit ist, so werden Sie sich, als ein vernünftiger Knabe, Mühe geben, sich davon zu bessern. Die Athenienser waren eben so, wie Sie, mein Sohn. Einer, mit Namen Pisistratus, welcher sehr beredt war, gewann die Gunst des Volkes, und brachte es dahin, daß er sich zum Meister von der Stadt machte. Er behielt die Gewalt sehr lange, ließ den Frieden und Ueberfluß in Athen herrschen, so

J 2

daß

daß jedermann daselbst ruhig war: sie wollten aber lieber elend seyn und ihrem eigenen Willen folgen, als nach dem Willen anderer glücklich seyn, wie ich Ihnen gesagt habe.

Nach dem Tode dieses Pissistratus behielt sein Sohn Hippias die Gewalt: er bediente sich derselben aber nicht so gut, als sein Vater; er wurde also verjaget und begab sich zu dem Satrapen oder Statthalter, welcher für den Darius in der Stadt Sardes regierte. Dieser Statthalter wollte die Athenienser zwingen, diesen Tyrannen wieder an zu nehmen, welches sie sehr ungehalten auf ihn machte. Um diese Zeit kamen die Gesandten der Jonier nach Athen, um sie zu ersuchen, daß sie sich mit ihnen in dem Kriege vereinigten, welchen sie wider den Statthalter zu Sardes unternehmen wollten. So gleich ergaben sich meine unbesonnenen Herren dem Vergnügen, sich zu rächen; und ohne zu erwägen, daß sie sich dadurch einen grausamen Krieg von einem so mächtigen Herren, als Darius war, in ihr Land ziehen würden, beschäftigten sie sich nur mit dem Vergnügen, sich an einem Manne zu rächen, der ihnen zuwider gewesen war; und sie dachten nicht eher daran, daß sie Unrecht gethan hätten, sich mit den Joniern zu vereinigen, als nachdem sie Sardes eingenommen und abgebrannt hatten.

Paul.

Ich denke, Darius wurde wohl recht böse auf die Athenienser, als er erfuhr, daß sie seine Stadt abgebrannt hatten.

Mentor.

Mentor.

Er war erfreuet darüber, mein Sohn. Seine Gemahlinn, die er sehr liebete, hatte ihn schon lange geplagt, damit sie ihn verbände, die Griechen zu bekriegen und sich ihres Landes zu bemessern, weil die Griechinnen viel geschickter im Ankleiden waren, als die Frauenspersonen aus seinem Lande. Sie wollte also Sclavinnen von dieser Nation haben; und ihr Gemahl war erfreut, daß er nunmehr einen Vorwand hatte, die Griechen zu bekriegen, um ihr zu willfahren.

Pompejus.

Ist es möglich, daß sich Darius, zur Befriedigung seiner Frau, hat entschließen können, einen Krieg zu führen, der so vielen Menschen das Leben kosten mußte?

Mentor.

Oy! rechnen denn die Großen, wenn sie Ehrgeiz besitzen, das Blut, den Schweiß, die Mühseligkeiten derjenigen, welche unter ihnen sind, wohl für etwas, wenn es darauf ankömmt, ich will nicht einmal sagen ihren Leidenschaften, sondern nur ihren bloßen Einfällen zu willfahren? Sie werden niemals Könige werden, meine Kinder; und indessen müssen Sie sich doch vor diesem Fehler sehr in Acht nehmen. Es ist keiner unter Ihnen, welcher nicht dereinst vieles Gefinde haben wird. Halten Sie dessen sauren Schweiß in Ehren, meine lieben Kinder; ich bitte Sie in Gottes Namen darum, dessen Geschöpfe sie so wohl sind, als Sie selbst. Es ist billig, daß sie arbeiten und Ihnen dienen: schonen Sie aber ihre Schritte, und ersparen Sie ihnen einige Wege;

halten Sie solche nicht unaufhörlich im Trotte, Ihre Einfälle zu befriedigen.

Wir wollen wieder auf den Darius kommen. Ehe er den Krieg anfieng, so wollte er versuchen, ob er die Griechen nicht erschrecken könnte, und schickete Gesandten an sie, das Land und Wasser von ihnen zu fordern.

Damon.

Was heißt das, Herr Hofmeister?

Mentor.

Das war eine Ceremonie, welche so viel sagen wollte, man gieng nur auf dem Lande und bediente sich nur des Wassers mit Erlaubniß desjenigen, dem man es überreichte, und man wäre also sein Sclav. Fast alle Griechen, welche über des Darius Macht erschrecken, unterwarfen sich ihm. Zu Sparta und in Athen aber warf man die Gesandten in einen Brunnen und sagete, sie könnten daselbst so viel Land und Wasser nehmen, als sie für rathsam erachteten.

Dompejus.

Das war sehr grausam. Waren diese armen Gesandten nicht verbunden, ihrem Herrn zu gehorchen?

Mentor.

Außer dem daß es eine Grausamkeit war, verletzeten sie auch noch dasjenige, was man das Völkerrecht nennet, das ist die öffentliche Treue und den guten Glauben. Bey den barbarischen Völkern ist die Person der Gesandten heilig; und es ist niemals erlaubt, ihnen etwas zu Leide zu thun. Den Atheniensern würde ich diese That verzeihen, weil sie so unbe-

unbesonnen waren, daß sie nicht nachdachten: die Spartaner aber, welche erst lange vorher dachten, ehe sie etwas thaten, verdienten keine Entschuldigung. Nachdem sie so gehandelt hatten, so rüsteten sich die Athenienser zum Kriege und brachten zehn tausend Mann zusammen. Eine benachbarte Stadt, Namens Plataea, stellte ihnen zwey tausend Mann. Was waren aber zwölf tausend Mann wider hundert und zehn tausend Mann, welche Darius wider sie ausschickete? Die Lacedämonier hatten Beystand versprochen, hielten aber ihr Wort nicht; weil sie sich nicht getraueten, an solchen Tagen aus Sparta zu ziehen, die sie für unglücklich hielten.

Georg.

Sind denn einige Tage unglücklicher, als die andern?

Mentor.

Nein, gewiß nicht, mein Sohn; es ist eine Thorheit, wovon einige Leute sich nicht bessern wollen. Sie wollen nicht gern an einem Freytage etwas anfangen, aus Furcht, es möchte solches hindern, daß es nicht gelänge. Leute aber, die ein wenig Verstand besitzen, haben diesen Fehler nicht.

Cleon.

Vermuthlich bathen die Athenienser um Frieden oder wurden geschlagen. Nennen Sie das nicht eine Verwegenheit? Denn kurz, zwölf tausend Mann konnten nicht hundert und zehntausenden widerstehen.

Mentor.

Nein, mein Sohn: aber zwölf tausend Männer können wohl hundert und zehn tausend Weibern

J 4

wider-

widerstehen. Nun hatten die Perser zu der Zeit nicht mehr Herzhaftigkeit und Stärke, als Weiber oder Kinder; das wußten die Athenienser wohl.

Arist.

Allein, Herr Hofmeister, es waren ja noch eben die Perser, welche unter dem Cyrus Babylon eingenommen hatten; das war nicht gar lange.

Mentor.

Es brauchet auch eben nicht viel Zeit, einen herzhaften Menschen in einen zaghaften zu verwandeln. Das Wohlleben, die Liebe zu den Vergnügungen und Bequemlichkeiten hat diese Veränderung bald gewirkt. Der Leib wird geschwächt, die Seele niedergeschlagen; sie fürchtet sich vor den Unbequemlichkeiten, vor dem Schmerze und dem Tode. Ueber dieses so verachteten die Perser die kleine Anzahl ihrer Feinde und braucheten nicht die geringste Vorsicht, sich eines Sieges zu versichern, der ihnen so gewiß zu seyn schien, daß sie auch Ketten mitgebracht hatten, ihre Gefangenen zu fesseln, und Marmor, ihren Sieg darein zu graben.

Paul.

Im Ernste, Herr Hofmeister, konnten die Athenienser diesem großen Heere widerstehen? Nach meiner Rechnung waren ihrer eilse wider einen.

Mentor.

Anfänglich erwählten sie zwölf Heerführer, die sehr geschickt waren, und nach der Reihe herum commandieren sollten. Unter diesen Heerführern war ein junger Mann, Namens Aristides, welcher dachte, diese große Anzahl Leute, welche commandieren sollten;

solte, würde die Sachen verderben, weil der eine das auf einen Tag verzögern würde, was der andere den Abend vorher würde gethan haben.

Cleon.

Ich lüge nicht, Herr Hofmeister; ich habe eben so gedacht, wie Aristides. Ich glaube, es muß nur ein einziger Heerführer oder General bey einem Heere seyn; und ich würde gleich anfangs zu ihnen gesaget haben, sie thäten sehr unrecht, daß sie so verführen.

Mentor.

Bedenken Sie nur, mein Sohn, daß es die alten und geschicktesten Leute so eingerichtet hatten. Es schickete sich für den Aristides nicht, daß er zu ihnen sagete: Ihr wisset nicht, was ihr thut. Ein junger Mensch muß sich sehr in Acht nehmen, daß er die Aufführung anderer Leute nicht tadelte, vornehmlich wenn sie seine Obern sind und mehr Erfahrung haben, als er.

Cleon.

Wenn aber der junge Mensch gewiß weiß, daß er Recht und die andern Unrecht haben; darf er es nicht sagen?

Mentor.

Wenn es eine Kleinigkeit betrifft, mein Sohn, und keinen Schaden thun kann, so muß ihn die Bescheidenheit vermögen, zu schweigen. Ist es in einer Sache von Wichtigkeit, und könnte es jemanden schädlich werden, so muß er es mit großer Zurückhaltung und auf die anständigste und sanfteste Art thun, die er nur erdenken kann. Es würde

I 5

aber

aber doch noch besser seyn, es so zu machen, wie Aristides, wenn es möglich wäre.

Ich habe Ihnen gesagt, dieser Athenienser erkannte gleich Anfangs, daß diese zehn Heerführer nichts taugliches thun würden. Es war einer unter den zehnen, dessen Tapferkeit und Klugheit er kannte. Hören Sie, was er that, und worüber niemand böse werden konnte. Da sein Tag zu commandieren gekommen war, so sagete Aristides, er träte seinen Commandotag dem geschickten Manne ab, welcher Miltiades hiesse, weil er versichert wäre, solcher wäre geschickter, Athen zu retten, als er. Die andern Befehlshaber wurden von diesem guten Beispiele gerühret und folgten ihm nach. Sie weigerten sich alle, zu commandieren, und traten ihre Stelle dem Miltiades ab, welcher durch des Aristides Mäßigung allein Oberbefehlshaber wurde.

Arist.

Es würde mir schwer angekommen seyn, das zu thun, Herr Hofmeister; ich mag gern befehlen. Könnten es etwan die andern Befehlshaber nicht eben so gut machen, als Miltiades? Hatten sie nicht eben so viel Herzhaftigkeit, als er?

Mentor.

Sie hatten gewiß Herzhaftigkeit, und vornehmlich guten Verstand; denn solchen muß man haben, der Gewalt zu entsagen, und vielleicht mehr, als eine Schlacht zu gewinnen. Es gehöret gesunde Vernunft dazu, daß man erkenne, ein anderer sey geschickter, als wir. Da Miltiades sah, daß er allein Oberbefehlshaber war, so dachte er, sein
kleines

Kleines Heer so zu stellen, daß es das stärkste wurde. Er stellte es an den Fuß eines hohen und sehr jähen Gebirges, so daß man es nicht von hinten angreifen konnte. Darauf ließ er eine große Menge Bäume fällen, die er auf beyde Seiten legete, und woraus er gleichsam eine Mauer machte. Damit Sie das desto besser begreifen, so will ich es Ihnen hier gezeichnet weisen



Sie sehen, daß die Bäume an den Seiten gleichsam zwei Mauern machten, und daß man die Athenienser nur von vorne angreifen konnte. Gesetzt nun, es könnten in diesem Vordertheile hundert Mann in einer Reihe neben einander stehen; man nennet dieses hundert Mann ein Fronte; so könnten auch ihrer nicht mehr anrücken, um sie anzugreifen. Verstehen Sie das wohl, Isidor?

Isidor.

Das ist, als wenn zehn Mann in diesem Hause wären, und es kämen hundert und zehn auf der Straße

Strasse, die sie angreifen wollten. Die Thüre kann nicht mehr, als vier Mann halten, so wie auch der Gang. Wir würden die vier stärksten Leute auf die Stufe oder Treppe an die Spitze der andern stellen. Es möchten immerhin hundert auf der Strasse seyn; es könnten doch niemals mehr als viere und viere in den Gang einrücken; auf solche Art würden unsere vier Leute nur wider viere zu streiten haben.

Georg.

Ja, mein Lieber: aber der Gang, welcher lang ist, würde voller Feinde werden, und wir hätten nur wenig Leute vorn auf der Treppe.

Arzt.

Was thäte das? Wenn unsere vier Leute tapferer wären, als der Feinde ihre, so würden sie ihnen gute Streiche versetzen. Diese da, welche Maulhelden wären, würden in Furcht gerathen; sie würden sich von der Seite der Thüre wegmachen wollen: weil aber der Gang voll wäre, so würden sie über ihre Cameraden herburzeln. O das würde lustig seyn; denn wenn diejenigen, welche hinten wären, vorrücken wollten, so würden sie auch über die andern herfallen; ein jeder würde auf seiner Seite stoßen und bringen; der eine, um vor zu gehen, der andere um zurück zu kehren. Wenn ein einziger die Thüre erreichen könnte, um sich zu flüchten, so würden diejenigen, die auf der Strasse wären, und ihn verwundet sähen, in Furcht gerathen, und ein jeder würde bedacht seyn, sich zu retten; und unter der Zeit würden diejenigen, welche das Haus vertheidigten, auf diejenigen zuschlagen,

schlagen, die in dem Gange gefallen sind, pliz, plaz, pliz, plaz; und da würden sie alle bald erschlagen seyn.

Pompejus.

Vielleicht würden auch diejenigen, welche auf der Treppe wären, erschlagen werden.

Arist.

Hören Sie, mein Lieber, in der Erholungsstunde will ich mich in den Gang zwischen dem Bette stellen, wenn der Herr Hofmeister es mir erlauben will. Sie sollen alle kommen und mich angreifen; und Sie sollen sehen, daß ich schon im Stande seyn werde, mich ganz allein zu vertheidigen.

Paul.

Das glaube ich wohl; Sie sind noch einmal so stark, als ich. Ich bin zwar behender, aber ich werde mich an diesem Orte nicht kehren und wenden können; er ist gar zu eng.

Damon.

Sie müßten sich an einen Ort stellen, wo wir Sie alle sechs auf einmal angreifen könnten; alsdann würden Sie wohl nicht der stärkste seyn.

Arist.

Ich würde ein Narr seyn, mein lieber Damon, wenn ich mich in dem Zimmer wider Sie sechs schlagen wollte: aber in dem Gange zwischen dem Bette würde ich nur wider einen einzigen zu fechten haben; wenn der mit einem guten Klapse auf die Nase davon stiehe würde, so würde solches den andern vielleicht Furcht einjagen, die nicht heran kommen würden, aus Furcht, sie möchten eben so viel davon tragen;

tragen; oder sie würden auch wohl nur einer auf einmal kommen.

Pompejus.

Ich liebe die Schläge und Stöße nicht; ich würde geschwind davon laufen, das versichere ich Sie.

Damon.

Ich glaube, ich würde auch flüchten, wenn ich einen andern fliehen sähe. Ich fürchte mich niemals, wenn ich bey kühnen Leuten bin. Wenn sich aber die andern fürchten, so zittere ich, wie ein Espenlaub. Sie wissen wohl, Herr Hofmeister, daß ich jezo keine Furcht vor dem Donner habe. Wissen Sie wohl warum? Weil Sie selbst keine Furcht davor haben. Zu Hause aber machete mich das Donnern zu zittern, weil ich meine Mutter gleichsam ganz verrückt dabey sah. Sie kroch in die kleinsten Winkel, und wollte sich unter das Bette verstecken; ich wußte nicht, woher das kam: ich hatte aber eine entsetzliche Furcht dabey.

Mentor.

Sie haben alles gesagt, meine lieben Kinder; was zu Marathon vorgieng; denn so nannte man den Ort, wo das Treffen geliefert wurde, wovon wir reden. Die Griechen hatten mehr Herzhaftigkeit und Stärke, als die Perser; denn diese letztern waren durch die Trägheit und das Wohlleben verzärtelt. Sie stellen sich leicht vor, daß die herzhaftesten die andern schlugen, welche feigherzig waren und nicht mehr Stärke hatten, als Weiber. Diejenigen, welche sich so geschlagen sahen, wollten sich retten und stürzten über ihre Gefährten her. Da diejenigen, welche in der Ferne waren, die andern fliehen sahen,

so

so glaubeten sie, dieselben hätten Ursache dazu; die Furcht überfiel sie, wie den Damon, wenn er seine Mama zittern sah; es kam also darauf an, wer am geschwindesten laufen könnte; und die Athenenser gewonnen dadurch die Schlacht.

Paul.

Wie gieng es aber denen hundert und zehntausend Mann? Setzten sie sich nicht oder versammelten sich wieder?

Mentor.

Wenn ein Heer einmal durch die Furcht getrennet ist, so kann man es für verloren halten. Hören Sie das wohl an, Pompejus. Warum nimmt man in einem Treffen die Flucht? Weil man sich fürchtet, getödtet zu werden. Nun läßt aber die Furcht ganz verkehrt urtheilen; denn derjenige, welcher flieht, ist vielmehr in Gefahr, als derjenige, der mit den andern stehen bleibt. Anfänglich verliert ein Mensch, welcher in Furcht ist, die Stärke, sich zu vertheidigen, und nicht allein die Stärke, sondern auch die nöthige Ruhe des Geistes, auf Mittel zu denken, wie er sein Leben erhalten möge; er wird sich wie ein Blinder mitten in die Gefahr stürzen; sein ganzer Kopf ist in seinen Beinen; und es fällt denjenigen, die ihn verfolgen, leicht, ihn zu tödten. Zweytens, weil sie in einem feindlichen Lande fliehen, so erwarten die Bauren sie gemeiniglich und schlagen sie todt; sie wissen nicht, auf welche Seite sie sich wenden sollen. Wenn sie sich in den Gehölzen, auf den Gebirgen, in abgelegenen Orten verbergen, so müssen sie verhungern. Die größte Gefahr also ist für die Mauthelden; und man sieht, daß oft mehr

mehr auf der Flucht, als in dem Treffen erschlagen werden.

Arist.

Alle Soldaten sollten so seyn, wie ich, Herr Hofmeister; ich versichere Sie, ich würde mich eher auf der Stelle todt schlagen lassen, als daß ich verhungerte.

Mentor.

Ich weis, daß Sie Herz haben, mein Sohn: Sie haben aber auch hohe Einbildung von sich; es hat eben so tapfere Leute gegeben, als Sie, welche die Flucht genommen haben. Nichts ist so thöricht, als wenn man sich selbst lobet.

Paul.

Ich denke wohl, Herr Hofmeister, wenn alle Soldaten entschlossen wären, sich auf der Stelle erschlagen zu lassen, so würde eine kleine Anzahl viel Feinde erlegen: endlich aber würden sie doch auch selbst getödtet werden.

Mentor.

Der Heerführer muß sehen, ob er vernünftiger Weise hoffen kann, zu siegen. Findet er, daß solches unmöglich ist, so muß er allen seinen Verstand anwenden, sich im Zurückziehen zu schlagen; das ist nicht so gefährlich, als eine Flucht.

Georg.

Sich zurückziehen oder fliehen, ist das nicht einerley, Herr Hofmeister?

Mentor.

Nein, mein Sohn. Eine Flucht ist, wenn die Soldaten ihre Ordnungen und Stellen verlassen,
und

und ein jeder auf seiner Seite fortgeht. Das ist die schlimmste Parthey, die man ergreifen kann, weil sie die gefährlichste ist, wie ich Ihnen gezeigt habe. Sich zurück ziehen, ohne sich zu trennen, und unter den Befehlen seines Generales, heißt einen Rückzug thun; und alsdann fällt es viel leichter, zu entkommen, weil einer den andern unterstützt. Man kann auf seinem Marsche ein kleines Gehölz, eine Anhöhe, oder sonst irgend einen vortheilhaften Ort antreffen, wo man sich setzen kann. Während der Zeit kommt die Nacht herbey, in welcher man den Feind aufhalten und sich retten kann; und darnach so würden die Feinde, welche sehen, daß man sich nicht aus Zaghaftigkeit, sondern aus Klugheit, zurück zieht, sich nicht getrauen, tapfere Leute an zu greifen, die sich als verzweifelte Leute schlagen und ihnen vieles Volk tödten würden. Sie untersuchen, sie gehen zu Rathe. Unter der Zeit gewinnt man einen Vorsprung. Wenn sie sich nähern, so wendet man sich gegen sie; man zeigt ihnen, daß man sich nicht scheue, sich zu schlagen; und sehr oft fürchten sie sich selbst alsdann.

Leon.

Ich glaube, Herr Hofmeister, ein Heerführer brauche mehr Verstand, einen solchen Rückzug zu thun, als eine Schlacht zu gewinnen.

Mentor.

Sie haben Recht, mein Sohn. Einer von den französischen Prinzen und Feldherren, welchen man den großen Conde nennet, hatte viele Schlachten gewonnen. Da er aber einmal eine verlor, so zog er sich mit so vieler Herzhaftigkeit zurück, daß er

Mentor. VI Theil,

R

eben

eben so viel Ruhm erwarb, als derjenige, der ihn geschlagen hatte. Wir wollen wieder auf die Athenenser kommen.

Sie kehrten voller Freuden in ihre Stadt zurück. Merken Sie, meine Kinder, daß der Fehler der Athenenser eine Lebhaftigkeit war, die sie nicht verbesserten, als sie jung waren. Nun wird die Lebhaftigkeit Leichtsinigkeit.

Damon.

Haben Sie doch die Güte, Herr Hofmeister, und erklären Sie uns, was Sie unter Leichtsinigkeit verstehen.

Mentor.

Ein leichtsinniger Mensch ist derjenige, der nicht nachdenket, der sich bey dem ersten Gedanken aufhält, welcher ihm in den Kopf kömmt, ohne zu untersuchen, ob er gut oder böse, möglich oder unmöglich ist. Es ist genug, daß ihm etwas gefällt, um es zu unternehmen und zu glauben, daß es ihm damit glücken werde. Wenn die Athenenser einiges Nachdenken gehabt hätten, ehe sie die Gesandten des Königes Darius in einen Brunnen gestürzet, so würden sie bey sich selbst gefaget haben: Da ist ein sehr mächtiger Fürst, der uns den Krieg ankündigen will; vielleicht können wir uns vertheidigen, vielleicht aber wird auch er der stärkste seyn. Wir haben schon eine Thorheit begangen, daß wir eine von seinen Städten abgebrannt haben, weil wir mit ihm Streit angefangen; er will uns unterwerfen, weil er Ehrgeiz hat, weil er sich wegen einer Beleidigung rächen will, die wir ihm angethan haben. Jemehr wir ihn

ihn beleidigen werden; desto größer wird sein Zorn seyn, desto mehr wird er darauf bestehen, uns an zu greifen; desto ärger wird er uns begegnen, wenn er Sieger seyn sollte. Wir wollen seinen Zorn nicht durch Begehung eines Verbrechens vermehren; wir wollen seine Gesandten auf eine anständige Art zurück schicken; das kann uns keinen Schaden thun, da es uns hingegen viel Böses über den Hals ziehen könnte, wenn wir den Bewegungen des Zornes folgen; die uns antreiben, sie untkommen zu lassen.

Ich sage zuweilen zu Georgen; er sehe nicht über seine Nase hinaus, weil er nicht daran denkt, wenn er gewisse Dinge thut, die ihm gefallen, daß daraus andere kommen können, die ihm Verdruß machen werden. So machten es gerade die Athenienser: Dieß war ihr größter Fehler: sie hatten aber noch einen andern. Nämlich, wenn sie sich etwas in den Kopf gesetzt hatten, so durfte man nicht zu ihnen sagen: Sie irren sich; man muß das nicht thun. Dieß würde genug gewesen seyn, ihnen noch mehr Lust dazu zu machen: man hatte aber ein Mittel, sie alles thun zu lassen, was man wollte, wenn sich nur ein geschickter Mann die Mühe nehmen wollte, sie zu hintergehen.

Pompejus.

Ist es denn wohl jemals erlaubt, die Leute zu hintergehen? Heißt das nicht lügen?

Mentor.

Ich habe vergangene Woche Georgen recht hintergangen und gleichwohl nicht gelogen. Sie wissen, was er für Gesichter und Gebährdungen macht, wenn er eine Arzneey nehmen soll. Er hat

ein so starkes Grausen davor, daß sein Magen sich übergiebt und er sie nicht vier Minuten lang bey sich behält. Ich nahm ihn mit zum Besuche; man gab ihm Törtchen, welche ich dahin geschickt und worein man dasjenige gethan hatte, was zum Abführen dienete. Er verzehrete sie, ohne an die Arzeneey zu denken, und purgierete darnach recht gut. So mußte man es auch mit den Atheniensern machen. Man mußte die Dinge, die sie nicht gern hatten, in solche einhüllen, die sie gern hatten, damit sie solche ohne Widerwillen verschlucketen.

Georg.

Nun sehe ich es, woher ich so krank war, nachdem ich diese Sorten gegessen hatte. Ein ander Mal, Herr Hofmeister, will ich mich schon in Acht nehmen; ich werde keine mehr essen.

Isidor lachend.

Sie werden Ihr Wort nicht halten, mein lieber Georg; Sie mögen sie gar zu gern; und Sie werden denken, es sind doch nicht alle Sorten voller Arzeneey.

Mentor.

Isidor hat Recht, mein Sohn; man kann Sie hundertmal des Tages hintergehen, wenn man Ihnen nur das giebt, was Sie wünschen; und man ist oftmals verbunden, solches zu Ihrem Besten zu thun. Sie werden das, was ich Ihnen sagen will, aus demjenigen besser begreifen, was ich Ihnen noch zu erzählen habe.

Die Athenienser dachten, nach der Schlacht bey Marathon, Darius würde über den Verlust der Schlacht erschrocken seyn, und sie in Ruhe lassen;

er

er würde nicht ferner Leute angreifen wollen, die sich so gut zu vertheidigen wüßten. Unter denen zehn Heerführern fand sich einer, mit Namen Themistokles, der viel nachdachte. Anfänglich untersuchte er den Charakter derer Leute, mit denen er zu thun hatte; und wenn er sie recht kannte, so sah er fast ganz gewiß voraus, was sie thun würden. Er sagere bey sich selbst: Darius ist ein mächtiger, ehrgeiziger, hartnäckiger Herr; man darf ihm nur etwas abschlagen, so bekömmt er eine größere Begierde, solches zu haben. Er wird also durch den Verlust dieser Schlacht nicht abgeschrecket seyn; er wird denken, er dürfe nur zwanzigmal mehr Leute wider uns ausschicken; er kann es thun; er wird es auch thun; und alsdann wird es uns nicht möglich seyn, ihm zu widerstehen; vornehmlich wenn er diese Leute selbst anführet; denn er ist ein großer Feldherr.

Paul.

Dieser Themistokles hatte Recht. Sahen denn aber nicht alle Athenienser das ein? Warum ließ er sie nicht diese Anmerkung machen?

Mentor.

Sie würden ihn nicht angehöret haben, meine Kinder. Habe ich Ihnen nicht gesaget, es sey nicht möglich gewesen, ihnen mit Gewalt das zu nehmen, was sie einmal in ihrem Kopfe hatten?

Georg.

Wenn aber Themistokles richtig prophezehet hat, so sind die armen Athenienser verloren.

R 3

Mentor.

Mentor.

Ein Mann, welcher die gute Gewohnheit angenommen, viel nach zu denken, prophezehet nicht allein die Unglücksfälle, welche kommen müssen, und sieht sie vorher, sondern er weiß auch Mittel dawider zu finden. Themistokles dachte, wie Sie, Georg, wenn Darius alle seine Truppen wider Griechenland brauchete, so werde es zerschmettert werden. Das benahm ihm aber den Muth nicht, und er suchete in seinem Kopfe die Mittel, dieses Unglück zu verhindern. Bemerken Sie am Themistokles alle Kennzeichen großer Leute. Das erste ist: wenn man ein Gut erhalten hat, welches man sehr gewünschet; wenn man glücklich ist, so muß man bey diesem Glücke nicht einschlafen, als wenn es ewig werden sollte, sondern man muß die Sachen weislich vorher sehen, welche es zernichten oder verrücken könnten. Das zweyte ist, wenn man entdeckt hat, es können uns große Unglücksfälle hegegnen, so muß man nicht erschrecken, nicht muthlos werden, sondern sich mit Herzhaftigkeit bewaffnen, um Mittel wider die Unglücksfälle zu suchen, die man vorher gesehen hat.

Damon.

Wenn man stets an das Unglück dächte, was geschehen kann, Herr Hofmeister, so würde man elend seyn. Ist es nicht besser, so lange zu warten, bis es kömmt?

Mentor.

Wenn Themistokles träge, zaghaft gewesen wäre, und lieber, wie Sie, das Uebel hätte erwar-
ten, als sich die nöthige Mühe geben wollen, es vorher zu sehen und zu vermeiden, so würde Grie-
chen.

chenland, ich wiederhole es Ihnen, meine Kinder, verloren gewesen seyn. Er war aber herzhafter. Hören Sie, wie er bey sich urtheilte. Wenn Darius ein solches Heer wider uns schicket, als dasjenige, was wir bey Marathon geschlagen haben, so werden wir es auch schlagen; denn wir haben viel mehr Herz, als die Perfer. Allein, er kann ihrer zehnmal, zwanzigmal so viel schicken, und alsdann ist es uns nicht möglich, so viele Feinde zu überwinden: es ist aber einem so großen Heere auch eben so wenig möglich, lange in einem feindlichen Lande zu leben. Man wird es wie die Scythien machen müssen; wir müssen von Lebensmitteln alles, was wir können, wegführen, das Uebrige verderben, und uns darauf selbst wegziehen.

Isidor.

Waren denn Wüsten bey Griechenland, auf welchen man fortrücken konnte, ohne Feinde zu finden, wie die Scythien gethan hatten?

Mentor.

Nein, mein Sohn. Alle Länder um Griechenland herum waren von Völkern besetzt, welche die Griechen nicht gern in ihre Städte hätten aufnehmen wollen, aus Furcht, sie möchten den Krieg in ihr Land ziehen. Das Meer aber war eine große Wüste, wo ein schöner Platz war zu fliehen. Es kam nur darauf an, Schiffe bauen zu lassen und sie führen zu lernen.

Georg.

Nun gut; Themistokles durfte das ja nur den Athentensern sagen. Ist es denn so schwer, Hefe Hofmeister, Schiffe führen zu lernen?

Mentor.

Nachdem es ist, mein Sohn. Die Sache an sich ist sehr schwer. Leute aber, welche Herz genug haben, sich nicht zu fürchten, alle nöthige Mühe an zu wenden, lernen in einem Jahre das, was andere erst nach einer weit beträchtlichern Zeit erlernen können. Nun fehlere es den Atheniensern nicht an derjenigen Herzhaftigkeit, welche die schwersten Dinge unternehmen läßt. Sie meynen, Themistokles hätte ihnen nur sagen dürfen: Wir müssen Schiffe bauen, damit wir auf die See flüchten können, wenn Darius kommen und uns angreifen wird. Wissen Sie, was geschehen seyn würde, wenn er ihnen das gesaget hätte? Sie würden sich nur über ihn aufgehalten haben; denn sie hatten es sich in den Kopf gesetzt, Darius würde nicht wieder kommen; und sie hatten die löse Gewohnheit, wie ich Ihnen gesaget habe, daß sie auch nicht einmal das anhören wollten, was ihren Einsichten zuwider war; denn sie besaßen eine große Eitelkeit und glaubeten, sie sähen die Dinge, die ihnen gefielen, besser, als alle andere, die nicht so dachten, wie sie. Das ist ein großer Fehler, meine lieben Kinder.

Isidor.

Ich weiß es wohl. Ich denke, wie die Athenenser, wenn die andern nicht einerley Meynung mit mir sind, daß ich Recht und sie Unrecht haben. Ich bin sehr verdräßlich, wenn man mir beweist, daß ich mich irre. Ich bin vielmals angelaufen, Herr Hofmeister; und das hat mich ein wenig gebessert. Indessen kommt es mir doch noch immer
sehr

sehr sauer an, wenn ich anderer Leute Meynung folgen soll.

Mentor.

Die Beyspiele derjenigen, welche eben den Fehler hatten, müssen Sie vollends bessern. Themistokles, welcher die Athenienser sehr gut kannte, sagte ihnen seine Gedanken nicht, sondern ließ sie dasjenige thun, was er wollte, ohne zu sagen warum.

Die Griechen, welche auf den Inseln des Archipelagus wohnten, hatten dem Darius Erde und Wasser gegeben, oder ihm gehuldiget und ihn für ihren Oberherrn erkannt. Die Athenienser, welche ihnen diese Zaghaftigkeit nicht verzeihen konnten, hatten große Lust, sie dafür zu bestrafen, daß sie ihnen keinen Beystand bey Marathon geleistet hatten. Nun brauchet man Schiffe, wenn man Leute bekriegen will, die auf Inseln wohnen. Sie bauen also geschwind welche. Themistokles ermuntert sie dazu; er spricht mit ihnen nur von dem Vergnügen, welches man haben wird, die Feigen zu bestrafen, welche sich vor dem Darius gefürchtet und das Beste ihres Vaterlandes verrathen und verlassen haben. Als die Schiffe fertig waren, so stellte er sich an die Spitze der Matrosen und Soldaten, und befließ sich, die Athenienser zu unterrichten, wie sie ein Schiff wenden sollten, wie sie es so könnten gehen lassen, als sie verlangeten, so daß sie in wenigen Jahren gute Seelente wurden.

Georg.

Er mußte wohl recht bey sich lachen, da er sah, daß die Athenienser seinen Gedanken gehorcheten, ohne daß sie es wußten. Wenn aber Darius sogleich wieder gekommen wäre, so würden die Athenienser nicht Zeit gehabt haben, ein Schiff regieren zu lernen.

Mentor.

Themistokles wußte sehr wohl, daß viel Zeit dazu gebörete, sich zu einem so beträchtlichen Kriege zu rüsten, als er befürchtete. Es ist nicht genug, daß man Soldaten hat; man muß auch darauf denken, wie man Lebensmittel zusammen bringe, sie in entfernten Landen zu unterhalten. Darius, welcher sich dessen erinnerte, was ihm aus Mangel an Lebensmitteln bey den Scythen begegnet war, wollte sich nicht mehr dergleichen Gefährlichkeiten aussetzen, und brachte zwey ganzer Jahre zu, Schiffe mit allerhand Lebensmitteln zu beladen. Mitten unter diesen Beschäftigungen überfiel ihn der Tod und er hinterließ seinen Sohn Xerxes zum Erben seines Reichs und der Begierde, Griechenland zu unterwerfen.

Pompejus.

Darius mußte es sehr bedauern, daß er gerade zu der Zeit starb, da er sich an den Atheniensen rächen wollte. Das finde ich unangenehm in dem Leben; man stirbt oft in dem Augenblicke, wo man wünschen möchte, noch länger zu leben.

Mentor.

Sie sollten sagen, ein Mensch von des Darius Gemüthsart stirbt allezeit, nach seiner Meynung,
zur

zur Unzeit. Denn er ist kaum mit einer Unternehmung fertig, so suchet er schon, eine neue an zu fangen; er ist niemals mit demjenigen zufrieden, was er hat, sondern will immer mehr haben.

Damon.

Wenn man stets daran dächte, Herr Hofmeister, so würde man niemals etwas unternehmen. Ein schönes Vergnügen, eine Sache an zu fangen, die man gern zu Ende bringen möchte, wenn hernach, plumb, der Tod kommt, und einen mitten auf dem Wege aufhält.

Mentor.

Das sind die Reden eines Trägen, mein Sohn; Ein Mensch, der ungerechte Dinge unternimmt, oder der nur bedacht ist, seinen Leidenschaften zu willfahren, mag dergleichen Gedanken immerhin haben; sie sind richtig: ein Christ aber, der nur etwas unternimmt, weil ihn seine Pflicht dazu verbindet, bekümmert sich nicht viel darum, ob er sie zu endigen Zeit haben werde oder nicht. Er weiß, daß Gott nur von ihm verlanget, sie an zu fangen, allen seinen Fleiß darauf zu wenden, und daß er ihm auch werde Zeit geben können, sie zu endigen, wenn solches erfordert wird. Er geht also stets seinen Weg fort und ist bereit, dasjenige, was er thut, fort zu setzen oder zu unterlassen, wenn sein höchster Oberherr es für dienlich erachten wird. Setzen Sie es sich recht in den Kopf, meine Kinder, daß wir alles nur thun müssen, Gotte zu gefallen. Lassen Sie uns niemals vergessen, daß dieser göttliche Herr vollkommen gut, vollkommen weise und vollkommen mächtig

mächtig ist. Als gut will er alles, was uns nur gutes thun kann; als mächtig kann er uns die Zeit bewilligen, dieses Gutes zu thun. Er hat mir, zum Beyspiele, aufgetragen, Sie zu erziehen, meine Kinder; und ich mag ihm gern gehorchen. Ich denke zuweilen, ich werde ein großes Vergnügen haben, Sie als rechtschaffene Männer zu sehen, wenn Sie groß geworden. Ich vergesse aber niemals, daß ich sterben kann, ehe ich Ihre Erziehung vollendet habe. Dieser Gedanken würde mir Kummer machen, wenn er ganz allein käme: ich mache also geschwind, daß ich noch einer andern bekomme; und dieß ist er: Gott brauchet dich nicht, seinen Kindern eine gute Erziehung zu geben; wenn du stirbst, so wird er ihnen schon einen andern Hofmeister zu geben wissen, der es besser machen wird, als du. Dieser Gedanken beruhiget mich so gleich, und ich sage bey mir selbst: Gott richte es ein, wie es ihm belieben wird; ich will es, wie er es will; denn ich weiß, er machet es am Besten.

Urist.

Hatte Ferrus eben so viel Herzhaftigkeit und Ehrgeiz, als sein Vater Darius?

Mentor.

Ich weiß nicht, was ich Ihnen von der Gemüthsart dieses Fürsten sagen soll, meine Kinder. Ich habe Ihnen einige gute Thaten von ihm zu erzählen, und eine sehr große Anzahl schlechter. Alles, wobon ich Sie versichern kann, ist, daß er keine Grundsätze hatte.

Isidor.

Isidor.

Was ist das für ein Mensch, der keine Grundsätze hat, Herr Hofmeister?

Mentor.

Sie sind noch zu jung, als daß ich es Ihnen recht erklären könnte, meine Kinder; ich will es so gut thun, als es mir möglich seyn wird; hören Sie mir wohl zu. Es sind zweyerley Dinge in uns, meine Kinder; das erste ist das, was Gott hinein geleyet hat, und welches sehr gut ist; das zweyte ist das, was unsere unordentlichen Leidenschaften hinein bringen, und das ist sehr schlecht. Paul zum Beyspiele hat in seiner Seele einen großen Abscheu vor der Verrätherey, eine große Furcht, sich durch schlechte Handlungen verächtlich zu machen, gefunden. Sie alle insgesammt mögen gern den Armen beystehen; Sie sehen nicht gern jemand leiden; Sie sind vergnügt, wenn man mit Ihnen von guten Handlungen der Menschen redet; Sie haben einen Abscheu vor den Bösen; Sie sind erkenntlich gegen diejenigen, die Ihnen Gutes thun; Sie sind mir zugehan, der ich Ihr Lehrer bin. Dieß sind gute Neigungen, die Gott selbst in Ihre Seele geleyet hat, und welche die Sünde nicht gänzlich darinnen hat auslöschen können. Merken Sie aber auch an, daß es Augenblicke giebt, wo Sie wider diese guten Neigungen handeln. Sie sind gut, meine Kinder, wenn Sie nicht versucht werden, böse zu seyn; wenn Sie keinen Vortheil haben, es zu seyn. Verstehen Sie mich wohl?

Cleon.

Leon.

Ja, Herr Hofmeister; ich habe Sie lieb, und ich möchte Ihnen gern viel Vergnügen an dem Tage machen, wo sie mir keinen Verweis geben, wo Sie mich loben, wo Sie mir nicht die Sachen wegnehmen, die ich gern habe. Dagegen werde ich in Versuchung geführt, Sie zu hassen, wenn Sie mit Strafe auflegen.

Mentor.

Sagen Sie mir die Wahrheit, mein Sohn; erliegen Sie nicht unter der Versuchung? Ist es Ihnen nicht alsdenn wiederfahren, daß Sie mich böses wünschen?

Leon.

Auf meine Ehre, Herr Hofmeister, das wiederfährt mir fast nicht mehr. Im Anfange aber würde ich Sie umgebracht haben, wenn ich gekonnt hätte.

Mentor.

Ich sehe es gern, wenn man aufrichtig spricht: Sagen Sie mir, mein Sohn, warum wollen Sie mir jetzt nicht so viel Böses, als ehedem?

Leon.

Weil ich ertrugen habe, Herr Hofmeister, daß ich entsetzliche Fehler hatte, die mich in die Hölle führen und mich unglücklich und bey einem jeden verächtlich machen würden. Ich habe wohl gesehen, daß Sie mir nur Strafen auferlegeten, mich von diesen Fehlern zu bessern; folglich habe ich gedacht, Sie thäten solches aus Freundschaft gegen mich, und ich müßte Ihnen, an Statt daß ich Sie deswegen hassen sollte, sehr verbunden dafür seyn.

Allein

Allein, Herr Hofmeister, ich denke diese guten Dinge nicht in dem Augenblicke, da Sie mich bestrafen oder mich verhindern, meinen Willen zu thun; sondern erst nachher; in dem ersten Augenblicke bin ich noch sehr böse auf Sie.

Mentor.

Das heißt, mein Sohn, Sie fangen an, Grundsätze der Religion an zu nehmen, welche Sie die Hölle fürchten lassen; Grundsätze der Ehre, welche Sie die Verachtung fürchten lassen; Grundsätze der Gerechtigkeit, welche Sie zwingen, ein zu räumen, daß Sie Unrecht haben, und daß ich Recht habe, Sie zu strafen und Ihnen zu widersprechen. Diese Grundsätze werden sich alle Tage verstärken und endlich werden sie so stark seyn, daß es fast niemals mehr in Ihrer Macht seyn wird, mir Böses zu wünschen; es wird Ihnen ungerecht vorkommen. Eben das sage ich von allen Ihren andern Fehlern, meine Kinder. Die Religion, die Ehre sind zween Gründe, welche vermögend sind, alle böse Begierden zu übersteigen. Die Leute nun, welche diese Grundsätze nicht haben, handeln nach dem Antriebe ihrer unordentlichen Leidenschaften. Heute thun sie etwas Gutes, weil es ihnen gefällt; morgen werden sie etwas Böses thun, weil es ihnen auch gefallen wird. So war Xerxes, welcher keine gute Erziehung gehabt hatte; denn die Erziehung giebt die guten Grundsätze.

Pompejus.

Wie sehr müssen wir dem lieben Gotte danken; daß er uns zu Ihnen geschickt hat, wo wir gute Grundsätze werden annehmen können.

Paul.

Paul.

Gott hat uns aber ja nicht hieher geschickt, mein lieber Pompejus, sondern unsere Aeltern haben uns hieher gethan.

Pompejus.

Würden unsere Aeltern wohl diesen guten Gedanken gehabt haben, wenn ihnen Gott solchen nicht eingegeben hätte? Sie denken nicht daran, mein lieber Paul

Mentor.

Er hat nicht Zeit, daran zu denken; er ist mit etwas anderm beschäftigt; er schmollet jetzt wirklich gegen mich.

Paul.

Ich will Ihnen die Wahrheit sagen, Herr Hofmeister. Ich bin übel aufgeräumt: ich weiß aber nicht recht warum. Warten Sie, ich glaube, ich habe die Ursache gefunden. Sie hatten angefangen, mit mir zu reden, und darauf haben Sie mich auf einmal verlassen und mit Cleon geredet. Das thut mir weh; ich mag gern, daß man sich mit mir beschäftige, es ist mir unerträglich, wenn man mich vergißt.

Mentor.

Es ist mir lieb, daß Sie solches entdeckt haben; denn ein vernünftiger Knabe, welcher seine Fehler kennet, thut geschwind alles, was er kann, sich davon zu bessern. Sie haben noch keine rechten festen Grundsätze der Gerechtigkeit, mein Sohn.

Paul.

Ich habe geglaubt, man ließe es nur an der Gerechtigkeit ermangeln, wenn man seinem Nächsten

sten Unrecht thäte. Da ich das denke, so habe ich niemanden Unrecht gethan.

Mentor.

Weil Sie Eigenliebe besitzen, mein Sohn, so wünschen Sie, daß man sich mit Ihnen beschäftige. Nun haben die andern aber auch Eigenliebe. Wenn man stets mit Ihnen redete und sie vergäße, so würde solches sie eben so sehr kränken, als es Sie kränket; es würde sie übel aufgeräumt machen; Sie würden ihnen ein Vergnügen stehlen, wozu sie eben so gut ein Recht haben, als Sie. Hier heißt es nicht viel; denn wir müssen uns alle bestreben, diese Eigenliebe zu zerstören: in der großen Welt aber, worinnen Sie leben werden, werden Sie wenig Leute finden, die nur den bloßen Gedanken gehabt haben, sich zu bestreben, solche zu zernichten; Sie werden sie übel aufgeräumt machen; sie werden Ihre Gesellschaft fliehen; und wenn sie nicht können, so werden sie suchen, Sie zu kränken und Ihnen zu schaden. Nehmen Sie Grundsätze der Menschlichkeit an, mein Sohn; Sie haben sie nöthig.

Paul.

Was sind Grundsätze der Menschlichkeit, Herr Hofmeister? Ich weiß nicht, was das heißt.

Mentor.

Die Grundsätze der Menschlichkeit sind, daß man sich mit der Glückseligkeit anderer beschäftige, daß man alles vermeide, was sie elend machen kann, daß man einen wahren Kummer habe, wenn man sieht, daß man ihnen einen Verdruß gemacht hat.

Mentor, VI Theil,

1 L

Nun

Nun machet man denjenigen stets Verdruß, mit welchen man lebet, wenn man nur sich zu willfahren denket, ohne sich darum zu bekümmern, wie man andern ein Vergnügen mache. Dieser Fehler kömmt von dem Hochmüthe, welcher machet, daß wir uns für sehr viel ansehen und hochrechnen, und daß wir uns einbilden, die andern müssen für nichts gegen uns gerechnet werden.

Paul.

Ich erkenne, daß das wahr ist, Herr Hofmeister. Aber sagen Sie mir, ich bitte Sie darum, wie haben Sie das, was in meiner Seele ist, vor mir erkennen können?

Mentor.

Wenn man die Personen vollkommen kennet, mein Sohn, so hat man, so zu sagen, den Schlüssel zu ihrem Herzen, und man sieht das, was darinnen vorgeht, nicht allein aus ihren Handlungen, sondern auch aus den Bewegungen ihres Gesichtes. Themistokles besaß diese Wissenschaft und daher handelte er stets nach den Gesinnungen derjenigen, mit denen er zu thun hatte. Sie werden es bey dem zweyten Kriege der Perfer, welchen man in der Geschichte den medischen Krieg nennet, sehen. Dieser zweyte Krieg ist der Triumph dieses Griechen, welcher darinnen eben so vielen Ruhm erwarb, als Miltiades und Aristides in dem erstern.

Arist.

Waren denn Miltiades und Aristides zu der Zeit gestorben?

Mentor.

Mentor.

Sie werden über die Athenienser böse werden, und Sie haben Recht dazu. Man trug dem Miltiades die Sorgfalt auf, einige Städte zu bestrafen, die sich den Persern unterworfen hatten. Als er eine davon belagerte, so sagete man ihm, die Perser rücketen mit einem großen Heere an. Weil seines nicht stark genug war, sich einer Schlacht aus zu setzen, so hob er die Belagerung auf, das ist, er zog sich zurück. Er begieng gewiß einen Fehler; denn ein guter Heersführer muß stets Kundschafter im Felde haben, die ihm von dem Marsche der Feinde Nachricht geben, damit er nicht hintergangen werde: dieser Fehler aber wurde gar zu stark bestrafet. Man beschuldigte ihn, er hätte eine Summe Geldes genommen, damit er die Belagerung aufhob, und er wurde zum Tode verurtheilet.

Pompejus.

Sagen Sie mir nichts mehr von den Atheniensen; sie sind undankbare, unwürdige, ungerechte Leute, daß sie diesen großen Mann hingerichtet haben, der sie gerettet hatte.

Mentor.

Sie waren nichts von dem allen, mein Sohn; sie waren nur unbesonnen, wie Sie es jezo sind, da Sie urtheilen, bevor Sie die Sache ausgehört haben. Die Athenienser begiengen einen Fehler, daß sie nicht untersuchten, ob Miltiades dieses Geld empfangen hätte, oder nicht; denn wenn er diese Verträchtigkeit wirklich begangen hätte, so verdienete er den Tod. Sie glaubeten es gar zu leichtsinnig, und sie hatten unrecht. Allein, an Statt daß sie

bey dieser Gelegenheit hätten undankbar seyn sollen, so zeigten sie vielleicht ihre Erkenntlichkeit; denn sie konnten nicht zugeben, daß ein Mann, der sie gerettet hatte, hingerichtet wurde, und veränderten das Urtheil, welches wider ihn gefällt worden, in eine Geldbuße, das ist, er sollte eine gewisse Summe Geldes bezahlen. Weil Miltiades arm war, so mußte er diese Summe borgen; und unterdessen daß sein Sohn Cimon solche suchete, starb dieser große Mann im Gefängnisse an denen Wunden, die er erhalten hatte. Diese Geldbuße wurde also erst nach seinem Tode vom Cimon bezahlt, der dadurch Erlaubniß erhielt, seinem Vater die letzte Pflicht zu erweisen.

Damon.

Was will das sagen, seinem Vater die letzte Pflicht erweisen?

Mentor.

Das heißt so viel, als bey uns seinen Vater begraben, und bey den Alten seinen Leichnam verbrennen, welches bey ihnen von der äußersten Wichtigkeit war.

Die Heiden glaubeten, es kämen alle Seelen nach dem Tode in ein großes unterirdisches Reich, welches von einem Gotte, Pluto genannt, regieret wurde, wie sie sageten. Dieses unterirdische Reich war in zween Theile getheilet; der eine, welchen man den Tartarus nannte, war die Wohnung der Bösen, welche daselbst ewig bestrafet wurden; der andere Theil hieß die elysäischen Felder und war die Wohnung derjenigen, welche gut gelebet hatten, die daselbst nach Verhältniß ihrer Tugenden glücklich waren.

waren. Sie blieben eine gewisse Zeitlang da; nach diesem tranken sie von dem Wasser eines Flusses, Lethe genannt, der sie alles das vergessen ließ, was sie wußten. Darauf kamen sie wieder auf die Welt; das ist, ihre Seelen fuhren in andere Leiber von Menschen oder Thieren. Wenn man in Plutoes Reich wollte, so mußte man über viele Flüsse gehen. Es war ein alter verdrüßlicher Gott da, welcher Charon hieß und die Todten in einem Kahn überführte. Er nahm aber nicht alle Todten, die sich darstellten, in seinen Kahn; man mußte Fährgeld bezahlen; und diese Bezahlung geschah bey den Leichenbegängnissen, wo man den unterirdischen Göttern Opfer brachte. Diejenigen, deren Leichname nicht waren verbrannt worden, mochten sich immerhin angeben, daß sie in den Kahn wollten: Charon trieb sie unbarmherziger Weise zurück; und sie blieben hundert Jahr an dem Ufer des Flusses, wo sie viel austunden. Sie sehen wohl, daß Leute, die solches glaubeten, große Sorge tragen mußten, den Todten die letzte Pflicht zu erweisen. Diejenigen nun, welche starben, ohne ihre Schulden bezahlt zu haben, wurden des Begräbnisses beraubt; es waren also ihre Andernandten, und vornehmlich die Kinder, sorgfältig bedacht, sie sehr geschwind zu bezahlen, wie Cimon that.

Isidor.

Ich wundere mich, wie verständige Leute das glauben konnten. Die Todten waren nicht allezeit Schuld, wenn ihre Leichname nicht verbrannt wurden.

Mentor.

Ich gestehe es, es war viel thörichtes in der Religion der Griechen: aber kurz, sie glaubeten doch die Unsterblichkeit der Seelen; sie waren überzeuget, daß die Strafbarren in einem andern Leben gestrafet und die Guten belohnet würden. Ich finde, daß es schon viel war, hiervon überzeuget zu seyn, welches die Freygeister heute zu Tage nicht zu glauben scheinen. Wir wollen wieder auf den König in Persien kommen.

Xerxes meldete seinem Rathe, er wollte nach Europa gehen und die Griechen bekriegen; und da alle diejenigen, welche sich in diesem Rathe befanden, zaghaft waren, so getraueten sie sich nicht, ihm zu widersprechen. Nur einer von seinen Oheimen hatte das Herz, ihm vor zu stellen, es würde weislicher seyn, wenn er in seinen Staaten bliebe, und sie gut regierete, als daß er so weit gehen wollte, noch andere Länder zu erobern. Xerxes, welcher nicht gern mochte widersprochen seyn, begegnete seinem Oheim sehr übel. Da er es aber in der Nacht überleget hatte, so dachte er, er hätte einen Fehler begangen, und hath ihn den folgenden Morgen um Entschuldigung. Da haben Sie eine von des Xerxes guten Handlungen; und das hat mich sagen lassen, er hätte ein großer König werden können, wenn er gut wäre erzogen worden; denn ich finde, daß man eine große Seele haben muß, wenn man seine Fehler erkennen, und sie wieder gut machen will.

Xerxes.

Vermuthlich bekriegete nun Xerxes die Griechen nicht, da er erkannt hatte, daß er Unrecht hätte.

Mentor.

Mentor.

Es finden sich mehr Leute, welche ihre Fehler gestehen, als man Leute antrifft, die sich davon bes fern wollen. Keryes setzte sein Unternehmen fort, und brachte ein so zahlreiches Heer zusammen, daß es den Griechen unmöglich zu seyn schien, zu wider stehen; denn dießmal hatte er viele hundert Menschen gegen einen. Als er nach Klein-Asien gieng, so kam er zu einem Prinzen, Namens Pythius, dessen Geschichte ich Ihnen erzählen will.

Dieser Fürst hatte in seinem Lande Gold und Silberbergwerke, das ist, man fand, wenn man daselbst Löcher in die Erde grub, viel tiefer, als dieß Haus, Gold und Silber mit Erde und Sande vermischt. Damit Pythius dieses Gold und Silber bekäme, so hielt er alle seine Unterthanen an, in diesen Bergwerken zu arbeiten; welches eine sehr harte und gefährliche Arbeit ist. Denn oftmals schießt die Erde über die Arbeitsleute ein und begräbt sie lebendig. Da jaufferdem diese armen Leute nicht Zeit hatten, das Feld zu bauen, so hatten sie auch kein Korn, sich zu ernähren, und es fehlte ihnen an den nothwendigsten Dingen. Die Gemahlinn des Pythius, welche Verstand hatte, wollte ihn von dieser Liebe zum Golde bessern. Eines Tages, da er sehr hungerig war, ließ sie ihm Schüsseln voller Gold zu seinem Mittagmahle auftragen; welches seine Augen ergötzete. Nachdem er es aber angesehen hatte, so merkte er, daß ihn dieß nicht hinderte, hungerig zu seyn, und er forderte zu essen. „Speisen Sie doch das Gold:“ sagete seine Gemahlinn zu ihm. „Sie spotten meiner,“ antwortete ihr

der Fürst: „ich könnte bey allem Golde, welches in
 „der Welt ist, Hungers sterben, wenn ich mich nur
 „davon ernähren sollte“. — „Das Gold ist also
 „kein wahres Gut, antwortete die Prinzessin;
 „sondern das Getraide und andere Sachen, wovon
 „man sich ernähret, sind mehr werth. Lassen Sie
 „also Ihren Unterthanen Zeit, ihre Felder zu bauen,
 „damit sie sich und uns wirkliche Reichthümer ver-
 „schaffen, und schätzen Sie das Gold nur in so weit,
 „als man es gegen Güter vertauschen kann, die uns
 „abgehen.“ Pythius machte sich diese Lehre zu
 Nutzen und wurde, so freygebig, als er vorher geizig
 gewesen war.

Damon.

Dieser Herr war sehr glücklich, daß er eine so
 vernünftige Gemahlinn hatte.

Mentor.

Ja, mein Sohn; das größte Gut, nach der
 Gnade Gottes ist, wenn man eine tugendhafte Ge-
 mahlinn habe. Es ist nicht viel daran gelegen, ob
 sie reich, schön, von hohem Stande sey: es ist aber
 von der äußersten Wichtigkeit, daß sie einen gesun-
 den Verstand habe. Pythius besserte sich so gut, daß
 er dem Verges, da er zu ihm kam, prächtige Ge-
 schenke machte, welche dieser lehnte als König an-
 nahm; denn der Geiz war sein Fehler nicht.

Georg.

Was heißt das, Geschenke als König annehmen,
 Herr Hofmeister?

Mentor.

Das, was Sie thun, mein Sohn, wenn Ih-
 nen ein Bauer Blumen oder Früchte bringt. Wenn
 Leute

Leute, die unter uns sind, uns kleine Geschenke machen, so muß man solche nicht ausschlagen, das würde sie kränken; sondern man muß ihnen andere Geschenke dagegen machen, die mehr kosten, als die, welche man von ihnen empfangen hat. Xerxes gab auch dem Pythius viel mehr, als er von ihm erhalten hatte: er verderbete aber diese großmüthige Handlung durch eine Grausamkeit, worüber man erbeben muß. Pythius hatte nur einen einzigen Sohn, welchen Xerxes mit sich nehmen wollte. Pythius stellte ihm vor, da dieser Sohn sein einziger Erbe wäre, so möchte er ihn nicht gern den Gefährlichkeiten des Krieges aussetzen. Der barbarische Xerxes ließ diesen jungen Prinzen in zwey Stücke hauen; und da er diesen zertheilten Leichnam auf beyde Seiten des Weges hatte legen lassen, so ließ er sein Heer dazwischen durchgehen, um diejenigen zu erschrecken, welche in Versuchung gerathen möchten, seinem Willen zu widerstehen.

Paul.

Das ist entsetzlich nur an zu hören: es nimmt mich aber nicht Wunder; er hatte davon ein böses Beyspiel von seinem Vater Darius erhalten, welcher die drey Söhne des armen Greises tödten ließ.

Mentor.

Paul hat Recht. Die Kinder folgen gemeinlich den bösen Beyspielen ihrer Aeltern vielmehr, als ihren guten Rathschlägen. Urtheilen Sie, wie viel daran gelegen ist, sich zu bessern, wenn man jung ist, damit man, wenn man sich verheurahret, das böse Beyspiel nicht in seine Familie bringe.

rins wurde grimmig, wenn man ihm widerstand, und war alsdann zu den bösesten Handlungen fähig. Sein Sohn übertraf ihn, und Sie werden sehen, daß sein Hochmuth bis zur Thorheit gieng. Damit man von Asien nach Europa gehen könnte, so befahl er seinen Officieren, eine Brücke über die Meerenge schlagen zu lassen, wo heute zu Tage die Dardanellen sind. Dieser Ort des Meeres ist den Stürmen sehr unterworfen; und es war ein verwegenes Unternehmen; denn es würde unendlich weniger gekostet haben, Schiffe bauen zu lassen. Als das Werk anfieng, Fortgang zu haben, so entstand ein entsetzlicher Sturm, welcher es gänzlich zerstörte, worüber Xerxes in Wuth gerieth. Er ließ starke Ketten bringen, die man in das Meer warf, mit einem Briefe, welchen dieser ausschweifende Herr an das Meer geschrieben hatte, worinnen er sagete, es wäre höchst unverschämt, daß es die Ehrerbietung, welche es ihm schuldig wäre, hindangesezt, und seine Brücke zerstört hätte. Damit es sich nun erinnern möchte, er wäre sein Herr, so legete er ihm Fesseln an.

Georg.

Und wie konnten sich alle diejenigen, die um den Xerxes waren, des Lachens enthalten, da sie eine solche Thorheit sahen?

Isidor.

Ich würde keine Lust gehabt haben, zu lachen, ich versichere Sie; es war mit diesem Unsinnigen nicht zu scherzen.

Mentor.

Mentor.

Wenn er nur diese Thorheit begangen hätte, so würde ich sie ihm verzeihen haben: er ließ aber unmenschlicher Weise alle diejenigen Officiere hingerichten, welche bey diesem Werke die Aussicht gehabt hatten.

Paul.

Warum blieb er aber hartnäckig darauf, diese Brücke zu schlagen, weil man doch auf andere Art hinüber gehen konnte?

Mentor.

Die Großen haben den Unfinn, daß sie glauben, es müsse ihnen alles unterthänig seyn, und sie machen sich eine Ehre daraus, daß sie nichts wollen, als was außerordentlich, kostbar, lächerlich und schwer ist. Sie wollen im Winter etwas essen, was nur im Sommer hervor kömmt. Sie finden nur das gut, was vom Weiten kömmt, was viel kostet, und verachten dasjenige, was jedermann haben kann. Man muß dieses lächerliche vermeiden, meine Kinder; es ist eine Wirkung des Hochmuthes; und an diesem bösen Baume wächst stets sehr böse Frucht. Wir wollen wieder auf die Griechen kommen.

Cleon.

Ich denke, Xerxes war wohl recht böse, als er sah, daß sie ihn nicht erwarteten, sondern sich in ihren Schiffen geflüchtet hatten.

Mentor.

Themistokles hatte zwar den Vorsatz, diese Parthey zu ergreifen, wenn Darius selbst nach Griechenland

Chenland gekommen wäre. Da er aber mit einem Herrn von einer andern Gemüthsart zu thun hatte, so änderte er etwas in seinen Entschlüssen. Denn seine Gewohnheit war, wie ich ihnen schon gefaget habe, sich nach denen Leuten zu richten, mit denen er zu thun hatte. Ich bitte Sie, ihn in der Folge seiner Handlungen zu beobachten. So bald man in Athen erfuhr, daß Xerxes sich auf den Marsch begeben hätte, nach Europa zu gehen, so war man bedacht, einen Anführer des Heeres zu erwählen. Alle rechtschaffene Leute dachten, man müßte den Themistokles dazu ernennen: allein, es gab eine große Anzahl andere, die über seine Verdienste eifersüchtig waren und einen andern Mann vermochten, die Stelle eines Heerführers zu suchen. Themistokles wußte, daß dieser Mann nicht so viel Fähigkeit Krieg zu führen hatte, als er, und daß er über dieß ein Geizhals war, welcher sein Vaterland dem Xerxes hätte verkaufen können. Er entschloß sich also, alles mögliche an zu wenden, ihn zu verhindern, daß er nicht Heerführer würde, sondern daß man ihn selbst dazu nähme, welches ihm leicht zu seyn schiene. Er both ihm also eine gute Summe Geldes an, wenn er die Befehlshaberstelle ausschläge; und da der andere sichs gefallen ließ, solche an zu nehmen, so wurde Themistokles zum Heerführer ernannt.

Paul.

Gestehen Sie nur, Herr Hofmeister, dieser Themistokles hatte viel Ehrgeiz; indessen dünket mich doch, daß sie ihn sehr lieben.

Isidor.

Isidor.

Sehn Sie nicht ungehalten darüber, Herr Hofmeister; ich habe eben so gedacht, wie Paul. Dieser Mann ist Ihr gehätscheltes Kind, nicht wahr?

Mentor.

Diese Beschuldigung ist mir recht lieb; sie wird mir Gelegenheit geben, Ihnen zwei sehr wichtige Lehren zu erteilen. Die erste ist, daß es ein sehr gewöhnlicher Fehler ist, gewisse Personen zu lieben oder zu hassen, ohne daß man gute Ursachen dazu hat. Man entschuldiget die Fehler derjenigen, welche man so liebet; man bemühet sich, sie zu vermindern; zuweilen geht man gar so weit, daß man ihre Fehler in Tugenden verwandeln will. Dagegen urtheilet man unbarmherzig von denjenigen, auf welche man einen Haß geworfen; man vergrößert ihre Thorheiten; sie selbst aber suchet man kleiner zu machen; man ist verdrüsslich, wenn es ihnen glücket; man möchte gern, daß jedermann sie böse fände. Nun ist es mein Fehler, für die historischen Personen eingenommen zu seyn, meine Kinder; indessen haben Sie noch nicht Gelegenheit gehabt, solches zu bemerken. Themistokles ist nicht mein Liebling; ich habe ihn nicht sehr lieb; sie werden andere finden, die meine gehätschelten Kinder seyn würden, wie Isidor saget, wenn ich mich nicht davor in Acht nähme.

Cleon.

Und warum haben Sie den Themistokles nicht sehr lieb, der so klug und so geschickt war?

Mentor.

Mentor.

Ich glaube in der That, daß man in der ganzen Geschichte keinen Mann finden könne, der so schöne Naturgaben bey so vieler Herzhaftigkeit hatte. Allein, meine Kinder, man gewinnt nicht durch die Eigenschaften des Geistes meine Freundschaft; ich mache kein groß Werk daraus, wosern sie nicht mit den Eigenschaften des Herzens vereiniget sind. Nun schimmerte Themistokles von dieser Seite eben nicht; er liebete das Geld gar zu sehr, und der Geiz ist mein Abscheu; er bekümmerte sich wenig darum, ob die Sachen, die er ausdachte, gut und gerecht wären; er gieng seinen Weg fort, wenn sie nur zu seinen Absichten nützlich seyn konnten.

Dompejus.

Wie kann es seyn, daß Themistokles das Geld zu sehr geliebet? Er gab ja demjenigen, den man zum Heerführer ernennen wollte, eine große Summe Geldes, damit er dieser Ehre entsagen möchte. Das ist kein Werk eines Geizigen.

Mentor.

Das kam daher, weil er noch mehr Ehrgeiz, als Geldgeiz, besaß. Wir haben den Keim, die Wurzel aller Leidenschaften in uns: es ist aber stets eine darunter die Lieblingsleidenschaft, welcher die andern dienen, die stets bereit sind, sich für sie auf zu opfern. Das zweyte, was ich Sie zu bemerken bitte, ist, daß, wenn man auf den ersten Anblick, von den Handlungen anderer urtheilet, ohne sie recht zu kehren und zu wenden, man in Gefahr steht, sich zu irren und übel zu urtheilen.

Da

Da Themistokles die Heerführerstelle so zu sagen kaufete, so that er etwas, was fähig war, ihn bey denjenigen verächtlich zu machen, die wie Sie, nach dem Scheine urtheilen. Sie wissen, daß dieses der Fehler der Athenienser war. Themistokles wußte es besser, als Sie, und es war ihm nicht unbekannt, daß ihn jedermann wegen dieser That tadeln würde. Indessen war sie doch zur Rettung seines Vaterlandes unumgänglich nothwendig. Es war keine Ungerechtigkeit dabey, solche zu thun; und daher entschloß er sich dazu. Der Ehrgeiz war ohne Zweifel sein Bewegungsgrund: es war aber nicht derjenige Ehrgeiz, welcher andere wünschen läßt, zu befehlen, wie sie bald sehen werden. Es war die Begierde, Ruhm dadurch zu erlangen, daß er sein Vaterland rettete. Wenn ein Christ dergleichen gethan hätte, Gotte zu gehorchen, da er eine Pflicht erfüllte, so würde ich glauben, er hätte eine heldenmüthige Tugend ausgeübet; denn man würde ihn gewiß des Ehrgeizes beschuldiget haben, so wie Sie dessen den Themistokles beschuldiget haben, und das fällt der Eigenliebe sehr hart.

Dieser große Mann ermahnete darauf die Griechen, die Stadt zu verlassen, da er ihnen begreiflich machte, daß nicht die Mauern und die Häuser, sondern die Menschen, die Republik ausmachten.

Cleon.

Themistokles hatte Recht; man konnte Athen wohl wieder aufbauen, wenn die Perser das Land verlassen hatten; wenn die Menschen aber getödet worden

worden, so würde da weiter kein Mittel gewesen seyn. Brachte man auch Weiber und Kinder mit zu Schiffe?

Mentor.

Nein, mein Sohn; man schickete sie nebst den Alten in eine Stadt, Theben genannt, wo man ihnen mit großer Güte begegnete. Es gab gleichwohl einige Greise, welche in Athen bleiben wollten, um sich dem Stahle der Perser zu geloben, das heißt, von ihnen getödtet zu werden.

Pompejus.

Ein schönes Vergnügen! Diese Greise mußten nährisch seyn.

Mentor.

Nein, mein Sohn; es war eine Gewohnheit bey den Heiden. Man glaubete, die unterirdischen Götter hätten die Kriege, Hunger und Pest gern; weil dabey viele Menschen starben, und dieses die Anzahl ihrer Unterthanen vermehrte. Sie bemüheten sich also, sich die unterirdischen Götter günstig zu machen; und sie glaubeten, wenn sie ihnen ein freywilliges Geschenk mit ihrem Leben brächten, so würden sie solche vermögen, sich bey ihren Feinden Unterthanen zu suchen. In diesem Kriege vereinigten sich alle griechische Städte, sich dem Xerxes zu widersetzen; und eine jede von ihnen schickete Schiffe und Soldaten nach ihrem Vermögen. Wenn man in Griechenland eindringen wollte, so mußte man durch einen sehr engen Weg zwischen zweyen sehr hohen und sehr weit sich erstreckenden Gebirgen. Man nannte diesen Ort die Thermopylen;

len; und es war gleichsam eine große Mauer, welche das Land vertheidigte; denn eine kleine Anzahl Menschen, die man in diesen engen Weg stellte, welchen man ein Defilé nennet, konnte sich wider eine große Anzahl vertheidigen, wie wir bemerkt haben. Man stellte zehn tausend Griechen dahin, unter welchen dreihundert Spartaner waren; und diese zehntausend Mann wurden vom Leonidas, einem der spartanischen Könige, angeführt. Xerxes erstaunete sehr, als er vernahm, daß ihm die Griechen den Weg streitig zu machen dachten; denn er hatte erwartet, daß sie kommen und ihn um Barmherzigkeit bitten würden. Als ihm aber diejenigen, die er voraus geschickt hatte, die Lage der Dertter zu untersuchen, begreiflich gemacht hatten, daß es ihm unmöglich wäre, den engen Paß mit Gewalt zu durchdringen, so befand er sich in einer großen Verlegenheit. Er versuchete, den Leonidas zu gewinnen, und schrieb einen großen Brief voller prächtigen Versprechungen an ihn, wenn er sich unterwerfen wollte. Er schloß mit diesen Worten: Uebergieb mir deine Waffen. Leonidas antwortete ihm mit diesem Paar Worten: Komm und nimm sie.

Arist.

Das ist ein drohlicher Brief. Wenn ich an des Königes in Persien Stelle gewesen wäre, so hätte mich das grimmig gemacht. Hieß das nicht, es an Ehrerbietung gegen ihm ermangeln lassen.

Mentor.

Da sehen Sie, was man lakonisch antworten nennet. Sie fragen mich, ob das nicht hieße, es
Mentor. VI Theil, M an

an Ehrerbietung gegen den Feryes ermangeln lassen. Er hatte es aber selbst gegen den Leonidas daran ermangeln lassen, da er vorausgesetzt, er würde so niederträchtig seyn und sein Vaterland für Geld verrathen. Wir sind denjenigen keine Ehrerbietung schuldig, die uns bitten, etwas böses zu thun, und die uns Geschenke anbiethen, uns zu vermögen, daß wir es thun sollen. Es ist gut, sie gleich auf das erste Mal so gut zurück zu weisen, daß sie nicht weiter gereizet werden, wieder zu kommen, und daß sie begreifen, wie sehr wir sie und ihre Geschenke verachten. Wenn alle Griechen wie Leonidas gesinnet gewesen wären, so würde Feryes an diesem Orte einen Schimpf davon getragen haben: ein Mann aus dem Lande aber, welcher sein Glück machen wollte, wies ihm einen Fußsteig über das Gebirge, das ist einen kleinen Weg, welchen man zu besetzen vernachlässiget hatte, und auf welchem er sein Heer hinüber gehen ließ.

Paul.

Der abscheuliche Mensch, welcher sein Vaterland also verkaufete! Und was that Leonidas darauf?

Mentor.

Etwas sehr außerordentliches. Er schickete alle verbundene Griechen zurück und behielt nur die dreyhundert Spartaner, die er zu Mittage speisen ließ und sie zum Abendessen beym Pluto in dem unterirdischen Reiche einlud, das heißt, die er aufmunterte, sich von den Feinden erschlagen zu lassen. Nachdem er sich an ihre Spitze gestellet hatte, so fielen

fielen sie als Rasende auf das Heer des Xerxes und schlugen zur Rechten und Linken um sich, ohne sich darum zu bekümmern, wie sie ihr Leben verteidigten. Sie erschlugen ihrer eine so große Menge, daß man solche auf zwanzigtausend sich belaufen läßt, welches über sechzig auf jeden kommen würde.

Damon.

Sollte wohl ein einziger Mensch ihrer sechzig erlegen können? Das kommt mir unmöglich vor.

Arist.

Hören Sie, mein lieber Damon, ich denke, daß ein Mensch, der sich nicht scheuet, zu sterben, und der sich mitten unter einen Haufen Leute stürzt, die solches nicht erwarten, viel eher ihrer zwanzig getödtet oder verwundet hat, als man es wahrgenommen. Dieser Leonidas war ein verwegenער Mensch; denn Sie haben uns gesaget, diejenigen, welche sich schlagen, ohne daß sie hoffen können, zu überwinden, sind nur unbesonnene Menschen, welche ihr Leben zur Unzeit aufopfern.

Isidor.

Allein, Herr Hofmeister, weil er doch zehntausend Mann hatte; warum schickete er sie zurück? Das scheint mir eine Thorheit zu seyn. Da er mit seinen dreihundert Mann schon ihrer eine große Anzahl erschlagen, so würde er eine noch viel größere Menge aufgerieben haben, wenn er sein ganzes Heer behalten hätte.

Mentor.

Hören Sie mir wohl zu, Arist, Paul, und die andern, die sich zum Kriege bestimmen; denn Leonidas

M 2

das

das wird ihnen gute Lehren geben. Ein Mensch, welcher sich dem Dienste seines Vaterlandes widmet, muß entschlossen seyn, alles zu thun, ihm zu dienen, es zu vertheidigen und zu retten. Sein Leben gehöret nicht mehr ihm, sondern dem Vaterlande; und wenn er dessen Untergang dadurch verhindern kann, daß er mit den Waffen in der Hand stirbt, so ist er verbunden, sich auf zu opfern. Das heißt die wahre Herzhaftigkeit, der wahre Heldenmuth. Wenn er vermeidet, sich zu wagen, so geschieht es, weil er sich für eben dieses Vaterland erhält, welchem er besser mit seinem Leben, als mit seinem Tode gedienet zu seyn glaubet. Begreifen Sie das, Arist?

Arist.

Ja, Herr Hofmeister, und daher finde ich, wie meine Mitschüler, daß Leonidas sein Leben zur Unzeit aufgeopfert; denn weil Xerxes so viele hunderttausend Mann hatte, was konnte ihm da der Tod von hunderttausend Mann thun? Das war so viel als nichts. Es blieben ihrer noch genug übrig, die Griechen zu Boden zu treten, wenn sie sich unterständen, wider ihn zu streiten. Leonidas hätte besser gethan, wenn er sich nebst den andern auf das Meer geflüchtet hätte.

Mentor.

Das war gut für die Athenienser; so viele andere Städte aber, die in Griechenland waren, hätten diese Partey nicht ergreifen können. Wo würden die Weiber und Kinder hingekommen seyn? Außer dem würde man nicht Schiffe genug gehabt haben, alle Menschen ein zu schiffen. Alle diese Städte

Städte würden gezwungen gewesen seyn, sich dem Xerxes zu unterwerfen, sonst würde er sie abgebrannt haben, nachdem er die Einwohner erwürget hatte. Man muß auch noch erwägen, daß die größte Anzahl der Griechen nothwendiger Weise bey dem Anblicke einer so großen Menge Feinde muthlos werden mußte; daß die auf ihre große Anzahl stolzen Perser sich vor den Griechen nicht fürchten durften, die nur eine Handvoll Leute in Vergleichung mit ihnen waren. Nun sind im Kriege Leute, die sich fürchten, schon halb geschlagen. Es war also unumgänglich nothwendig, den Griechen zu zeigen, daß eine sehr kleine Anzahl Leute eine große Menge schlagen kann, vornehmlich wenn sie mit Feigherzigen zu thun hat. Man mußte die Perser in Furcht jagen; und Leonidas konnte dieses beydes, welches allein Griechenland retten konnte, ins Werk richten, da er sich mit den dreyhundert Mann aufopferte. Er that also wohl, daß er es that. Begreifen Sie das?

Cleon.

Ja, Herr Hofmeister. Die Griechen mußten, da sie sahen, daß dreyhundert Mann ihrer eine so große Anzahl erschlagen hatten, bey sich selbst sagen: Diese Leute sind zaghaft; wir werden mit ihnen schon fertig werden. Die Perser hingegen mußten sehr in Furcht gerathen und sagen: Wir haben mit erschrecklichen Feinden zu thun, und ungeachtet unserer großen Anzahl, muß doch über die Hälfte unseres Heeres umkommen. Ich bilde mir ein, daß diese so in Furcht gejageten Leute zur Zeit eines

Treffens mehr bedacht gewesen, zu entfliehen, als zu fechten. Leonidas hatte also Recht: ich begreife aber nicht, warum er neuntausend siebenhundert Mann zurück schickete.

Mentor.

Man kann wohl eine kleine Anzahl Menschen aufopfern, um seinen eigenen Truppen Muth zu machen, und die feindlichen zu erschrecken: man muß aber nicht sein eigenes Heer dadurch schwächen, daß man zehntausend Mann auf die Schlachtbank, so zu sagen, schicket. Die Soldaten, welche man zurück schickete, thaten in der Folge große Dienste. Außer dem würde es nicht klüglich gewesen seyn, sie zu einem Treffen zu führen, wovon sie versichert seyn konnten, daß sie nicht daraus zurück kommen würden. Es brauchete nur eine kleine Anzahl Feigherzige, welche durch ihre Flucht die andern hätten mit fortschleppen können. Alle Griechen, welche doch gleichwohl sehr tapfer waren, waren nicht so, wie die Spartaner. Bey diesen letztern war es nicht erlaubt, aus dem Treffen zu fliehen, wie ich Ihnen schon gesaget habe. Einer von diesen dreyhundert Mann flüchtete sich; und da er wieder nach Sparta kam, so wollten ihn seine Aeltern selbst nicht wieder aufnehmen. Jedermann floh ihn, als wenn er die Pest gehabt hätte; man sagete ihm Schimpfreden; mit einem Worte, er sowohl, als seine ganze Familie, waren verunehret. Sie sehen wohl, daß es eben so gut war, zu sterben, als ein solches Leben zu führen. Leonidas war also wegen seiner Soldaten gewiß versichert, für die andern aber konnte er nicht gut seyn. Er begieng also eine wahrhaftig helden-

heldenmüthige Handlung, weil sie nothwendig war, und man kann sagen, daß er Griechenland rettete. Ferrus sah wohl ein, daß eine solche That fähig wäre, seine Soldaten kleinmüthig zu machen, und er ließ bey der Nacht große Gruben graben, die Leichname derjenigen hinein zu werfen, welche waren erschlagen worden. Dieß dienete aber zu nichts; und die Vorsicht, die er brauchete, ließ vielmehr glauben, daß die Niederlage noch größer wäre, als sie wirklich war; so wie es auch der Grimm that, welchen er wider den Leonidas zeigte; denn er that seinem Leichname tausenderley Unanständigkeiten an.

Paul.

Der Niederträchtige! Mich dünket, wenn ich an seiner Stelle gewesen wäre, ich würde die Herzhaftigkeit dieses spartanischen Königs in Ehren gehalten haben.

Mentor.

Sie haben Recht, mein Sohn. Eine schöne That muß bewundert werden, wenn sie auch gleich von einem unserer Feinde seyn sollte. Die Leidenschaft aber verblindet diejenigen, welche sich nicht gewöhnet haben, ihren Regungen zu befehlen. Man entschuldiget die bösen Handlungen seiner Freunde; man bemühet sich, die Verdienste derjenigen Personen zu vermindern, die man hasset; und wenn man sieht, daß dieses nicht angeht, so geräth man in eine Art von Wuth. Erinnern Sie sich wohl des Bedienten, mein armer Arist, auf den Sie einen Haß geworfen hatten? Sie wollten immer weinen, als ich sagete, daß er seine Pflicht thäte.

Arist.

Das ist gewiß wahr, Herr Hofmeister. Ich glaube, ich hätte lieber Schläge von einem andern ausgehalten, als etwas Gutes von der Hand dieses armen Burschen angenommen. Es ist wahr, im Grunde meines Herzens empfand ich wohl, daß ich Unrecht hätte, und daß er ein braver Mensch wäre; endlich schämte ich mich wegen meines Hasses gegen ihn; ich dachte, wenn er Ihnen einen meiner Fehler gemeldet hätte, so wäre solches zu meinem Besten geschehen; und ich war recht verbrüßlich, da er von Ihnen zog, und wieder zu seinem Vater gieng.

Mentor.

Nun! woher haben Sie denn Ihre Ungerechtigkeit erkannt, und sich davon gebessert. Daher, weil man Sie von Ihrer Kindheit an gewöhnet hat, nach zu denken, sich zu schämen, wenn Sie eine Ungerechtigkeit begangen haben. Ferpes aber hatte diesen Vortheil nicht gehabt. Als er klein war, und allerhand lächerliche Einfälle hatte, so gehorchete man ihm; man wollte nicht, daß sich seine Hofmeister die Freyheit nähmen, ihm zu widersprechen; man sagete, er hätte stets Recht; und weil man es ihm so vielmaß sagete, so glaubete er es endlich. Das verderbete ihn. Als er vernahm, daß die Athenenser sich eingeschiffet hätten, so befahl er seinen Schiffen, sich zu versammeln; und er hatte deren eine viel größere Anzahl, als seine Feinde. Unter der Zeit ließ er Athen zerstören.

Isidor.

Isidor.

Und wozu konnte ihm die große Anzahl seiner Schiffe dienen, wenn sich die Athenienser entfernt hatten? Er konnte nicht an sie kommen.

Mentor.

Sie hatten sich an einen Ort, Salamis genannt, ziemlich nahe bey Athen begeben. Dieß war eine Gegend auf dem Meere, wo sie, wie zu Marathon, in einer Art von Meerbusen stunden, wo man sie nur von vorn angreifen konnte, und die Einfahrt war enge. Als die Schiffe der Bundesgenossen versammelt waren, so hielt man einen großen Kriegesrath, um zu vernehmen, wer den allgemeinen Befehl über die ganze Flotte haben sollte. Weil die Athenienser für sich allein über die Hälfte der Schiffe hatten, so verlangten sie, es sollte Themistokles seyn; die andern griechischen Städte hingegen wollten, es sollte Eurybiades, König in Sparta, zum Admirale ernannt werden; und droheten, sie wollten mit ihren Schiffen weggehen, wenn man ihnen nicht nachgäbe. Die Athenienser, ohne daran zu denken, daß alles verloren seyn würde, wenn eine Spaltung unter ihr kleines Heer käme, waren im Begriffe, zu den Bundesgenossen zu sagen, sie könnten gehen und man könnte ihrer überhoben seyn. Themistokles aber vermochte sie, ihrem Verdruß kein Gehör zu geben, und ließ sich gefallen, die Befehlshaberschaft an den Eurybiades ab zu treten.

Isidor.

Brav! Themistokles war ein wackerer Mann. Man sieht wohl, daß er nicht aus Ehrgeiz in Athen

die Befehlshaberstelle gekauft hatte, weil er sie zu Salamis abtrat. War dieser Eurybiades recht herzhaf, Herr Hofmeister?

Mentor.

Alle Spartaner waren herzhaf, mein Sohn: Die bloße Herzhafigkeit aber machet keinen guten General, wie Sie sehen werden. Ich habe Ihnen gefaget, man hätte den Kriegesrath zusammen kommen lassen; es war die Frage zu entscheiden, wo man bleiben wollte. Eurybiades sagete, man müßte Salamis verlassen, wo die Flotte der Griechen gleichsam im Gefängnisse wäre. Hören Sie, wie er urtheilte. Wenn Xerxes nicht der unwissendste unter allen Menschen ist, so sind wir verloren. Er darf nur mit uns zu schlagen suchen; dazu ist genug, daß er seine Schiffe vor die Einfahrt stelle. Alsdann werden wir bald dahin gebracht seyn, vor Elende allhier um zu kommen. Wenn er uns angreift und wir geschlagen werden, so wird kein Mittel daseyn, nur ein einziges unserer Schiffe zu retten. Was denken Sie von des Eurybiades Gründen, Isidor?

Isidor.

Ich finde sie sehr gut, Herr Hofmeister: Ich glaube, Themistokles sey sehr zufrieden gewesen, daß er den Eurybiades von dieser Meynung gesehen. Denn mich dünket, Sie haben uns gefaget, er hätte nur Schiffe bauen lassen, um darauf so lange zu warten, bis die Perser wieder weg wären.

Mentor.

Mentor.

Wenn Darius selbst sein Heer angeführt hätte, so würde vielleicht Themistokles des Eurybiades Meynung gewesen seyn. Denn Darius war ein großer Feldhauptmann, der fähig war, auf den Gedanken zu kommen, die Griechen da, wo sie waren, wie einen Vogel im Bauer ein zu schließen. Aber hören Sie, was er dem Eurybiades antwortete: Sie sagen, wenn Ferrus Verstand hat, so wird er uns einschließen, und sich nicht erst die Mühe geben, mit uns zu fechten. Man muß aber wohl bedenken, daß Ferrus den Hochmuth, die Einbildung an die Stelle der gesunden Vernunft gesetzt hat. Wir würden also nichts taugliches thun, wenn wir mit ihm als mit einem geschickten Manne umgingen. Ich sage, dieser Fürst wird glauben, es sey ihm schimpflich, wenn er mit einer so großen Anzahl Schiffe uns nicht angreife, sondern mit über einander geschlagenen Armen warten sollte, bis uns der Hunger nöthiget, aus unserm Winkel zu gehen, und mit ihm zu schlagen. Seyn Sie versichert, er wird uns angreifen: es wird aber nur eine kleine Anzahl Schiffe in diese enge Fahrt einlaufen können. Weil wir mehr Herz haben, als sie, so werden wir sie schlagen; ich wollte wohl darauf schwören. Diese halb zertrümmerten Schiffe werden sich unter des Ferrus Flotte flüchten und daselbst die Furcht hinbringen, die wir ihnen eingejaget haben. Sie werden wider einander stoßen und nur ihrem Schreken Gehör geben. Alsdann wollen wir alle zusammen auslaufen, und glauben Sie mir auf mein Wort, sie werden auf nichts weiter denken, als sich

zu flüchten. Nun, Isidor, finden Sie noch, daß Eurybiades Recht hatte?

Isidor.

Nein, ich versichere Sie, Herr Hofmeister. Dieser Themistokles studierte den Charakter der Leute aus, und errieth dadurch alles, was sie thun mußten. Ich denke, Eurybiades habe erkannt, daß des Themistokles Gutachten besser war, als seines.

Mentor.

Es giebt nur wenig Leute, mein Sohn, welche das Herz haben, zu sagen: Sie haben Recht und ich Unrecht. Es scheint Gegentheiles vielmehr, man thue ihnen einen Schimpf an, wenn man ihnen beweist, sie haben sich geirret. Das setzet sie in Wuth; und das begegnete dem Eurybiades, welcher ergrimmt darüber war, da er sah, daß Themistokles bessere Gründe hatte, als seine waren, und seinen Stock aufhub, ihn zu schlagen.

Paul.

Da ist nun Themistokles vermehret; wenigstens hat mir Mama oftmals gesaget, daß ein Mensch, dem man mit einem Stocke gedrohet hat, dem Uebermüthigen, der ihm also begegnet, den Degen durch den Leib stoßen müsse; und daß nur ein niederträchtiger und feiger Mensch solches leiden könne.

Mentor.

Themistokles verstund sich besser auf die Herzhaftigkeit, als Ihre Frau Mama, mein Sohn. Er war der tapferste unter den Griechen und hielt sich

sich nicht dadurch, daß Eurybiades wild und ungestittet war, für verunehret. Er bedachte weislich, daß unser Ruhm nur von uns und nicht von der Ausschweifung anderer abhängt. Er sagete also zum Eurybiades: Schlag zu, aber höre; und er fuhr ruhig in seiner Rede fort.

Paul.

Hören Sie, Herr Hofmeister, das kommt mir schön vor: ich habe indessen doch ein gewisses Ich weiß nicht was in mir, welches mir saget, ich könnte es nicht so machen, wie Themistokles: jedermann würde mich für feigherzig halten.

Mentor.

Nein, mein Sohn; alle vernünftige Leute würden Sie hochschätzen. Hören Sie dasjenige recht aufmerksam an, was ich Ihnen sagen will, meine Kinder. Als ich Ihnen gesaget habe, die Ehre habe zu Sparta die Väter verbunden, ihre Kinder in dem Tempel bis aufs Blut geißeln zu lassen, und das so grausam, daß ihrer viele auf der Stelle starben; glauben Sie, daß das die wahre Ehre war?

Paul.

Ich glaube es nicht, Herr Hofmeister; mich dünket, daß es wider die Natur war?

Mentor.

Und glauben Sie, daß es die wahre Ehre war, welche die Spartaner vermochte, daß sie mit demjenigen nicht einmal reden wollten, der sich aus dem kleinen Treffen des Leonidas gestüchtet hatte?

Paul,

Paul.

Das scheint mir eine ganz andere Sache zu seyn? Dieser Mensch hatte sich, wie die andern, anheischig gemacht, zu sterben, um sein Vaterland zu retten; und mich dünket, ein guter Soldat solle stets bereit seyn, zu sterben, wenn solches nöthig ist. Sein Stand fordert solches. Wenn er ein Maulheld ist, wenn er sich fürchtet, so darf er nur in den Krieg gehen; denn es ist zuweilen nothwendig, sein Leben für seinen König auf zu opfern.

Mentor.

Sie haben Recht, mein Sohn. Sie sehen aus diesen beyden Beyspielen, daß es zweyerley Art Ehre giebt; eine, die gut und recht ist, und eine andere, die falsch ist und gar nichts tauget. Es kömmt nicht auf die Phantase der Menschen an, zu entscheiden, ob das oder jenes Feigheit ist, sondern auf die Vernunft; und es giebt gute Regeln dazu. Je schwerer und zu gleicher Zeit je nothwendiger eine Handlung ist, desto mehr Gutes verschaffet sie den Menschen, desto glorreicher ist sie. Dagegen ist eine Handlung, welche nur einer einzigen Person schaden kann, eine Niederträchtigkeit; und je schädlicher sie vielen Menschen ist, desto schändlicher und schimpflicher ist sie. Was denken Sie jezo, Georg, was würde wohl geschehen seyn, wenn Themistokles diejenige Art von Herzhaftigkeit gehabt hätte, welche Pauls Frau Mutter verlangete, daß er sie haben sollte?

Georg.

Georg.

Themistokles würde dem Eurybiades den Degen durch den Leib gestoßen haben. Die Lacedämonier und die Bundesgenossen würden ihren Heerführer haben rächen wollen. Die Athenienser, welche lebhaft waren, würden gedacht haben, Themistokles hätte nicht Unrecht gehabt, und man müßte ihn vertheidigen. Dieß würde ein kleines Gefecht auf dem Schiffe veranlasset haben, in welchem fast alle Befehlshaber würden seyn getödtet oder verwundet worden. Wenn die andern Schiffe gesehen hätten, daß ihre Hauptleute todt wären, so würden sie sich vielleicht mit einander geschlagen haben, wenigstens würde ein jedes auf seiner Seite zurück gegangen seyn, und Peres, welcher keine Feinde mehr zu bekriegen gefunden hätte, würde Griechenland ausgeplündert, darinnen gebrennt und gefenget, oder wenigstens die Einwohner zu Sklaven gemacht haben.

Mentor.

Sehen Sie, mein lieber guter Paul, ob die Art Herzhaftigkeit, welche Sie bey dem Themistokles wünschet, eine Tugend gewesen wäre. Was für entsetzliche Wirkungen würde doch diese vermeinte Herzhaftigkeit hervor gebracht haben? Eurybiades verdienete, wegen seiner übermüthigen Wildheit gezüchtigt zu werden, das ist gewiß: er wurde auch auf eine sehr empfindliche Art durch des Themistokles Gelassenheit und Verachtung gezüchtigt. Sie glauben leicht, daß alle diejenigen, welche da waren, dachten, Eurybiades hätte Unrecht; daß sie ihn verachteten; und daß sie dafür hielten, ein so jähzorniger Mann verdienete die Stelle nicht, die

er einnahm. Man that ihm also auch den Schimpf an, daß man seinem Gutachten nicht Gehör gab, sondern dem Rathe des Themistokles folgte.

Pompejus.

Sie haben uns nichts vom Aristides, dem jungen Manne, gesagt, welcher zu Marathon dem Miltiades die Befehlshaberstelle abtrat. War er etwan todt?

Mentor.

Nein, mein Sohn. Er that auch zu Salamis eine schöne That. Damit sie solche aber recht verstehen, so muß ich Ihnen eine Anmerkung machen, Es gab in der Stadt Athen stets zwei Parteyen, nämlich der Reichen und Edlen ihre und der Armen ihre; und gemeiniglich waren sie stets eine wider die andere im Streite. Ich glaube, Themistokles hielt die Partey des Volkes, und Aristides der Edlen ihre. Sie waren also stets einander entgegen und Feinde; und es durfte der eine nur eine Sache vortragen, so widersetzte sich ihr der andere. Bey dieser Gelegenheit setzte sich Aristides, der nicht mit auf dem Schiffe war, sehr der Gefahr aus. Denn als er eine kleine Barke bestiegen hatte, so fuhr er mitten durch das feindliche Heer; und da er zum Themistokles gekommen war, so sagte er zu ihm: „Wir müssen in diesem Augenblicke unsern „Haß und unsere Zänkereyen vergessen und sie bey „Seite setzen; wir wollen sie wieder vornehmen, „wenn der Friede geschlossen seyn wird; gegenwärtig „müssen wir nur darauf denken, wie wir Griechenland retten wollen; du, indem du die Pflichten „eines Heerführers recht erfüllst, und ich, indem
„ich

„ich dir gehorche und mit meinem Arme und meinen
„Rathschlägen helfe.“

Pompejus.

Warum waren aber diese beyden Parteyen in
einer und eben derselben Stadt? Warum haffeten
zween Männer von Verdiensten, wie diese hier,
einander?

Mentor.

Ein geschickter Mann, welcher die Geschichte
geschrieben hat, giebt vor, es sey den Republikan vor-
theilhaft, wenn sie also getheilet sind. Er behauptet,
ein republikanischer Staat sey wie eine Wage, wo
die beyden Schalen gleich seyn müssen. Die Edel-
leute waren gleichsam die Gewichte in der einen die-
ser Schale, und das Volk das in der andern. Wenn
die beyden Schalen einander gleich stehen, so saget
man, sie seyn im Gleichgewichte; und um dieses
Gleichgewicht zu erhalten, widersprachen diejenigen,
die an der Spitze dieser beyden Parteyen waren, ein-
ander beständig. Sie konnten einander hochschätzen,
ja sogar im Grunde des Herzens einander lieben,
wiewohl diese Freundschaft sehr schwer ist; denn
das Herz wird erbittert, wie Sie wohl wissen, wenn
man einander, auch nur in Kleinigkeiten, zuwi-
der ist.

Cleon.

Sind Sie der Meynung dieses geschickten Man-
nes, Herr Hofmeister? Glauben Sie, daß die
Streitigkeiten den Atheniensern Gutes thaten?

Mentor.

Sie müssen mich nicht um meine Meynung dar-
über befragen, mein Schatz; ich bin parteyisch, das
Memor. VI Theil, N ist,

ist, ich liebe die Republiken nicht. Wenn man nun eine Sache nicht liebet, so wissen Sie wohl, daß man nicht im Stande ist, gut davon zu urtheilen. Wir wollen nach dem medischen Kriege davon reden; und Sie werden mir meinen Proceß machen, wenn ich Unrecht habe.

Themistokles bedienete sich, auf Unrathen des Aristides, einer im Kriege sehr gewöhnlichen Betrügerey. Er schickete einen vertrauten Menschen in einer Barke aus, und befahl ihm, sich von den Feinden ergreifen zu lassen. Man führete diesen Menschen vor den Xerxes, der ihn fragete, was in dem Heere der Griechen vorgienge. Dieser Mensch machte viele Umstände ehe er antworten wollte; und es geschah nicht eher, als bis man ihm gedrohet hatte, man wollte ihn auf die Folter legen, das ist, man wollte ihm viele Marter anthun. Er sagte also zu dem Könige in Persien, der Heerführer der Griechen wollte aus dem Orte herausgehen, wo er wäre und seine Flotte in die freye See führen. Darauf befahl Xerxes, welcher befürchtete, er möchte die Griechen so zu sagen aus seinen Händen entwischen sehen, seine Schiffe sollten anrücken und die Flotte der Feinde angreifen.

Paul.

Ich weiß nicht, ob ich Unrecht habe, Herr Hofmeister, mir gefällt diese That aber nicht; es war eine Verrätherey, eine Lüge.

Mentor.

Geschickte Leute sagen nein, mein Sohn; und hören Sie, wie sie urtheilen. Man hat sich im
Kriege

Kriege verglichen, alles zu thun, was man kann, einander zu betriegen; es ist also keine Verrätherey. Wenn zween Heeführer einander versprächen, ehe sie den Krieg wider einander anfiengen, sie wollten einander nicht an zu führen suchen; sie wollten gang offenbar und nicht mit List handeln, so würde derjenige, welcher dieses Versprechen nicht hielte, eine Verrätherey begehen: so aber geschieht ganz das Gegentheil. Sie wissen auf beyden Seiten, daß man im Kriege nur einander an zu führen suchet; ihre Pflicht ist es, sich vor zu sehen; es ist also keine Verrätherey. Was die Lüge anbetrifft, so würde es schwer seyn, zu sagen, daß es keine sey. In dessen saget man es doch auch, und hören Sie die Ursache davon. Es machet jemand eine Geschichte in seinem Kopfe und giebt sie heraus. Diejenigen, welche die Welt kennen, wissen wohl, daß diese Geschichte nicht wahr ist, daß sie ein Roman ist: es giebt aber eine große Anzahl Leute, welche das nicht wissen, und welche glauben, der Roman, den sie lesen, sey eine wahre Geschichte. Diese Leute werden hintergangen, und gleichwohl ist derjenige, welcher diesen Roman geschrieben hat, kein Lügner, ob er gleich diesen Roman gemacht hat, und er diese Fabel mit dem wahrscheinlichsten Ansehen vorträgt, weil man sich verglichen hat, daß es erlaubt sey, Fabeln und Romane zu machen. Diejenigen, welche sie für wahr halten und hintergangen werden, haben Unrecht, und nicht derjenige, welcher sie schreibt. Man hat sich auch verglichen, daß man im Kriege Romanen und Fabeln machet, das ist, falsche Nachrichten und Zeitungen vorbringt und

N 2

aus.

ausstreuet, um die Feinde an zu führen; es ist ihre Schuldigkeit, sich dawider vor-zu sehen.

Paul.

Es mag seyn. Dem allen ungeachtet, was Sie da sagen, Herr Hofmeister, ist doch ein gewisses Ich weiß nicht was in mir, welches mir saget, das sey nicht Recht, und welches mir verbiethen würde, diese Art von Lügen zu begehen, die mir häßlich vorkömmt.

Mentor.

Ich habe, wie Sie, dieses Ich weiß nicht was, mein Sohn; und ich glaube, es sey im Grunde des Herzens aller Menschen; denn Gott hat eine so große Hochachtung für die Wahrheit hinein gegraben, daß dasjenige, was den Lügen ähnlich kömmt, allezeit häßlich und ekelhaft ist. Es ist einem Heerführer erlaubt, dasjenige seinen Feinden zu verbergen, was er Lust zu thun hat, Truppen auf die rechte Seite zu schicken, wenn er auf der linken angreifen will; mit einem Worte, sich Kriegesränke zu bedienen: ich glaube aber nicht, daß es recht sey, ausdrücklich etwas falsches zu sagen und es als wahr zu versichern. Wenn sich die Feinde irren, so ist man nicht verbunden, es ihnen zu melden. Indessen haben doch große Männer dem Themistokles nachgeahmet. Dieß ist ein sehr klüglicher Punkt, mein Sohn; und wenn Sie jemals General werden, so werden Sie untersuchen müssen, wie weit man Kriegesränke brauchen könne, die erlaubt sind, damit man sich nicht bis zum Lügen hinunter lasse, welches stets etwas Böses ist, es sey bey welcher Gelegenheit es wolle.

Paul.

Paul.

Geben Sie uns ein Beyspiel von erlaubten Kriegesbränden, damit ich solche kennen lerne, Herr Hofmeister.

Mentor.

Geseht, Themistokles hätte im Angesichte der Feinde die Lösung gegeben, von Salamis ab zu gehen, so wäre er nicht verbunden gewesen, dem Xerxes zu melden, es wäre sein Ernst nicht, daß er diesen Ort verlassen wolte. Das Heer kann an einem Orte stehen, welcher nicht bequem ist; oder es ist auch zu schwach, ein Treffen zu liefern. Der General wolte sich gern bey der Nacht zurück ziehen: er fürchtet sich aber, die Feinde möchten ihm nachsehen. Was thut er? Er läßt vor den Zelten der Soldaten Feuer anzünden, ein Paar Duzend Leute mit Trommelschlägern zurück bleiben, und befehlet ihnen, bald an dem einen, bald an dem andern Orte die Trommel zu rühren. Die Feinde, welche diese Feuer sehen, welche dieses Geräusch hören, glauben, das ganze Heer sey noch an dem Orte, wo es gewesen. Gar nicht; es marschiret unter der Zeit fort; und wenn es schon einen guten Marsch gethan hat, so flüchten sich auch diejenigen, welche in dem Lager geblieben waren. Das ist eine sehr erlaubte Kriegeslist; und es giebt deren noch eine große Anzahl andere.

Xerxes ließ sich an einem erhabenen Orte einen Thron aufrichten, die Schlacht mit an zu sehen, und man lieferte das Treffen. Alles, was Themistokles gemuthmaßet hatte, geschah; und die Per-

fer waren verbunden, sich zu flüchten, nachdem sie eine große Anzahl Schiffe verloren hatten.

Es befand sich bey dem Heere des Xerxes eine Königin, Namens Artemisia. Ihr Königreich, welches Carien hieß, lag in Klein-Asien, und sie führte selbst die Schiffe an, welche sie dem Könige in Persien gestellt hatte. Diese Prinzessin wußte besser Krieg zu führen, als Xerxes. Sie hatte ihm gerathen, die Schlacht nicht zu liefern, sondern die Griechen ein zu schließen. Es bleibt aber niemand so sehr auf seinem Kopfe, als ein Thor und ein Unwissender; er weiß weder eine gute Parthey zu ergreifen, noch einem guten Rathe zu folgen. Diese Prinzessin focht mit vieler Herzhaftigkeit; und da sie sah, daß die Schlacht verloren war, so bediente sie sich einer Kriegeslist, sich zu retten. Die Griechen hatten das Schiff wohl bemerkt, auf welchem sie war, weil man darinnen mit mehr Stärke stritt, als auf den andern; sie wollten es also wegnehmen, und es rücketen dazu viele Schiffe an: Artemisia, welche dieses merkte, wandte sich gegen eines von des Xerxes Schiffen und griff es an. Da diejenige, welche auf sie zukamen, solches sahen, so dachten sie, dieß Schiff gehörte ihren Freunden, weil es wider die Perfer stritt; sie wandten sich also auf eine andere Seite, und ließen ihr Zeit, sich zu flüchten.

Arist.

Das ist eine geschickte Frau. Ist es eben diejenige, welche ihrem Gemahle Mausolus ein so schönes Grab hatte bauen lassen, wovon ich in dem Magazine für Kinder gelesen habe?

Mentor.

Mentor.

Gelehrte Leute sagen nein, mein Sohn. Da Ferrus sah, daß die Schlacht verloren war, so flüchtete er sich; und er war in solcher Furcht, daß er bald darnach in einem elenden Fischerkahn wieder nach Asien gieng.

Isidor.

Alle seine Soldaten aber waren in dieser Schlacht doch nicht getödtet worden; er mußte ihrer noch viel mehr übrig haben, als die Griechen.

Mentor.

Ich bin versichert, es waren ihrer noch über zwanzig Perser gegen einen Griechen. Die Furcht aber benimmt einem die Kraft, zu urtheilen, wie ich Sie schon habe bemerken lassen; und die Feigherzigen werden stets überwunden, weil die Furcht sie antreibt, zu fliehen, ohne ihnen die nöthige Freiheit des Geistes zu lassen, zu sehen, daß sie sich noch vertheidigen könnten. Ferrus, welcher der größte Poltron von der Welt war, setzte sich, an Statt seine Schiffe zu versammeln, in die Gefahr, gefangen zu werden, da er sich auf einem elenden Fahrzeuge flüchtete, welches man leicht hätte wegnehmen können. Ist es nicht wahr, Paul, Sie verachten diesen König in Persien sehr?

Paul.

Ja, Herr Hofmeister; er verdienete nicht, König zu seyn. Hat man wohl jemals einen General oder Feldherrn während der Schlacht auf einem Throne sitzen sehen?

Dompejus.

Aber, mein lieber Paul, die Furcht kömmt wider unsern Willen. Kann man wohl einen Menschen wegen etwas verachten, das er nicht mit Willen thut? Das kömmt mir unbillig vor. Ueber dieses so hat uns der Herr Hofmeister gesaget, ein Feldherr solle sich nicht zur Unzeit der Gefahr aussetzen. Ferrys that es vielleicht aus Klugheit. Ich liebe ihn deswegen eben nicht: allein, ich würde es so, wie er gemacht haben, wenn ich an seiner Stelle gewesen wäre.

Mentor.

Nein, mein Sohn; Sie würden keinen Krieg geführt haben, wenn Sie erkannt hätten, daß Sie nicht die nöthige Herzhaftigkeit dazu besäßen. Nichts würde Sie dazu verbunden haben; man durfte nur die Griechen bey sich in Ruhe lassen.

Paul.

Das würde sehr hart gewesen seyn, Herr Hofmeister. Hatten Sie nicht den Darius beleidiget? Sollte sein Sohn nicht suchen, die Griechen zu bestrafen, welche Sardes abgebrannt und seine Gefandten gemishandelt hätte, so würde man gesaget haben, es geschähe aus Zaghastigkeit.

Arist.

Ich denke, wie Paul, Herr Hofmeister; nichts macht mir mehr Verdruß, als wenn ich nachgeben soll, vornehmlich wenn ich Recht zu haben glaube; und mich dünket, wenn ich an des Ferrys Stelle gewesen wäre, so würde die Furcht, ich möchte die Schande haben, daß ich nicht meinen Zweck erreichen, mir Herz gegeben haben.

Mentor.

Mentor.

Bemerken Sie doch, meine Kinder, wie geschickt wir sind, unserer Lieblingsleidenschaft das Wort zu reden. Pompejus, der von Natur furchtsam ist, wollte gern eine Handlung entschuldigen, die er thun würde, wenn er in des Ferrus Falle wäre, und suchet, sich zu überreden, daß es kein Laster der Zaghastigkeit, sondern eine Handlung der Klugheit seyn würde. Paul, welcher ehrgeizig ist, wollte gern glauben, daß Darius und Ferrus nicht aus Ehrgeize Krieg wider die Griechen führten, sondern aus Gerechtigkeit und um Leute zu bestrafen, die ihn beleidiget hatten. Endlich so gesteht Arist aufrichtig, daß der stolze Eigensinn seine herrschende Leidenschaft ist, und daß er, um dieser Leidenschaft zu gehorchen, eine andere übersteigen würde. Sie sehen, meine Kinder, daß die Leidenschaft Ihnen die Wahrheit verhehlet.

Pompejus.

Haben Sie denn die Gütigkeit, Herr Hofmeister und sagen uns, wie man hätte denken müssen, wenn man bey dieser Gelegenheit hätte richtig denken wollen.

Mentor.

Ich habe Ihnen gesaget, mein Sohn, ein Heerführer solle sich nicht zur Unzeit und auf eine unschickliche Art der Gefahr aussetzen; und ich wiederhole es Ihnen noch: ich sage aber nicht, daß er sich ganz und gar nicht der Gefahr aussetzen solle. Ein Soldat sicht nicht mit gutem Herzen, wenn er sicht, daß sich seine Anführer an einem sichern Orte

und in der Ferne aufhält. Er muß an seiner Stelle fechten, aber nicht so, wie ein bloßer Officier thun würde, der sich schon bey gewissen Gelegenheiten ein wenig mehr der Gefahr aussetzen kann.

Damon.

Ich begreife das nicht recht, Herr Hofmeister, haben Sie doch die Güte und erklären uns, was dieses für Gelegenheiten sind.

Mentor.

Man will wissen, in was für einem Stande das Heer des Feindes ist, und man schicket viele Soldaten nach der Seite, wo es steht. Diese heißen ein Detaschement. An der Spitze dieser Soldaten ist ein Officier, und der setzet sich in einem Lande, wo Hinterhalte seyn können, der Gefahr aus. Es würde sich für einen General nicht schicken, an der Spitze dieses Detaschements aus zu gehen; er würde sich der Gefahr zur Unzeit aussetzen; und ein römischer Feldherr, Namens Marcellus, hat allen seinen Ruhm verloren, weil er bey einer solchen Gelegenheit umgekommen; man saget, er sey unbesonnen gestorben. Ich setze aber, ein General wird in einer Schlacht gewahr, daß sich seine Soldaten fürchten, daß sie fliehen wollen, daß alles verzweifelt, daß er diese Schlacht verlieren werde: alsdann kann und soll er das Aeußerste anwenden, wenn er noch Hoffnung hat, daß solches werde glücken können; er soll sich an die Spitze der muthigsten und entschlossensten Leute stellen, auf den Feind losgehen und die Truppen aufmuntern, ihm zu folgen. Gemeiniglich schämen sich

sich die zaghaftesten Maulhelben, ihren General zu verlassen; seine Herzhaftigkeit frisches ihren Muth an, und giebt ihm oft den Sieg. Vielleicht würden die Perser gesieget haben, wenn sie ihren König in dieser Schlacht hätten commandieren sehen; ich sage vielleicht; denn sie waren feigberzig und zeigten in der Folge nicht mehr Herz zu Lande, als zu Wasser. Denn da Xerxes ein großes Heer in Europa gelassen hatte, als er wieder nach Asien zurück gieng, so wurde es geschlagen und genöthiget, so gut wieder über das Meer zurück zu gehen, als sein Herr. So verließen die Perser Europa, wohin sie nachher nicht wieder kamen.

Paul.

Ich bin recht vergnügt; ich würde sehr verdrüsslich gewesen seyn, wenn die Perser bey den Griechen gelieben wären. Diese sind brave Leute, da hingegen die Perser feige Schurken waren, wie Sie sehr wohl sagen.

Damon.

Warum sagen Sie ihnen aber Schimpfworte, mein lieber Paul? Sie haben Ihnen ja nichts zu Leide gethan.

Mentor.

Man muß ihm dieses Schimpfwort zu Gute halten, mein Sohn; er sagete es nicht mit Willen. Paul hat Herz und kann sich nicht enthalten, die Zaghafte zu verachten. Diese Empfindung ist in seinem Herzen wider seinen Willen. Und bemerken Sie, meine Kinder, daß Sie alle diese Empfindung der Verachtung gegen die Bösen haben, ohne daß sie solche fortschaffen können.

Damon.

Damon.

Das ist wahr, Herr Hofmeister: man kann aber wohl kein Herz haben und doch nicht böse seyn. Ich bin nicht kühn, Pompejus auch nicht; indessen bin ich doch auch nicht böse; und ich finde, daß Paul Unrecht hat, wenn er mich deswegen verachtet.

Mentor.

Man kann Sie wegen Ihrer Furchtsamkeit nicht verachten, mein Sohn; weil Sie nicht verbunden sind, die nöthige Herzhaftigkeit zu haben, um in den Krieg zu gehen. Sie sind kein Soldat und wollen auch keiner werden. Wenn Ihnen aber, ungeachtet Ihrer Furchtsamkeit, die Grille einkäme, in den Krieg zu ziehen, so müßten Sie sich entweder entschließen, Ihrer Furchtsamkeit zu entsagen, oder verachtet zu werden. Denn ein jeder Mensch ist verächtlich, wenn er die Pflichten seines Standes nicht erfüllet, weil ihn das strafbar machet.

Georg.

Vielleicht bin ich zerstreut gewesen: ich begreife das aber nicht, was Sie da sagen, Herr Hofmeister.

Mentor.

Gleichwohl ist es von großer Wichtigkeit. Hören Sie mir also wohl zu, meine lieben Kinder. Es giebt Tugenden, Eigenschaften, die allen Menschen unumgänglich nöthig sind; und diejenigen, welche sie nicht haben, sind allezeit böse und verächtlich. Diese Tugenden sind die Liebe zur Gerechtigkeit, zur Wahrheit, die Erkenntlichkeit gegen diese

diejenigen, die uns Gutes thun, die Sittsamkeit, die Mäßigkeit, das ist die Tugend, welche verhindert, gar zu viel zu essen, sich übermäßig zu vergnügen, und viele andere. Alle Menschen ohne Ausnahme sind verbunden, diese Tugenden zu haben, sie mögen nun Edle oder Uedle, Arme oder Reiche seyn. Nach diesen giebt es Eigenschaften, die an sich gleichgültig, aber Personen von einem gewissen Stande nothwendig sind, welche Tugenden für sie werden, deren sie nicht entbehren könnten, wenn sie nicht strafbar und folglich verächtlich werden wollten. Verstehen Sie mich, Isidor?

Isidor.

Ein wenig, Herr Hofmeister. Es ist nicht nothwendig, dieß oder jenes zu seyn: aber . . .
o ich kann es nicht sagen, was ich im Sinne habe.

Mentor.

Ich sehe, daß Sie anfangen, mich zu begreifen. Es ist nicht nothwendig, ein Soldat zu werden, damit man hochgeschätzt werde. Wenn man aber ein Soldat seyn will, so muß man Herz haben. Dieß ist eine Tugend, eine Eigenschaft, deren man in diesem Zustande nicht Umgang haben kann; weil man ohne sie seine Pflicht nicht erfüllen kann, und man verdienet, verachtet zu werden, wenn man sie nicht erfüllet. Derjenige also, der in den Krieg gehen will, muß sich prüfen, ob er Herz genug hat, den Tod und die Unbequemlichkeiten dieses Standes nicht zu scheuen; und wenn er merket, daß er solches nicht hat, so muß er einen andern Stand ergreifen.

Man

Man kann ein sehr rechtschaffener Mann seyn, ohne ein Richter, ein Arzt, ein Sachwalter zu seyn. Entschließt man sich aber, solches zu seyn, so muß man erst gelehrt werden. Man muß also sein ganzes Lebenlang viel studieren; man muß auch das Herz haben, den Vergnügungen, den Lustbarkeiten zu entsagen; denn man hat sein ganzes Lebenlang nicht zu viel Zeit, zu studieren, und sich in den Stand zu setzen, Gerechtigkeit zu erweisen, die Unschuldigen zu vertheidigen, die Kranken zu curieren. Die Faulen also, welche nicht gern studieren wollen; diejenigen, welchen der liebe Gott keine natürliche Gaben gegeben; diejenigen, welche eine so schlechte Gesundheit haben, daß sie nicht recht fleißig seyn können; diejenigen, welche viele Besuche abstatten, Zeit vertreibende Bücher lesen, auß Land gehen und sich mit ihren Freunden vergnügen wollen; alle diese Leute müssen nicht daran denken, diese Stände zu erwählen; sie würden die Pflichten derselben nicht erfüllen können, und daher verächtlich seyn.

Pompejus.

Daher will ich ein Priester werden, Herr Hofmeister; ich liebe die andern Stände nicht, weil ich nicht die dazu nöthigen Gaben habe. Wenn man hingegen ein Priester werden will, so darf man nur Gott sehr lieben, welches nicht schwer ist.

Mentor.

Das ist zwar die Hauptpflicht, mein Sohn: allein, wenn man Gott sehr liebet, so suchet man seinen Ruhm dadurch zu befördern, daß man dem
Näch-

Nächsten dienet; und damit man sich in den Stand setze, dem Nächsten zu dienen, so studieret man, wie Sie es thun; denn ich habe mich über Ihren Fleiß nicht zu beklagen. — Jecho, meine lieben Kinder, ist nun, um dasjenige zu Ende zu bringen, was den medischen Krieg anbetriefft, nichts mehr übrig, als daß ich Ihnen die Abschilderung zweener Männer mache, welche darinnen am meisten geschimmet haben. Ich werde mit dem Themistokles anfangen und mit dem Aristides aufhören; ich melde Ihnen im Voraus, dieser letzte ist mein Liebling.

Des Themistokles herrschende Leidenschaft war der Ehrgeiz. Nach der Schlacht bey Marathon wurde man gewahr, daß er etwas im Kopfe hatte, welches ihn marterte. Da ihn seine Freunde befrageten, was es wäre, so antwortete er ihnen: der Ruhm, welchen Miltiades in dieser Schlacht erworben hätte, verfolgete ihn so gar im Schlasfe; und er würde keine Ruhe eher haben, als bis er eben so schöne Thaten gethan hätte, als er.

Paul.

Themistokles war also neidisch? Das ist etwas sehr niederträchtiges für einen so großen Mann.

Mentor.

Ueber die schönen Thaten verdrüßlich seyn, die ein anderer thut, das ist Neid, Eifersucht, und wie Sie sehr wohl sagen, die Leidenschaft einer niederträchtigen Seele. Eifrig wünschen, eben so schöne Thaten zu thun, und sie noch zu übertreffen, wenn es möglich wäre, das ist keine Eifersucht, noch viel weniger Neid, sondern man nennet es

Nach-

Nacheiferung. Wenn Sie keine Christen wären, meine Kinder, so würde ich Ihnen sagen, daß dieß etwas sehr gutes sey; denn das treibt an, ein großer Mann zu werden. Wenn es uns aber erlaubet ist, Nacheiferung zu haben, so muß es mit mehrern Verstande seyn, als bey den Heiden. Sagen Sie mir, Paul, wenn der König die Fürsten und die großen Herren des Hofes hieher kämen, und Sie das, was Sie gelernt hätten, wiederholen hörten, wem wollten Sie wohl am liebsten gefallen, entweder diesen Leuten von Stande oder ihren Lakeyn, die hinter ihnen stünden?

Paul.

Ich würde nicht an die Bedienten denken, ich versichere Sie; ich würde nur mit der Begierde beschäftiget seyn, dem Könige zu gefallen.

Mentor.

Das vermuthete ich wohl, mein Sohn; man müßte ein Narr seyn, wenn ich anders denken wollte. Der Herr der Könige, Gott, will gern auf den Fortgang Ihrer Wissenschaften Acht haben, die Sie ihm zu gefallen lernen, und auch auf die Handlungen, die Sie auf das Vollkommenste aus zu üben sich bestreben. Es würde eine viel größere Thorheit seyn, wenn Sie es thäten, den Menschen zu gefallen, als wenn Sie den König vergäßen und nur an die Bedienten dächten. Man muß diese Niederträchtigkeit nicht begehen, wie es die Heiden thaten, die sich nur unter schwachen und elenden Geschöpfen, wie sie, hervor zu thun sucheten. Wenn Sie Ihre Handlungen nur Gottes wegen thun, so haben Sie eben so viele
Nach-

Nacheiferung, als Themistokles; das wird Sie sich recht anstrengen lassen, es besser zu machen, als alle Ihre Mitschüler, nicht um sie zu erniedrigen, und sich über sie zu setzen, sondern um dem großen Könige, der Acht auf Sie hat, desto mehr zu gefallen, und Sie in den Stand zu setzen, daß Sie die Pflichten des Standes desto besser erfüllen, zu dem er Sie bestimmt. Das ist die Nacheiferung eines Christen, die allein vernünftig ist. Da hingegen Themistokles und diejenigen, die seinem Beyspiele folgen, nur Rauch erhaschen, welcher bald verschwindet, wie Sie sehen werden.

Es war die Gewohnheit bey den Griechen, nach einer Schlacht, denjenigen an zu zeigen, welcher die Krone wegen der Herzhaftigkeit verdienete, und wer nach ihm des zweyten Preises würdig war. Ein jeder schrieb die Namen dieser beyden Personen auf ein Papier; darauf gab man sie den Richtern, welche die Zettel eröffneten, und die Kronen demjenigen gaben, welcher die meisten Stimmen hatte. Alle griechische Befehlshaber nannten sich selbst zu dem ersten Preise, und gaben alle dem Themistokles den zweyten. Er hatte also alle Stimmen und die andern hatten ein jeder nur eine.

Isidor.

War es aber möglich, Herr Hofmeister, daß diese Leute die Kühnheit hatten, sich mit dem Themistokles zu vergleichen, und sich so gar über ihn zu setzen? Das kommt mir ausschweifend vor.

Mentor.

Und diese Ausschweifung geschieht alle Tage. Geben Sie in sich selbst, Isidor. Wollten Sie wohl

Mentor, VI Theil.

D

Ihr

Ihr Gesicht und Ihre ganze Person gegen Ihrer Spielgesellen ihre vertauschen?

Isidor.

Ich will Ihnen die Wahrheit sagen, Herr Hofmeister. Jedermann saget, ich sey nicht schön: wenn ich mich indessen in dem Spiegel besehe, so finde ich mich eben so schön; als diese Herren, und ich liebe mein Gesicht eben sehr, als ihres.

Mentor.

Sie haben im Grunde Recht; denn es ist eine Thorheit, vornehmlich bey einer Mannsperson, wegen der Schönheit viel bekümmert zu seyn. Indessen ist es doch wahr, daß sie schöner sind, als Sie: die Eigenliebe aber erlaubet Ihnen nicht, solches zu sehen. Eben diese Eigenliebe erlaubete auch den griechischen Befehlshabern nicht, wahr zu nehmen, daß Themistokles mehr Tapferkeit hätte, als sie. Sie waren aber nur bey sich selbst blind; sonst sahen sie diesen großen Mann über allen andern. Er kam darauf in eine große Versammlung, welche man die olympischen Spiele nannte. Sie waren sehr schön an zu sehen und gleichwohl gab niemand Achtung darauf. Jedermann wandte sein Gesicht nach der Seite, wo Themistokles war, und man dachte nur an ihn, man redete nur von ihm. Die Mütter nahmen ihre kleinen Kinder auf den Arm und wiesen ihnen mit dem Finger diesen großen Mann, welchen sie Griechenlandes Erlöser nannten. Er sagete auch zu seinen Freunden, er wäre vollkommen glücklich und verlangete nach einem so glorreichen Tage nichts mehr.

Pom.

Pompejus.

Ach, ach, Herr Hofmeister, Sie haben gefaget, die Ehre könne nicht glücklich machen: Themistokles war es gleichwohl.

Mentor.

Ja, mein Sohn, auf einen Augenblick; und das Vergnügen, welches er in diesem Augenblicke hatte, dienete nur, ihn in der Folge desto unglücklicher zu machen. Denn er bildete sich ein, diese Ehrenbezeugungen sollten immer dauern, man könnte nichts Gutes thun, ohne sein Gutachten; und weil er wahrnahm, daß die Athenienser ihn nicht zum Statthalter annehmen wollten, so hatte er einen solchen Verdruß darüber, daß er ihnen alle Augenblicke die Dienste vorwarf, die er ihnen geleistet hatte. Durch diese vielen Vorwürfe brachte er es dahin, daß sie undankbar wurden; und damit sie sich einen Menschen vom Halse schaffeten, der ihnen unerträglich war, so verbanneten sie ihn aus Athen, das ist, sie verurtheilten ihn, die Stadt zu verlassen.

Pompejus.

Sie mögen uns immerhin noch so viel Gutes von den Atheniensen sagen, so kann man sie doch nicht lieben, wenn man gehöret hat, wie sie die Dienste der Leute bezahlen. O Herr Hofmeister, sie sind die Undankbarsten unter allen Menschen.

Mentor.

Sollten Sie wohl glauben, mein Sohn, daß ich Lust habe, sie bey dieser Gelegenheit zu entschuldigen, wiewohl sie Unrecht haben; und daß ich viel Mühe haben würde, Leuten verbunden zu seyn, die mir

Dienste geleistet hätten, wenn sie so niederträchtig wären, mir solche vor zu werfen, nicht eben alle Augenblicke, wie Themistokles that, sondern nur ein einziges Mal. Sehen Sie, meine Kinder; ein Vorwurf tödtet die Erkenntlichkeit auf einmal; es ist gleichsam ein Stückschuß.

Pompejus.

Ich habe diesen Fehler, Herr Hofmeister; es begegnet mir oft, daß ich diesen Herren das Vergnügen vorwerfe, welches ich ihnen gemacht habe, wenn ich glaube, daß sie mich nicht lieben: ich versichere Sie aber, es geschieht aus Freundschaft, und ich bedaure es nicht, daß ich sie verbunden habe.

Mentor.

Das thut nichts, mein Sohn; der Vorwurf ist stets etwas häßliches; und die andern so wohl, als Sie, fallen oft in diesen Fehler, wovon Sie sich bessern müssen. Sie denken wohl, daß Themistokles vielen Unwillen wider die Athenienser bezeigete. Dieß gab einem bösen Menschen Gelegenheit, ihn zu einem großen Verbrechen zu reizen; welches er nicht begieng.

Ich weiß nicht, meine Kinder, ob ich Ihnen gesagt habe, daß die Könige zu Sparta den Gesetzen des Lykurgus unterworfen gewesen, und daß sie im Frieden nicht viel Ansehen hatten. Im Kriege hatten sie mehr; und einer von ihren Königen gewöhnete sich, die zwey Jahre über, welche der Krieg dauerte, so sehr zu commandieren, daß es ihm, bey seiner Rückkehr nach Sparta, unerträglich vorkam, daß er verbunden seyn sollte, nicht mehr nach

nach seinem Kopfe zu leben. Dieser Herr, welcher Pausanias hieß, hätte den Widerwillen unterdrücken sollen, welchen er empfand, sich den Befehlen zu unterwerfen, die er sein Lebenlang beobachtet hatte: er gab aber vielmehr dafür dieser bösen Bewegung Gehör, und dachte, er würde viel Vergnügen haben, wenn er nach seinem Willen thun könnte. Wenn man einer Versuchung mit Gefälligkeit Gehör giebt, so liegt man bald unter; und dieß wiederfuhr dem Pausanias. Er schrieb an den Statthalter zu Sardes, welches wieder war aufgebauet worden, er wollte Griechenland dem Könige von Persien überliefern, wenn ihn dieser König zum unumschränkten Herrn der Lacedämonier machen und die Gesetze abschaffen wollte, die ihm Zwang anthäten. Der König versprach ihm alles, was er verlangete, und so gar daß er ihm seine Tochter zur Gemahlinn geben wollte. Pausanias, welcher von des Themistokles Herzen nach seinem urtheilte, dachte, er würde seinem bösen Anschläge beytreten, um sich an den Atheniensern zu rächen. Ob nun gleich Themistokles viel Ehrgeiz besaß, so hatte er doch eine große Seele, welche die Verrätherey verabscheuete; denn sie ist das Laster niederträchtiger Seelen. Er weigerte sich also durchaus, dem Anschläge des Pausanias bey zu treten: jedoch behielt er solchen auch bey sich.

Georg.

Wenn ich an seiner Stelle gewesen wäre, so würde ich alles den Atheniensern gesaget haben; ohne Zweifel würden sie ihm die Erlaubniß gegeben haben, deswegen wieder nach Athen zurück zu kehren.

Paul.

Pfui doch, Georg. Hätten Sie wohl das Geheimniß eines Mannes ausschwaizen wollen, der sich Ihnen anvertrauet hätte? Das würde unanständig gewesen seyn.

Mentor.

Sie irren sich alle beyde, meine Kinder. Es würde unanständig gewesen seyn, wenn man des Pausanias Geheimniß ausgeschwaizet hätte, um wieder nach Athen zurück zu kehren. Ein Geheimniß, das man uns anvertrauet hat, ist etwas heiliges; man muß viel eher alles leiden, als solches ausschwaizen. Allein, das war nicht des Pausanias Fall. Warum muß man ein Geheimniß bey sich behalten, welches man uns anvertrauet hat? Weil derjenige, der uns sein Geheimniß sagt, uns das größte Merkmaal der Hochachtung giebt, welches man sich nur einbilden kann. Es ist eben so viel, als wenn er zu uns sagete: Ich habe eine so große Hochachtung für Sie, daß ich Ihnen etwas anvertraue, worauf meine Glückseligkeit, mein Vermögen oder mein Leben ankömmt. Ich sehe Sie für einen rechtschaffenen Mann an, und ich bin überzeuget, Sie würden viel lieber sterben, als mich verrathen wollen. Warum ist man verbunden, dieses Geheimniß zu beobachten? Anfänglich aus Erkenntlichkeit gegen einen Mann, der uns das größte Merkmaal der Freundschaft giebt, das man nur erdenken kann; darnach Ehrenhalber. Wir sind einig geworden, daß die Verrätherey das Laster niederträchtiger Seelen sey; und ein Mensch, der das Geheimniß

heimlich eines Freundes verräth, weiß wohl, daß er sich verunehret, und als der schlechteste unter allen Menschen angesehen zu werden verdienet.

Paul.

Warum sagen Sie denn, ich habe Unrecht, so wie auch Georg? Mich dünket, Herr Hofmeister, Sie sind meiner Meynung.

Mentor.

Wenn Sie meine Worte recht erwogen hätten, mein Sohn, so würden Sie das nicht sagen. Ein Dieb kömmt und vertrauet es mir, daß er meinen Nachbar bestehlen will; und weil er nöthig hat, durch meine Thüre zu gehen, wenn er diesen Diebstahl begehen will, so bittet er mich, solche offen stehen zu lassen. Geschieht es aus Freundschaft gegen mich, mein lieber Paul? Geschieht es aus Hochachtung, daß er mir das anvertrauet?

Paul.

Nein, gewiß nicht, Herr Hofmeister, dieser Mensch würde Prügel verdienen, daß er sich unterstünde, Ihnen einen solchen Antrag zu thun.

Mentor.

Er würde noch eine größere Züchtigung verdienen, mein Sohn; und wenn ich nicht ein Mitgenosß des Diebstahls seyn wollte, den er vorhat, so würde ich verbunden seyn, meinen Nachbar zu warnen, daß er sich vor diesem Menschen in Acht nähme. Man darf keinem Menschen ein Geheimniß verwahren, der uns für so niederträchtig hält, daß wir ihm ein Verbrechen sollen begehen helfen. Es ist

ein Merkmaal der Verachtung, welches er uns giebt; und das ist gerade der Fall des Themistokles, welcher sich der Verrätherey des Pausanias schuldig macht, indem er sie nicht entdeckete. Sie wurde aber gleichwohl entdeckt.

Damit dieser Unglückselige seinen bösen Vorfaß verbürge, so bath er den Statthalter zu Sardes, die Sklaven zu tödten, die er ihm mit seinen Briefen überschickete; und er ließ auch seiner Seits bey Nacht die perssichen Sklaven umbringen, welche ihm die Antworten brachten. Einer von den Sklaven des Königes in Sparta wurde gewahr, daß keiner seiner Gefährten von denen wieder kam, die man ausschickete; dieses machte ihm Argwohn. Da er nun auch an die Reihe kam, daß ihm ein Brief zu überbringen gegeben wurde, so trug er solchen zu den obrigkeitlichen Personen in Sparta, welche Ephori hießen. Da Pausanias sein Verbrechen also entdeckt sah, so floh er in einen Tempel; und weil man nicht glaubete, daß es erlaubt wäre, ihn mit Gewalt heraus zu reißen, so ergriff man die Parthey, die Thüren und Fenstern desselben zu verstopfen, so daß er darinnen verhungern mußte.

Georg.

Das ist recht gethan. Gleichwohl denke ich, man würde besser gethan haben, wenn man ihn herausgezogen und auf einmal hingerichtet hätte. Ohne Zweifel geschah es aus Ehrerbietung gegen ihre falschen Götter, daß sie diesen Menschen nicht aus dem Tempel reißen wollten.

Mentor.

Mentor.

Ja, mein Sohn: man dachte, ein Missethäter, der sich unter den Schutz der Götter begeben hätte, sollte daselbst in Sicherheit seyn. Man hätte ihn also daselbst auch nicht sollen Hungers sterben lassen. Hierdurch ließ man es weit stärker an der Ehrerbietung gegen die Götter ermangeln. Da auch einige Zeit darnach die Pest unter die Lacedämonier kam, so glaubeten sie, das wäre eine Strafe für ihr Vergehen, und bemüheten sich, solches wieder gut zu machen; ich habe aber vergessen wie.

Isidor.

Diese Leute hatten einen lustigen Begriff von der Gottheit, weil sie glaubeten, es beleidigte sie, wenn sie keine Schurken in ihrem Hause leben ließen. Ich begreife es jeso, was der Aberglauben ist, wovon Herr Dorante neulich mit uns redete. Es ist, wenn man Gott durch böse, lächerliche Dinge zu ehren glaubet, die nichts Gutes hervor bringen.

Mentor.

Gerade so ist es, mein Sohn. Sie werden auch aus dem, was ich Ihnen sagen will, begreifen, aus was für einer Art von Herzhaftigkeit man sich zu Sparta eine Ehre machte. Da die Mutter des Pausanias sein Verbrechen vernommen hatte, so wollte sie den ersten Stein zutragen, ihren Sohn zu versperren.

Arist.

Sollte es ihr denn aber nicht lieb seyn, ihn gestrafet zu sehen, wenn er strafbar wäre?

D 5

Mentor.

Mentor.

Sie haben ein hartes Herz, mein armer Arist; und Sie würden ein sehr guter Spartaner gewesen seyn: wir andern würden in diesem Lande nichts getauget haben. Gesezt, Sie hätten ein Verbrechen begangen, mein Sohn, so würde ich wider die Richter nicht murren, welche Sie verurtheilten: das würde mich aber nicht hindern, ihren Tod zu beweinen; und ich wolte lieber selbst sterben, als ihren Helfern helfen. Könnte diese Härte eine Tugend werden, so würde es unter den Löwen und Tigern seyn. Sie haben nöthig, daß die Frömmigkeit Ihr Herz erweiche, mein Kind; sonst möchten Sie grausam werden, ich melde es Ihnen.

Da man sich der Brieffschaften des Pausanias bemächtigt hatte, so fand man darunter auch des Themistokles Briefe und erkannte daraus, daß er den bösen Vorsatz des Verräthers gewußt hatte. Ob er sich also gleich geweigert hatte, dieser Verrätherey bey zu treten, so wurde er doch zum Tode verurtheilet, weil er sie verschwiegen; und er war genöthiget, sich zu flüchten. Diese Flucht aber war sehr schwer, weil er von ganz Griechenland verurtheilet worden, und man ihn unterwegs aufhalten konnte. Es war in diesem Lande ein König, Namens Admetus, welcher über die Molossen regierte. Dieser Herr war ein Feind des Themistokles, welcher ihm gerechte Ursache zum Haß gegeben hatte; gleichwohl entschloß sich Themistokles, bey demselben einen Sicherheitsort zu suchen.

Damon.

Damon.

Er war also wohl nârrisch geworden? Sollte er nicht denken, daß sich sein Feind dieser Gelegenheit zu Nuße machen würde, sich an ihm zu rächen?

Mentor.

Behalten Sie es wohl, meine Kinder, daß die Rache ein Laster ist, welches einem rechtschaffenen Manne nicht ansteht, vornehmlich wenn sein Feind in Noth ist; denn es ist nichts so schmeichelhaft, als wenn man ihm Gutes thut. Gesezt aber, ein Mensch hätte eine so niederträchtige Seele, daß er sich rächen wollte, so würde es ein Mittel geben, ihn zu verhindern, daß er es nicht thue; man darf nur seinen Hochmuth reizen.

Gesezt, ein Mensch hätte Ihnen Böses gethan, und er käme darauf und sagete zu Ihnen. „Ich haben Sie beleidiget, Sie müssen mich hassen: ich glaube aber, daß Sie eine so edle, so große Seele haben, daß ich überzeuget bin, Sie werden sich nicht an einem Unglücklichen rächen wollen, der Ihnen sein Leben anvertrauet.“ Wollten Sie wohl zu diesem Menschen sagen: „Ihr irret euch, wenn ihr glaubet, daß ich eine edle Seele habe. Sie ist so wenig edel, daß ich euer Vertrauen mißbrauchen und euch unkommen lassen will, damit ich mich räche.“

Paul.

Ich würde dieß Böse nicht thun wollen; und wenn ich auch Lust dazu hätte, so würde mein Hochmuth mir es nicht erlauben; ich würde meinen Feind gern überreden wollen, daß ich eine edle Seele hätte.

Mentor.

Mentor.

Themistokles wußte, daß alle Menschen, oder wenigstens der größte Theil derselben, diese Art des Hochmuthes haben, welcher darinnen besteht, daß sie gut zu seyn scheinen wollen, wenn sie auch gleich bey sich empfinden, daß sie es nicht sind. Er gieng also zum Admetus, begab sich in seine Hände; und dieser Herr verzieh ihm nicht allein, sondern da ihm die Athenienser droheten, ihn zu bekriegen, wenn er ihnen nicht den Themistokles herausgäbe, so wollte er lieber sein Königreich der Gefahr aussetzen, als denjenigen verrathen, der sich ihm anvertrauet hatte. Themistokles dankete ihm für seinen guten Willen: er wollte dessen aber nicht misbrauchen, sondern gieng aus seinem Königreiche.

Dieser Athenienser hatte den Persern so viel Schaden zugefüget, daß der König Artaxerxes, welcher seinem Vater Ferres gefolget war, einen Preis auf seinen Kopf gesetzt hatte, das ist, er hatte demjenigen eine Summe Geldes versprochen, welcher ihm den Kopf des Themistokles bringen würde. Gleichwohl entschloß er sich, zu diesem Herrn zu gehen, weil er wußte, daß er ein Herr von Verdiensten war.

Damon.

War denn Ferres todt? Sie haben uns nichts davon gesagt, Herr Hofmeister.

Mentor.

Es ist wahr, meine Kinder; man vergiftet dergleichen Personen leicht, und giebt sich nicht die Mühe, von ihnen zu reden. Ferres, welcher des Krieges überdrüssig war, ergab sich gänzlich dem Wohl-

Wohlleben und den Vergnügungen, welches ihn bey aller Welt verächtlich machete. Einer seiner Sclaven beseyete die Erde von ihm, da er ihn tödte. Allein, obgleich dieser König nichts taugete, so begieng der Sclav doch ein entsetzliches Verbrechen, daß er ihn tödte; denn es ist nicht erlaubt, die Bösen zu tödten. Wir wollen wieder auf den Themistokles kommen.

Er setzte sich in einen bedecketen Wagen, um die Reise durch Persien zu thun; und diejenigen, welche diesen Wagen führten, sprengeten aus, es wäre ein schönes Frauenzimmer, welches sie dem Könige zuführten. Als Artaxerxes vor dem Artaxerxes kam, so sagte er zu ihm: „Ich bin Themistokles. Du hast demjenigen eine Summe Geldes versprochen, der Dir meinen Kopf brächte; hier ist er.“ Artaxerxes, welcher bey dem Anblicke einer solchen Unerfrohenheit ganz in Erstaunen gerieth, sagte nicht ein Wort, woraus man hätte errathen können, was er Willens wäre zu thun; und befahl, man sollte diesen Athenienser sorgfältig bis morgen bewachen. Die Hofleute, welche niederträchtige Seelen waren, bildeten sich ein, Artaxerxes würde ihn hinrichten lassen, weil sie es würden gethan haben, wenn sie an seiner Stelle gewesen wären. Sie spotteten also eines Mannes, den sie für verloren hielten und sageten zu ihm: Da bist du nun gefangen, schlauer griechischer Fuchs. Diese Begebenheit störte des Königs Schlaf; und er wachete vielmals in der Nacht auf und rief: Ich habe den Themistokles in meinen Händen. Den andern Morgen ließ er ihn kommen, und ihm
die

die Summe auszahlen, die er auf seinen Kopf gesetzt hatte, wobey er zu ihm sagte: „Ich danke den Atheniensern, daß sie dich verjaget haben: wenn sie noch einige dergleichen Thörheiten begehen wollten; so würde ich nicht viel Mühe haben, mich Griechenlandes zu bemächtigen.“ Darauf versicherte er den Themistokles ein gutes Einkommen, daß er nebst seiner Gemahlinn und seinen Kindern anständig leben könnte; denn die Freunde, die er in Griechenland hätte, fanden Mittel und Wege, sie ihm zu schicken.

Paul.

Sagen Sie mir, wenn Sie so gütig seyn wollen, Herr Hofmeister, warum reden Sie stets mit Verachtung von den Hofleuten? Sie sind gleichwohl Leute vom Stande.

Mentor.

Ej. Was geht mich der Abel eines niederträchtigen und schmeichlerischen Menschen an? Er ist für mich der geringste unter den Sterblichen. Ueberhaupt schmeicheln die Hofleute, wie ich Ihnen schon gesagt habe, auf eine niederträchtige Weise den Fürsten; und ich kann mich nicht enthalten, sie zu verachten. Diese hier vornehmlich führten sich auf die unanständigste Art auf. Es ist nichts niederträchtiger, als einem Menschen übel zu begegnen, der im Unglücke ist. Wenn er auch unser größter Feind wäre, so hat er, so bald er elend ist, ein Recht zu unserm Mitleiden, ich wollte fast sagen zu unserer Ehrerbiethung. Wir wollen es niemals vergeffen. Wir werden bald von des Themistokles

Lobe

Tode reden. Vorher will ich Ihnen noch einige von seinen Thaten erzählen und ihnen zeigen, wie das siegende Griechenland anfieng; sich selbst zu Grunde zu richten, welches den Persern widerstanden hatte.

Ich habe Ihnen gesaget, alle griechische Republiken wären einander gleich gewesen: es giebt aber eine Art von Ueberlegenheit, die ein jeder für sich annehmen kann; und das ist diejenige, welche die Tugend giebt. Die Spartaner hatten einige Eigenschaften, welche ihren Nachbarn sehr gefielen; Sie konnten keinen angreifen, weil es ihnen verbotten war, Eroberungen zu machen; man fürchtete sich vor ihrer Macht nicht. Außerdem waren sie gesetzt, ernsthaft und in dem Rufe, daß sie die Gerechtigkeit liebten. Dieß vermochte die andern Völker, daß sie dieselben zu Schiedsrichtern annahmen; und sich so zu sagen unter ihren Schuß begaben. Die Art von Tugend aber, welche die Lacedämonier hatten, war nur von Ferne gut; und die Griechen erfuhren es in dem Kriege wider die Perser, wie unangenehm es sey, harten Leuten zu gehorchen, die eine rauhe Tugend haben. Aristides, Themistokles und die andern Athenienser waren sanft, wohlgezogen, gefällig; und diese Eigenschaften gefielen einem jeden. Die Bundesgenossen verließen also den Schuß der Lacedämonier, und begaben sich unter der Athenienser ihren, welches zu Sparta eine große Eifersucht erweckte. Sie nahm durch eine sehr gerechte Sache zu, welche die Athenienser damals thaten. Sie baueten ihre Stadt wieder auf, welche war zerstört worden, und sien-

gen

gen an, solche mit Mauren zu umgeben. Die Spartaner, welche sie in ihrer Abhängigkeit erhalten wollten, verbot den ihnen, diese Mauer zu vollenden und befahlen, man sollte ihnen Gesandten schicken, wegen dieser Sache mit ihnen zu unterhandeln.

Arist.

Ich finde sie sehr unverschämt, daß sie sich in die Sachen der Athenienser mengen. Eine schöne Tugend, welche die andern zu Boden treten will.

Mentor.

Behalten Sie die Anmerkung wohl, die Sie gemacht haben, mein Sohn. Es giebt niemals eine Tugend ohne Sanftmuth. Die Athenienser schicketen, auf des Themistokles Rathen, viele Gesandten an sie, und ernannten ihn zum Haupte der Gesandtschaft. Er bath seine Gefährten, sich unter verschiedenem Vorwande unterwegs auf zu halten, und kam zuerst nach Sparta. Man fragete ihn, warum die Athenienser ihre Stadt mit einer Mauer umgaben? Themistokles antwortete, er könnte solches vor der Ankunft der andern Gesandten nicht beantworten. Sie kamen einer nach dem andern an, und während der Zeit arbeitete man mit aller Macht an der Mauer. Den Tag, an dem sie fertig werden sollte, kam der letzte von den Gesandten an; und darauf redete Themistokles aus eben so hohem Tone, als die Spartaner, und bewies ihnen, daß nichts erlaubter wäre, als daß sie bey sich thun könnten, was sie für gut hielten; und da sie sich nicht in die spartanischen Sachen mischten, so hätte er sie, sich auch nicht in die Sachen der Athenienser

nienfer zu mengen. Man mußte mit dieser Antwort zufrieden seyn, weil dem Uebel nicht mehr ab zu helfen war: die Spartaner aber behielten einen heimlichen Groll, daß sie durch des Themistokles unschuldige List waren angeführet worden. Sie verziehen es den Atheniensen niemals; und das veranlassete in der Folge einen großen Krieg unter diesen beyden Republikken.

Georg.

Ich sehe, daß dieser Themistokles dadurch, daß er des Pausanias Vorhaben verschwiegen, einen Fehler begangen hätte, welcher den Tod verdienete, so hätte doch das Andenken dieses letztern Dienstes, welchen er den Atheniensen erwiesen, ohne alle die andern zu rechnen, die Atheniensen vermögen sollen, ihm zu verzeihen.

Mentor.

Ich denke, wie Sie, mein Sohn. Allein, die Dienste, welche man einer ganzen Nation erweist, werden selten bezahlet. Das Volk ist undankbar; Sie werden es in der Folge dieser Geschichte sehen; und diejenigen, die sich nur bestreben, die Gewogenheit des großen Hauses zu gewinnen, werden stets getäuschet und hinters Licht geführt.

Damon.

In diesem Falle, Herr Hofmeister, ist es besser, ruhig für sich zu Hause zu bleiben, als für das Beste des Volkes zu arbeiten, weil es undankbar ist.

Mentor.

Ey! wer saget Ihnen denn, daß man an das Volk denken müsse, wenn man für das Volk arbeitet? Man muß es thun, damit man Gotte gehor.

Mentor. VI Theil,

P

Ge,

ehe, seine Pflicht erfülle; und alsdann bekümmert man sich wenig um die Erkenntlichkeit der Menschen, oder um die Belohnungen, die sie geben können. Wenn es einen kränket, daß man sie undankbar sieht, so geschieht es, weil sie sich selbst Nachtheil zufügen; denn ihre Undankbarkeit schadet nur ihnen.

Ich habe Ihnen noch ein anderes Stückchen vom Themistokles zu erzählen, welches aber nicht zu seinem Lobe gereichet. Das geschah, ehe er aus Griechenland verbannet wurde; so wie der Streich, den er den Spartanern bey Gelegenheit der athenienschischen Mauer spielete.

Diese beyden Städte lebten mit einander in Frieden: sie nähreten aber einen heimlichen Haß wider einander; vornehmlich sucheten die Lacedämonier den Atheniensen nur zu schaden; und da Themistokles erkannte, es würde solches endlich darauf hinaus laufen, daß sie einander bekriegeten, so entschloß er sich, die spartanische Macht zu Grunde zu richten. Er sagete also zu dem versammelten Volke, er hätte ein sicheres Mittel, die spartanische Macht zu schwächen: er könnte es aber nur einem einzigen Menschen sagen. Da die Athenienser ihm den Aristides dazu ernannt hatten, so sagete Themistokles zu ihm, man dürste nur die Flotte der Spartaner in Brand stecken, welche damals auf Treu und Glauben des Friedens in dem athenienschischen Haven lag. Aristides kam wieder zu dem Volke und sagete zu ihm: „Es ist nichts vortheilhafter für uns, als das, was mir Themistokles gefaget hat, aber auch nichts ungerechter.“ Die Athenienser wollten nichts weiter davon wissen, und verbotnen dem

dem Themistokles, seinen Anschlag aus zu führen, da sie kein Gut durch Begehung eines Fehlers wider die Gerechtigkeit erlangen wollten.

Isidor.

Hören Sie, Herr Hofmeister, Ihre Athenienser machen mich ungeduldig. Sie zwingen mich, alle Augenblicke die Vorstellung zu ändern. Wenn ich sie undankbar gegen den Themistokles sehe, so hasse ich sie wie die Pest; jezo finde ich sie so gut, daß ich sie bis zur Thorheit liebe. Wenn ich zu der Zeit in der Welt gewesen wäre, so würde ich sehr verlegen gewesen seyn, bey ihnen zu leben; denn ich würde mich nach einer solchen Handlung, als die ist, die Sie erzählet haben, auf ihre Güte verlassen haben, und einen Augenblick darnach wären es nicht mehr eben die Menschen gewesen; sie würden eine Bosheit begangen haben.

Mentor.

Das machet, sie hatten nicht den großen Grundsatz, welcher allein die Menschen fest setzen und sie abhalten kann, sich nicht bey jedem Winde zu verändern. Dieser Grundsatz ist die Religion, meine lieben Kinder; das ist die Liebe und Furcht Gottes. Ich fordere einen jeden auf, Menschen von einem bessern Naturelle zu finden, als die Athenienser, und man kann sich, wie Sie sehr wohl sagen, nicht enthalten, sie zu lieben. Das gute Naturelle aber thut nicht viel, wenn die Leidenschaften, der Eigennuß erfordern, daß man ein Verbrechen begehe. Nicht allein die Furcht Gottes muß uns abhalten, solches zu begehen, sondern man brauchet auch seine Gnade; denn ohne seine Gnade kann sich der rechtschaffenste

Mensch von der Welt nicht versprechen, daß er bey gewissen Gelegenheiten, wo er stark in Versuchung kömmt, nicht in das Verbrechen gerathe.

Paul.

Ich bitte Sie um Verzeihung, Herr Hofmeister, wenn ich Ihnen widerspreche: es geschieht aber, weil ich das nicht glauben kann, was Sie sagen. Mich dünket, es gebe keine Gelegenheit, wo ich eine schurkenhafte That, als einen Diebstahl, eine Ungerechtigkeith, eine Verleumdung, begehen möchte. Ich glaube, wenn auch kein Gott seyn sollte, so würde ich doch dergleichen nicht thun wollen; ich glaube so gar, wenn ich es auch wollte, so würde ich es doch nicht können; einen solchen Abscheu habe ich vor dem, was niederträchtig ist, und uns bey den Menschen verhaßt machet.

Mentor.

Ich weiß, mein lieber Paul, daß Sie eine edle Seele haben; und diese Seelen hassen die Ungerechtigkeith, die Verrätherey, die Lügen. Hören Sie das aber wohl, was ich Ihnen sagen will. Wenn Sie in den Gedanken sünden, Sie könnten diese guten Eigenschaften ohne den Beystand der Gnade Gottes behalten, so würde ich Ihnen nicht mehr trauen, als einem Diebe; weil man wetten könnte, daß Gott, um Sie wegen Ihres Hochmuthes zu bestrafen, Sie sich selbst überlassen würde: und alsdann würden Sie zu allen Arten der Niederträchtigkeiten fähig seyn, wenn Sie solche nöthig hätten, Ihre herrschende Leidenschaft zu befriedigen, welche die ist, sich über andere zu erheben; vornehmlich wenn sie diese niederträchtigen und schimpflichen Verbrechen begehen könn.

könnten, ohne daß es jemand wüßte. Es gefällt Gotte, die Hochmüthigen zu demüthigen, zu erniedrigen, mein Sohn; und Sie sind so hochmüthig, daß ich mich nicht enthalten kann, Ihrentwegen zu zittern. Glauben Sie mir, mein Sohn; lernen Sie ein Mißtrauen in sich selbst setzen, und sagen Sie oft zu Gotte: Herr, ich glaube steif und fest, daß ich ohne den Beystand deiner Gnade der böseste Mensch werden könnte. Sie müssen nicht böse auf mich werden, mein Sohn, weil ich Ihnen die Wahrheit sage; es geschieht, weil ich Sie liebe.

Paul.

Ich bin nicht böse auf Sie, Herr Hofmeister: ich denke aber, Sie irren sich; ich werde niemals eine Niederträchtigkeit begehen.

Mentor.

Sagen Sie mir, mein Sohn, sind die Lügen, welche dahin abzielen, andern den Ruhm zu benehmen, den sie verdienen, eine Niederträchtigkeit? Sie erröthen, mein Sohn; das ist ein gutes Zeichen; Sie schämen sich einer Handlung, wovon Sie glauben, daß sie sehr verborgen sey, und die ich doch entdeckt habe, wie Sie sehen. Nehmen Sie sich aber in Acht, mein Kind, daß Sie über diese böse Handlung nicht deswegen verdrüsslich sind, weil sie böse ist, sondern weil ich sie weiß.

Paul, der auf die Knie fällt.

Ich bitte Sie um Gottes willen, Herr Hofmeister, sagen Sie nichts vor diesen Herren; legen Sie mir eine Strafe auf, was für eine Sie wollen; ich will sie ausstehen; wenn ich auch einen Monat lang bey Wasser und Brodte fasten sollte. Meine liebsten

Freunde, bitten Sie den Herrn Hofmeister, daß er nichts sage.

Mentor.

Mich dünket, daß ich ein Kind sehe, welches ein Geschwür am Leibe hat, woran es sterben muß, wenn man solches nicht öffnet; und welches zu mir saget: „Ich bitte Sie inständigst, Herr Hofmeister, drücken Sie das Geschwür nicht auf, welches mir den Tod bringen wird. Geben Sie mir einen Stich mit der Lancette in meine Füße, in meine Hände, überall, wo Sie wollen, nur rühren Sie die se Stelle nicht an.“ Sie sehen wohl, mein Sohn, daß ich nicht so grausam seyn und dem Geschworne dieses Kindes Gehör geben würde. Weil ich ihm gern das Leben retten wollte, so würde ich es anbinden lassen, wenn solches nöthig wäre, dieses Geschwür auf zu stechen. Das ist gerade das, was ich in Ansehung Ihrer thun werde, mein armer Paul. Wenn Sie weise sind, so unterwerfen Sie sich demjenigen mit guter Art, was ich wider Ihren Willen thun werde; denn man muß das Geschwür aufdrücken.

Sie haben bey der Wiederholung, die wir vor vier Tagen angestellet haben, den ersten Preis erhalten. Jedermann hat Sie bewundert, und man hat geglaubet, daß Sie wegen Ihres großen Fleißes und Ihres Verstandes besser geantwortet, als die andern. Indessen gehörte doch dieser Preis Isidoren; und Sie haben ihn nur durch einen Diebstahl und eine große Menge Lügen erhalten. Sie werden sich sehr wundern, Herr Dorante. Wissen Sie wohl, daß Ihnen dieser Schalk Ihre Hefte gestohlen, daß er sich krank gestellet hat, damit er den ganzen Tag

Tag im Bette bliebe und Zeit hätte, sie auswendig zu lernen. Ich war Willens, ihm solches insbesondere und ingeheim zu verweisen: seine hohe Einbildung aber verdienete eine öffentliche Beschämung: Lassen Sie uns aus seinem Beyspiele lernen, meine Kinder, keine Rechnung auf unsere guten Eigenschaften zu machen, wenn uns Gott nicht unterstützt, unsere herrschende Leidenschaft zu überwinden. Aristides wird Ihnen das nächste Mal ein schönes Beyspiel geben. Ich überlasse Sie sich selbst.

Mein armer Paul, da sind Sie nun recht erzürnt über mich, und voller Verzweiflung, daß Sie für einen niederträchtigen Lügner erkannt worden, Sie, der Sie uns ohne Aufhören Ihre edlen Besinnungen vorkramen, und der Sie den Hochmuth haben, zu denken, daß Sie Gottes Beystand nicht brauchen, die natürlichen Eigenschaften zu behalten, die er Ihnen gegeben hat. Denken Sie über Ihre Schwachheit recht nach, und wenn Sie es so thun, wie sich gehöret, so werden Sie mir morgen danken, daß ich Ihnen Ihr eigen Herz aufgedeckt und Sie in den Stand gesetzt habe, Ihre scheinbaren Tugenden recht zu schätzen.

Ende des sechsten Theiles.



Inhalt
des sechsten Theiles.

- | | |
|-------------------------------------|------|
| I. Erläuterung der alten Geschichte | 3 S. |
| II. Geschichte des Cyrus | 22 |





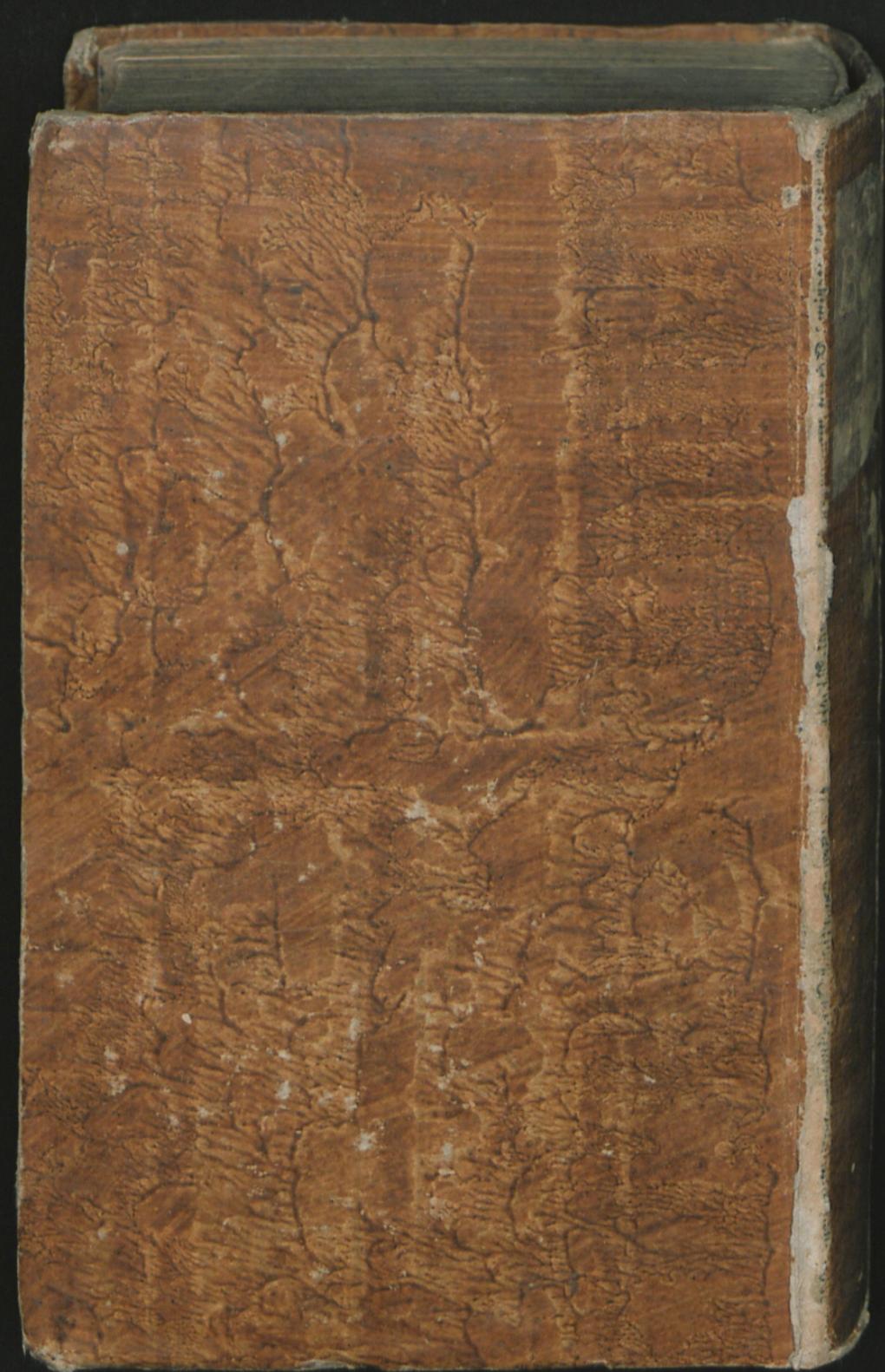
W 7173 (4/6.)

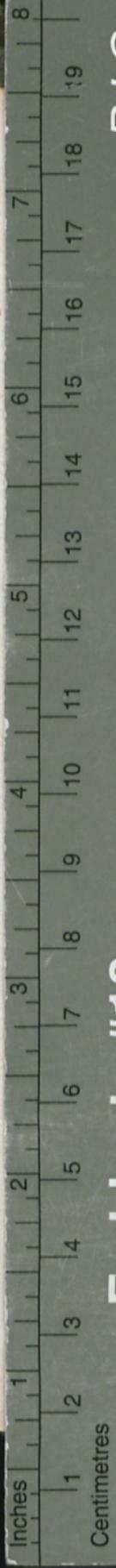
ULB Halle

005 967 759

3







Farbkarte #13

B.I.G.

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black
------	------	-------	--------	-----	---------	-------	---------	-------



eaumont

D r,

n'
a Ben,

erziehen,
tet.



nd Reich.

5

